

Wöchentlich 65 Pf., monatlich 3,50 M. im voraus zahlbar, Postbetrag 4,32 M. einschließlich 60 Pf. Poststeuer und 72 Pf. Vertriebsgebühren. Auslandsabonnement 6.— M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Druckfussporto 5.— M.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“. Inhaltliche Beilage: „Welt und Zeit“, „Feiner Frauenstimme“, „Technik“, „Bild in die Bäderwelt“, „Jugend-Vorwärts“ u. „Stadtbeilage“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Hauptverl.: Dönhoff (A 7) 292-297, Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3, D. V. u. Disz.-Gef., Depostenk., Jerusalemstr. 65-66.

Die einseitig Komparativgröße 60 Pf. Neufamelle 5.— M. „Kleine Ausgaben“ das festgedruckte Wort 23 Pf. (einschl. zwei festgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pf. Kabatz u. Tarif. Stellengröße das erste Wort 15 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pf. Familienanzeigen Seite 40 Pf. Anzeigenannahme im Hauptverlag Lindenstr. 3, wochenttäglich von 9/1 bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Uebersetzung nicht genehmigter Uebersetzungen vor!

# Ende im Gemeindefonflikt.

## Erfolg der Verhandlungen: Verringerung des geplanten Lohnabbaues.

Der schwere und gefährliche Konflikt in den Gemeinden, der durch die Notverordnung vom 5. Juni hervorgerufen wurde, kann als beigelegt betrachtet werden. Nach einer vollen Woche ungewein schwieriger und hartnäckig geführter Verhandlungen ist es gelungen, eine Verständigung zu erzielen. Nicht nur die direkt interessierten Gemeindeglieder, auch die gesamte Arbeiterschaft und darüber hinaus die gesamte Öffentlichkeit wird diesen Ausgang begrüßen.

Die Unterhändler des Gesamtverbandes als Vertreter der gewerkschaftlich organisierten Gemeindeglieder und als Tarifkontrahenten haben vom ersten Tage an erklärt, daß die Gemeindeglieder angesichts der finanziellen Notlage der Gemeinden, für die weder die Gemeinden noch die Gemeindeglieder verantwortlich zu machen sind, wohl bereit wären, ein Notopfer zu bringen, daß aber dieses Notopfer sich in erträglichen Grenzen halten müsse. Sie haben weiter erklärt, daß die durchgeführte Durchführung des § 7 Abs. 4 der Notverordnung vom 5. Juni unmöglich und für sie unannehmbar sei.

Dieser § 7 Abs. 4 schreibt bekanntlich vor, daß die Löhne der Gemeindeglieder bis zum 1. Oktober angeglichen werden müßten an die Löhne der Reichsarbeiter. Nun gibt es in vielen großen Städten entweder keine oder nur sehr wenige Reichsarbeiter und außerdem ist die tarifliche Grundlage der Löhne der Reichsarbeiter eine andere als die der Gemeindeglieder. Um nur einen Punkt hervorzuheben: während die ungelerneten Reichsarbeiter, die in Gruppe I sich befinden, nach einer gewissen Beschäftigungszeit in Gruppe II der ungelerneten Arbeiter aufsteigen, verbleiben die Gemeindeglieder, die als Ungelernte eingestellt worden, in der Regel in der Gruppe der Ungelernten, erhalten jedoch Zulagen nach mehrjähriger Beschäftigung. Eine Angleichung nach dem Buchstaben wäre hier also eine Sinnwidrigkeit und eine Ungerechtigkeit.

Es ist den Unterhändlern des Gesamtverbandes gelungen, ihre Auffassung schließlich durchzusetzen. Im Laufe der Verhandlungen ist eine Reihe von Vorschlägen gemacht worden. Nach dem ersten Vorschlag, den die Vertreter der Gemeindeglieder als unannehmbar bezeichnet haben, sollten die Löhne der Gemeindeglieder in mehreren Etappen abgebaut werden in einem Umfang von 25 bis 30 Prozent, die im Frühjahr bereits vorgenommene Lohnkürzung von durchschnittlich 8 Prozent einbezogen.

Nach der Vereinbarung, die gestern nachmittag abgeschlossen worden ist, sollen die Löhne der Gemeindeglieder vom 28. August ab um 4 Prozent abgebaut werden. Außerdem fällt die Frauenzulage weg. Die Kinderzulage, die ursprünglich gleichfalls in Wegfall kommen sollte, bleibt aufrechterhalten. Mit dieser Lohnkürzung gilt der § 7 Abs. 4 der Notverordnung vom 5. Juni als erfüllt und abgefallen.

Außerdem ist den Parteien empfohlen worden, überall da, wo eine Verkürzung der Arbeitszeit durchgeführt wird, eintretende Härten auszugleichen. Mit anderen Worten, es soll so verfahren werden, wie es bereits im Frühjahr vereinbart wurde, daß bei Einführung einer verkürzten Arbeitszeit die Stundenlöhne nicht gekürzt werden und also ein teilweiser Lohnausgleich geschaffen wird.

Diese Empfehlung an die Parteien ist für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und die Vermeidung von Entlassungen oder Einstellung von Arbeitslosen von großer Tragweite. Ohne diese Regelung wäre eine Verkürzung der Arbeitszeit und die Möglichkeit der Einstellung von Arbeitslosen praktisch ausgeschlossen.

In dem ursprünglichen Vorschlag des Reichsarbeitsministeriums war weiter vorgesehen, daß die sogenannten Fürsorgearbeiter, von denen z. B. Berlin gegenwärtig 7000 bis 8000 beschäftigt, zu den niedrigen Reichsarbeiterlöhnen, d. h. also schlechter als die Gemeindeglieder entlohnt und daß Neueinstellungen zu den gleichen Reichsarbeiterlöhnen vorgenommen werden sollen. Dieser Punkt war besonders hart umstritten. Die Vertreter des Gesamtverbandes haben sich jedoch mit aller Entschiedenheit für die gleiche Entlohnung der Fürsorgearbeiter eingesetzt, und es ist ihnen auch gelungen, daß die Fürsorgearbeiter sowie die Neueinstellungen zu den Tariflöhnen der Gemeindeglieder entlohnt werden. Schließlich ist es nicht unwichtig, daß die Durchführung der Gesamtvereinbarung bezüglich geregelt werden soll.

Es wird niemand bestreiten können, daß auch diese Vereinbarung Härten enthält, und daß man wieder, wenn man notwendige Opfer fordert, zunächst an die Arbeiter gedacht hat.

Wenn es in den ersten Tagen der Verhandlungen so scheinen mochte, als ob Arbeitsniederlegungen in den Gemeindebetrieben, die wirtschaftlich lebenswichtig sind, unvermeidlich wären, so ist es den Gemeindegliedern gelungen, dank ihrer ausgezeichneten Gewerkschaftsorganisation, den Angriff auf ihre Existenzgrundlage zurückzuweisen, ohne zum letzten Abwehrmittel greifen zu müssen. Dieser Ausgang ist für die gesamte Arbeiterschaft eine Lehre, die sie beherzigen muß.

# Im politischen Dreieck.

## Soziologische Umgestaltung in Deutschland.

Von Dr. Erik Nölting-Frankfurt a. M.

Die Sozialdemokratische Partei lebt nicht mehr in dem politischen Raum der Vorkriegszeit. Sie ist nicht mehr die einzige radikale Partei, rechts und links von ihr haben sich Parteifirmen etabliert, die sie — wir erkennen es ohne Reiz an — an Radikalismus des Wortes und der Gesinnung, an Rauheit des Tones und Länge des Schimpflegitons übertreffen. Unsere Partei ist nicht mehr die Schutthalde und Ablagerungsstätte aller bloßen Protestgefühle und Unlustempfindungen. Wenn Politik lediglich bedeutet, der inneren Verärgerung Luft zu machen und aufgestapelte Wut abzureagieren, der wird bei der Konkurrenz rechts und links garantiert entgegenkommender bedient. Die Sozialdemokratische Partei ist kein Asyl für wild gewordene Spießer. In ihr bestimmen Einsicht und Vernunft Haltung und Kurs, Instinktwiderung und unklare Gefühlsergüsse müssen sich außerhalb ihrer ein Strombett suchen. Was die Partei an billiger Popularität dadurch verlor, gewann sie an innerer Festigung. Schließlich ist vernunftgemäße Einsicht im Vergleich zur Hypnose doch die dauerhaftere Form der Bindung.

Doch eine andere im politischen Raum erfolgte Verlagerung ist wohl noch wesentlicher. Wir lebten lange Zeit in einem polaren Kampffeld, die sozialistische Arbeiterschaft war der eine Pol, das Großbürgertum war der Gegenspieler, ein proletarisches Stand gegen ein bourgeois Klassenempfinden. Zwar lagerte zwischen Proletariat und Bourgeoisie ein buntes Gemimmel von mittelständischen Zwischenschichten, aber durchpolitisiert waren nur die beiden Pole der Gesellschaft, was dazwischen stand, führte gemeinlich ein der Politik abgewandtes Leben zwischen den Klassen, wenig bekümmert um die öffentlichen Geschehnisse, war das Reservoir der Nichtwähler und Indifferenten, Treibland, den wohl ein gelegentlicher Wind aufwirbelte, der aber immer wieder rasch in träge Ruhe zurückfiel. Zudem galten die Angehörigen dieser Schichten vielfach nur als „Übergangsexistenzen“ (Engels), selbst der bürgerliche Geheimrat Sombart zweifelte an ihrer Haltbarkeit und Zukunft, weil „an allem Klein-gewerbe der Wurm nage“.

Sie erwiesen sich jedoch weitherfester als die Prophezeiung vermutete. Der „alte Mittelstand“ fand, angepaßt an den Kapitalismus und von des Kapitalismus Gnaden lebend, in großem Umfange eine gerade nicht ruhmreiche, doch relativ gesicherte Existenz. Wichtiger aber war, daß zu dem alten ein sogenannter „neuer Mittelstand“ hinzutrat, seine Kerntruppe bilden die Angestelltenheere und die Beamtenabteilungen des Sozialstaates, Privatbeamte des Konkurrenzkapitalismus und öffentliche Wirtschaftsbeamte. Aus der Statistik lesen verwunderte Augen, daß diese Schichten sich schneller vermehren als irgendeine andere der Gesellschaft, erfuhr doch die Angestellten zwischen den Berufszählungen von 1907 und 1925 eine Zunahme um 111 Proz., während sich im gleichen Zeitraum die Arbeiterschaft um nur 12 Proz. vermehrte.

Es ist ohne Zweifel die wichtigste und nachhaltigste Tatsache unserer innerpolitischen Entwicklung in der Nachkriegszeit, daß diese Zwischenschichten beginnen, sich mit einem eigenen Klassenempfinden zu erfüllen, das allerdings seine Abklärung zum Klassenbewußtsein bislang noch nicht gefunden hat.

Damit wandelte sich der politische Raum zum politischen Dreieck, in dem heute die Schachzüge erfolgen. Neben das proletarische und immer vorhandene, wenn auch zu Verschleierungszwecken vielfach abgeleugnete bürgerlich-bourgeois Klassenbewußtsein trat ein bauerwirtschaftlich-handwerklich-kleinhandlerisches Klassenempfinden als neuer Faktor hinzu, das mit den Reichstagswahlen vom 14. September des vergangenen Jahres seinen ersten entscheidenden Durchbruch in die Politik vollzog.

Für die Sozialdemokratische Partei kündete sich die damit erfolgte Umgestaltung des politischen Raumes dadurch an, daß zu den gefäufigen Begriffen Opposition oder Koalition der Begriff der „Tolerierung“ trat. Während wir bisher entweder zu einer gegnerischen Regierung in Opposition standen, oder aber in der Form der Koalition einen Zipfel der positiven Macht durch Anteilnahme an der Regierung in unsere Hand zu bringen versuchten, war nunmehr eine neue Verhaltensweise möglich und durch den Fortgang der Ereignisse bald zwangsläufig vorgeschrieben: Wir können eine Regierung, die wir als eine gegnerische empfinden und in der wir keine Aufnahme fanden, dennoch nicht stürzen, weil wir durch einen solchen Sturz die Regierung einem dritten in die Hände

# Die Krise in England.

## König Georg unterbricht seinen Urlaub. — Neuer Sanierungsplan des Kabinetts.

London, 22. August. (Eigenbericht.)

Die Arbeiterregierung hat die ihr gestellte Aufgabe der Sanierung des Budgets bisher nicht lösen können. Zu der Budgetkrise ist eine innerpolitische Krise getreten. In der Nacht zum Sonntag reist der König aus Schottland nach London ab; ein außerordentliches Ereignis.

Am Sonnabendabend hat die Regierung die erste offizielle Mitteilung über ihre Bemühungen herausgegeben. Aus ihr erfährt man, daß sie die letzte Hand an einen neuen Plan gelegt hat, von dem sie glaubt, daß er sich als durchführbar erweisen wird. Am Sonntagabend um sieben Uhr wird das Kabinett wieder zusammentreten. Bis dahin wird das neue Sparprogramm den Vertretern der konservativen und der liberalen Partei vorgelegt werden. Baldwin ist am Sonnabendabend in London eingetroffen.

Das erste Programm der Regierung bestand zu 50 Proz. aus Einsparungen, die auf Kosten der niedrigen Einkommen beabsichtigt waren, und zu 50 Proz. aus neuen Steuern. Damit glaubte der Premierminister sich die Unterstützung aller Parteien gesichert zu haben. Aber die konservativen wünschten mehr Einsparungen, die Gewerkschaften mehr Steuern. Wie es die Regierung schließlich allen Teilen recht machen kann oder ob es dazu für sie überhaupt eine Möglichkeit gibt, wird sich in den nächsten 48 Stunden entscheiden. Angesichts der kritischen Lage wird in der Öffentlichkeit auch von der Möglichkeit eines Rücktritts der Regierung gesprochen.

## Englands Rüstungsstärke und Ausgaben.

Genf, 22. August.

Das Generalsekretariat des Völkerbundes veröffentlicht die Denkschrift der englischen Regierung über den gegenwärtigen Rüstungsstand Englands. In einer Mantelnote wird darauf hingewiesen, daß sich die Rüstungsangaben für die Landstreitkräfte ausschließlich auf das vereinigten Königreich Groß-

britannien und Irland beziehen, während die Angaben für die Flotte und die Luftflotte für das gesamte englische Weltreich gelten. Die eigentliche Note besteht ausschließlich aus statistischen Angaben und in allen Einzelheiten ausgearbeiteten Tabellen, die auf den von der Abrüstungskommission ausgearbeiteten Entwurf eines Abrüstungsabkommens aufgebaut sind.

Das englische Memorandum gibt sodann folgende Rüstungsstärken bekannt:

Gesamtstärke des englischen Heeres in und außerhalb Englands: 144 522 Mann und 9393 Offiziere.

Truppenstärke der englischen Flotte: 96 042 Mann und 8390 Offiziere.

Truppenstärke der englischen Luftflotte in und außerhalb Englands: 29 889 Mann.

Gesamttonnage der englischen Flotte: 1 250 247 Tonnen, davon Linienfahrer 550 000 Tonnen, Flugzeugmutterfahrer 115 000 Tonnen, Kreuzer 334 000 Tonnen, Zerstörer 184 000 Tonnen, Unterseeboote 62 000 Tonnen.

Gesamtstärke der englischen Luftflotte: 1434 Flugzeuge; davon in England stationiert 848, außerhalb Englands 286, an Bord von Schiffen 300. Luftschiffe nicht vorhanden.

Die Gesamtrüstungsausgaben werden folgendermaßen angegeben: für die Landstreitkräfte 39 374 335 Pfund, für die Flotte 49 902 540 Pfund, für die Luftstreitkräfte 19 277 049 Pfund, insgesamt 108 553 924 Pfund.

Die Denkschrift der englischen Regierung ist vom Generalsekretär des Völkerbundes sämtlichen Mitgliedsstaaten des Völkerbundes zur Kenntnisnahme übermittelt worden.

Reichskanzler Brüning fährt nach Stuttgart. Der Reichskanzler wird sich Montag nach Stuttgart zu der dort einberufenen Tagung der Zentrumsfraktion des Reichstages begeben und von dort voraussichtlich Mitte der Woche wieder nach Berlin zurückkehren.

spielen würden, der von uns als noch gefährlicher betrachtet werden müßte. Kamem wir früher durch Sturz einer kassengegnerischen Regierung selbst an die Regierungsmacht, so war nunmehr eine dritte, höchst fatale Eventualität in den Bereich des Möglichen gerückt: daß wir unter die Trümmer zu liegen kamen, während unsere grimmigsten Feinde in den Sattel gehoben wurden.

Wie es Otto Bauer unlängst in Wien formulierte, es kann einfach eine Lebensfrage für die Arbeiter-schaft werden, den staatlichen Gewaltensapparat zu neutralisieren, das heißt, zu verhindern, daß er in die Hand des Faschismus fällt. Die Schwächung der sozialdemokratischen Position drückt sich darin aus, daß die hochgemute Parole der Staatszerberberung vorübergehend ersetzt werden muß durch die viel bescheidenere Formel der Neutralisierung des Staatsapparates. Unbekümmert um die Verschiebung der politischen Kräfteverhältnisse in einer solchen Situation die alte Forderung nach der proletarischen Machtergreifung und der in rücksichtslosen Klassenkampf zu errichtenden „proletarischen Diktatur“ herauszustellen, eine solche Patentlösung würde nach Otto Bauers Wort, dem wohl keiner aus unseren Reihen mangelnden Radikalismus vorwerfen wird, nur „leichtfertiges Geplapper“ bedeuten. Es hängt eben nicht nur von uns und unseren Wünschen ab, wie wir uns in einem zu unserem Nachteil veränderten politischen Raum einzurichten haben.

Muß nun dieser Kleinbürgerblock, der sich unter dem trügerischen Firmenschild „Nationalsozialistische Arbeiterpartei“ seit den letzten Reichstagswahlen als politische Großmacht etablierte, betrachtet werden als ein Dauerfaktor, oder ist damit zu rechnen, daß das politische Dreieck über kurz oder lang auseinanderbricht, womit das polare Kampffeld wiederhergestellt sein würde? Es ist von großem Interesse, wahrzunehmen, wie von den verschiedensten Seiten her ein allgemeines Tauziehen um die neue Machtgruppe begonnen hat.

Herr Adolf Hitler, dieser Abgott aller industriellen Herrenklubs, den man sich im Ruhrgebiet von Arm zu Arm reicht, der vor lauter Festessen und Komiteefestungen im Kreise der Ruhrindustriellen aus dem Grad gar nicht herauskommt, möchte dem Zug des Herzens und des Portemonnaies folgend seine Mannen meistbietend an das schwerindustrielle Kapital verkaufen. Seine fortgesetzten Legalitätsbeteuerungen, die Anbiederung an Hugenberg und Dingeldey dienen ausschließlich diesen Zwecken. Der kleine hysterisch-neröse Goebbels dagegen möchte sie zu Putschisten und Barrikadenstürmern heraufheroisieren, aber der Zuzug von Bäckern, Glasern und Schankwirten aus der verendeten Wirtschaftspartei hat den militanten Glanz der nationalsozialistischen Brodenammlung nicht gerade erhöht.

Mag das agile Männchen sich noch so sehr heiser schreien und den schwülen Prunk seiner orientalischen Berechnung entfalten — man giert dort nicht gerade nach Opfertod und Gloriole des Martyriums, der „stinkende Misthaufen der bürgerlichen Parteien“, über den Goebbels wettete, hat seine eigene Schwerkraft.

Demgegenüber ist Herr Feder bemüht, die Gesellschaft zu ermächtigen und zu ökonomisieren, sie nach den hausbackenen Idealen eines wirtschaftlichen Ständestaates auszurichten. Aber dieser mehr dunkle als tiefe Prophet, der seine gaulterischen Orakelworte wahrscheinlich selbst nicht versteht, findet keine sonderliche Beachtung mehr. Doch auch uns, die wir diese Menschen einfügen möchten in die große Front der sozialistischen Arbeiterbewegung, ist der Zugriff noch nicht gelungen. Der ungeklärten Bewußtseinslage, in der jene Kreise leben, mulet unser Programm mehr zu, als sie derzeit schon zu tragen vermögen. Noch zucken sie bei den Worten „Proletariat“, „Produktionsmittelsozialismus“ schreckhaft zurück, noch ist ihnen der Zuckerwasser-Sozialismus der nationalsozialistischen Ideenwelt gemäher. So führen sie, wenn gleich auf zerbrochenen Grundstücken, vorläufig noch eine eigene Existenz, wodurch sie die klare Linie der politischen Kampfführung verwirren. Aber der Spätkapitalismus duldet immer weniger ein Leben zwischen den Klassen, der Wahlstrom der Proletarisierung wird auch diese Schichten mit reißender Schnelligkeit hinabziehen. Ordnen sich aber die Klassenfronten, so vereinhelichen sich auch die Bewußtseinsinhalte.

## Industrielles Sanierungsprogramm.

### Reichsverband fordert neue Drosselungsmaßnahmen gegen die Massen.

Ueber den Wunschzettel, den der Reichsverband der deutschen Industrie gestern der Reichsregierung in Form einer Denkschrift überreicht hat, werden jetzt nähere Einzelheiten bekannt.

In der Denkschrift wird ausgeführt, daß die zum Teil zweifelhafte Stimmung der deutschen Industrie so um sich gegriffen habe, daß nur noch allerschnellste Maßnahmen die Voraussetzungen für eine Beruhigung schaffen könnten. Die von der Industrie gewünschte positive Zusammenarbeit von Industrie und Regierung könne nur dann mit Erfolg fortgeführt werden, wenn die notwendigen Maßnahmen so schnell und umfassend durchgeführt werden, daß eine weitere Verschärfung der Lage abgewendet und die Grundlage für eine Wiederbelebung geschaffen wird.

Die Forderungen, die der Reichsverband der deutschen Industrie als Voraussetzung für eine „Zusammenarbeit zwischen Regierung und Industrie“ ausstellt, sind nicht neu. Man hat diese und ähnliche Forderungen aus dem Munde des Herrn Tuisberg und anderer führenden Männer des Reichsverbandes seit Jahr und Tag zu hören bekommen, ohne daß sie durch ihre ständige Wiederholung wirtschaftlich vernünftiger geworden wären.

Den Kernpunkt des „Selbsthilfeprogramms“ des Reichsverbandes bildet die Herabdrückung der Selbstkosten, die besonders auf vier Gebieten forciert werden sollen: 1. bei Steuern und Abgaben an die öffentliche Hand, 2. bei den sozialen Belastungen, 3. bei Löhnen und Gehältern, 4. bei den Verkehrstarifen und den Tarifen der kommunalen Versorgungsbetriebe.

In einer Krise, wo der Staat aus Gründen der Selbsterhaltung alle Steuerquellen ausschöpfen muß, fordert die Industrie Selbstkostenentlastung durch Steuerabbau, als ob die Staatsfinanzen in glänzender Verfassung wären. Löhne und Gehälter haben einen nicht mehr zu unterbietenden Tiefstand erreicht, und der

# Die Regierung beabsichtigt . . .

## die Höchstgehälter zu kürzen, auch in der Privatindustrie.

Die Reichsregierung beabsichtigt, wie der „Soz. Pressedienst“ erfährt, energische Schritte gegen die Spitzengehälter in der Verwaltung und in der Wirtschaft.

Die Gehälter der Minister in Reich und Preußen sind durch die Notverordnungen vom Dezember 1930 und Juni 1931 bereits um 25 bis 30 Prozent gekürzt worden. Die Regierung will nun auch die Kürzung derjenigen Oberbürgermeistergehälter erzwingen, die nach Ansicht der Regierung zu hoch sind. Es handelt sich um fünf bis zehn Gehälter, die gleich oder höher sind als die Ministergehälter. Schließlich dringt die Reichsregierung auch auf eine starke Kürzung der Einkommen in der Privatwirtschaft. Hier kommen zahlreiche Gehälter und Nebeneinkommen in Betracht, die im Verhältnis zu den Ministergehältern eine geradezu phantastische Höhe haben. Jährliche Einkommen von 500 000 Mark sind bei Großbanken und Wirtschaftsunternehmungen durchaus keine Seltenheit.

Die Reichsregierung glaubt keine Möglichkeit zu sehen, im allgemeinen gegen diese Nebeneinkommen vorzugehen, weil die Privatwirtschaft immer Mittel und Wege findet, herabgesetzte oder weggesteuerte Gehälter auf andere Weise zu ergänzen, etwa durch Tanktlemen, Aufsichtsratsvergütungen oder auf andere Weise. Deshalb scheint man sich zunächst die Banken und Werke vorgenommen zu haben, die infolge der gegenwärtigen Krise vom Reich kontrolliert werden. Die Gehälter der Direktoren dieser Firmen, die zur Zeit ausschließlich oder hauptsächlich von der Reichsunterstützung oder der Reichsgarantie leben, haben durch die Einwirkung der Reichsregierung bereits eine Senkung erfahren. Man hört, daß die Gehälter aber immer noch wesentlich über den Ministergehältern liegen, obwohl sie schon um mehr als 50 Prozent herabgesetzt worden sind. Die Maßnahmen der Regierung beziehen sich auch auf die Aufsichtsratsvergütungen und sollen die Möglichkeit anderer Nebeneinkünfte nicht offen lassen.

Die Regierung wird sich durch Maßnahmen gegen die überhöhten Gehälter, die in der Privatwirtschaft gezahlt werden, zweifellos die Sympathien des Volkes erwerben. Wenn man hinsichtlich der Gehälter irgendwas in der deutschen Wirtschaft Maß und Ziel verloren hat, dann bei den industriellen Direktorengehältern. Gehälter bei Bankgeneraldirektoren liegen beispielsweise auf der Höhe von 500 000 Mark pro Jahr, und selbst Amerikaner, die davon erfahren, äußern ihr Erstaunen darüber, daß die deutsche Wirtschaft überhaupt solche Gehälter zahlen kann. Herren mit diesen Gehältern haben den Lohnabbau in Deutschland betrieben und die Löhne zum Teil um über 50 Prozent vermindert, obwohl sie an sich schon nicht mehr zum Leben ausreichten.

Allerdings hat man hier und da auch von einer Verminderung von Generaldirektorengehältern gehört. So hat Generaldirektor Bögl vom Ruhrtrust in ein

Ermäßigung um 10 Prozent eingewilligt. Nach dieser Gehaltskürzung bezieht Bögl aber immer noch die Kleinigkeit von 360 000 Mark im Jahre. Noch höher sind die Gehälter in der Elektroindustrie. Bei dem Leiter eines bekannten Elektrozentrums spricht man von einem Gehalt von rund 2,5 Millionen Mark. Ein Siemens-Direktor vom Schlage Koeitzen bezieht 250 000 Mark usw. Dazu kommen noch Tanktlemen, Aufsichtsratsvergütungen usw. In welchem Ausmaß sich diese bewegen, beweist z. B. eine kürzlich für die Kunstseidenindustrie getroffene Feststellung, nach der für den Vorstand die Kleinigkeit von 650 000 Mark bis 1,6 Millionen Mark pro Jahr an Tanktlemen gezahlt werden. Oft werden durch derartige Nebenbezüge die Gehälter verdoppelt.

## Das Reich und die Pensionen.

Gegenüber den Vorwürfen, daß die Reichsregierung und besonders das Finanzministerium die Senkung der Großen Pensionen mit nicht genügender Energie betreiben, werden durch eine offiziöse Veröffentlichung folgende Rechtfertigungsgründe angeführt: Zunächst wurde durch das Reichsministergesetz vom 27. März 1930 bestimmt, daß der Reichsminister und die Reichsminister keine Ministerpensionen, sondern nur mehr ein Uebergangsgeld erhalten sollen.

Sobald hat der Reichsfinanzminister mit Zustimmung der Reichsregierung am 31. August 1930 dem Reichsrat den Entwurf eines Gesetzes über Kürzung von Versorgungsbezügen (Pensionskürzungsgesetz) vorgelegt. Dieser Entwurf sieht eine Herabsetzung der hohen Pensionen und eine Anrechnung von Nebeneinkommen auf die Pensionen vor. Nach Annahme im Reichsrat ist der Entwurf am 2. Dezember 1930 dem Reichstag zugegangen, der ihn am 9. und 10. Dezember in erster Lesung beraten und dem Haushaltsausschuß überwiesen hat. Zu einer Beratung im Haushaltsausschuß ist es nicht mehr gekommen. Hiernach kann keineswegs behauptet werden, daß die Reichsregierung die Regelung dieser Frage verzögert hat, vielmehr ist ihr Entwurf im Reichstag stecken geblieben.

Angeichts der Schwierigkeiten, die in dieser Sache insofern liegen, als ein Eingriff in verfassungsmäßig geschützte Rechte in Frage kommt, hält die Reichsregierung eine Erledigung durch den Reichstag für zweckmäßig.

## Bankenausschuß verlagert.

### Fortsetzung der Beratungen Ende nächster Woche.

Unter dem Vorsitz des Reichsministers berieten Sonnabend vormittag der Wirtschaftsausschuß des Reichskabinetts, der Reichsbankpräsident und Vertreter Preußens zusammen mit den Sachverständigen die Gesamtfragen des deutschen Bankwesens. Die Erörterungen hierüber werden Ende nächster Woche fortgesetzt.

Milliardenaufkraftausfall verschärft die schwere Krise auf das äußerste: nichtsdestoweniger verlangt das Programm der Industrie eine weitere Drosselung des Masseneinkommens und damit nicht genug noch einen erneuten Abbau der schon mehrfach rigoros gekürzten sozialen Leistungen. Nicht erwähnt ist natürlich in dem Sanierungsprogramm des Reichsverbandes die Herabdrückung der Selbstkosten durch eine energische Vorkämpfung der Rohstoffpreise, insbesondere der Kohlen- und Eisenpreise. Auch haben sich die Verfasser des Programms gehütet, einen Vorschlag zur Senkung der Kapitalkosten der Industriebetriebe zu machen, obwohl durch scharfen Kapitalschnitt in unseren zum größten Teil überkapitalisierten Industrien ein ganz besonders wirksamer Abbau der Selbstkosten erreicht werden könnte. Es wäre dringend zu wünschen, daß die Regierung die Sanierungsprobleme der Wirtschaft wieder herumdücken wollen, mit aller Deutlichkeit auf die notwendigen und allein wirksamen Maßnahmen zur Krisenbekämpfung hinweist.

## Verordnung der Verordnungen

### Diktaturgewalt für alle Länderregierungen.

Umlich wird mitgeteilt:

Die Sicherung der Haushalte von Reich, Ländern und Gemeinden ist das dringendste Gebot des Augenblicks. Die Reichsregierung wird darüber demnächst ein umfassendes Gesamtprogramm veröffentlichen. Inzwischen gilt es, die Landesregierungen schon jetzt in den Stand zu setzen, einschneidende Sparmaßnahmen für sich und die Gemeinden durchzuführen, ohne dabei durch Verstoß gegen das Landesrecht etwa in wesentlichen Punkten behindert zu werden.

Das Reichskabinett hat daher in der Sonnabend Sitzung beschlossen, dem Herrn Reichspräsidenten den Entschluß einer Verordnung „zur Sicherung der Haushalte“ vorzuschlagen, durch die die Landesregierungen ermächtigt werden, alle Maßnahmen, die zum Ausgleich der Haushalte von Ländern und Gemeinden erforderlich sind, im Verordnungswege vorzuschreiben und dabei von dem bestehenden Landesrecht abzuweichen.

Die Landesregierungen können insbesondere bestimmen, daß und in welcher Weise die Personalausgaben und andere Ausgaben der Länder und Gemeinden herabgesetzt werden, wobei Verpflichtungen aus Verträgen unberührt bleiben, soweit es sich nicht um Personalausgaben handelt. Damit ist zunächst den Landesregierungen die Möglichkeit gegeben, auf schnellstem Wege das von ihrer Seite aus Erforderliche zu einem Staatsausgleich für sich und ihre Gemeinden zu tun. Das Reich wird die zu seiner Zuständigkeit gehörenden Programmpunkte ehestens folgen lassen. Damit wird gewährleistet, daß das ganze Sanierungsprogramm spätestens am 1. Oktober 1931 in Lauf gesetzt werden kann.

Entkleidet man diese amtliche Mitteilung ihres reichlich gemundeten Beiwerks, dann ergibt sich, daß sie eine Notverordnung antündigt, die allen Länderregierungen diktatorische Vollmachten verleiht ohne jede Rücksicht auf Landesrecht und Landesverfassung. Soweit in deutschen Ländern der Begriff der Ausnahmeverordnung verfassungsmäßig unbekannt ist, die Regierungen also auf Ermächtigung durch ihre Parlamente oder auf andere parlamentarische Erledigung ihrer Maßnahmen angewiesen sind, wird diesen Ländern jetzt von Reich wegen des Diktatur-

schwert in die Hand gedrückt, zunächst nur in bezug auf Gehaltskürzung und Personalabbau, aber das andere wird sich schon finden.

Hier scheint die „Reichsreform“ einfach auf dem Wege über die Notverordnung vorangetrieben werden zu sollen, obwohl eine solche Absicht bisher bestritten wurde.

## Auslandsreisen wieder frei.

### Notverordnung mit Wirkung vom 26. August aufgehoben.

Das Reichskabinett hat Sonnabend nachmittag in seiner Sitzung beschlossen, die Verordnung über die Erhebung einer Gebühr für Auslandsreisen vom 18. Juli 1931 mit Wirkung vom Mittwoch, dem 26. August 1931, abzuschaffen.

Für Grenzübertreffe, die nach Dienstag, dem 25. August 1931, erfolgen, kommt daher die Ausreisgebühr nicht mehr in Frage. Eine Erstattung bereits entrichteter Ausreisgebühren kommt nur für die Fälle in Betracht, in denen der Grenzübertreffe nach Dienstag, dem 25. August 1931, erfolgt ist.

Die Ausreiseperrre war vom ersten Tage an unhaltbar. Sie hat eine ungeheure Erbitterung und zweierlei Recht geschaffen. Dazu hat sie in den besonders stark von deutschen Reisenden abhängigen Ländern den Boden für Gegenmaßnahmen bereitet, die sich für die deutsche Wirtschaft bereits unangenehm fühlbar machten. Die jetzt erfolgte Aufhebung der Verordnung ist daher zu begrüßen, wenn die Regierung auch besser getan hätte, aus dem praktischen Mißerfolg der Sperre schon vorher die notwendigen Folgerungen zu ziehen.

## Giuseppe Donati gestorben.

### Der Ankläger der Mörder Matteottis.

In Paris ist Dr. Giuseppe Donati gestorben. Er war einer der Führer der italienisch-demokratischen Bewegung. Als die katholische Partei der Popolari 1925 ihre Tageszeitung „Il Popolo“ in Rom gründete, wurde Donati ihr Chefredakteur. Als Journalist und Redner bekämpfte er den Faschismus energisch. Schon in der ersten Hälfte des Jahres 1925 wurde aber der „Popolo“ 24 mal beschlagnahmt, Redaktion und Betrieb von den Schwarzhemden gestürzt und verwüstet. Ende 1925 folgte das endgültige Verbot der Zeitung. Donati hat dann monatelang die Klärung des Matteotti-Mordes betrieben. Von ihm stammte die Anklage gegen die Mörder, bis den Senat ein gewungen hat, sich mit dieser Schandtat zu beschäftigen. Zwar wurde die Untersuchung niedergeschlagen, aber bereits war gegen die Regierung und besonders den Polizeigeneral de Bono niederschmetterndes Material zustandegebracht. Donati bekam die Rache der Faschisten zu fühlen. Das Innenministerium ließ ihn wissen, er tue am besten, ins Ausland zu gehen, da man sein Leben nicht zu schätzen vermöge.

Donati ging nach Paris und gründete Anfang 1926 den „Corriere degli Italiani“. Dort wurden zuerst authentische Dokumente über die Gerichtsdombie veröffentlicht, die in Chieti gegen die Mörder Matteottis veranlassen wurde. Man erinnert sich wohl, daß die Witwe Matteotti sich gewelgert hat, an einer derartigen „Gerichtsverhandlung“ teilzunehmen. Die Faschistenregierung hat Donati und anderen Redakteuren dieses bedeutenden Emigrantenblattes die italienische Staatsangehörigkeit entzogen.

Das Eingehen der Zeitung stürzte Donati in tiefe Armut. Eine Zeitung brachte er sich als Kellner durch, später als Lehrer in Malta. Die Entbehrungen haben die Gesundheit dieses wahrhaft religiösen und tiefstille Mannes frühzeitig gebrochen.

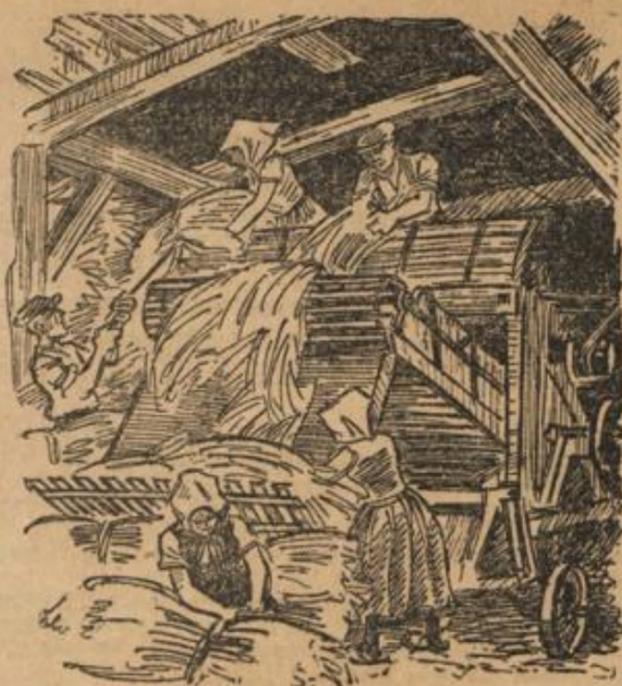


Nur noch ein paar Schläge Hafer stehen draußen auf dem Felde. Roggen und Weizen sind glücklich im Scheuer. Wo das Geld besonders knapp ist, wird schon gedroschen, um das frische, eben geerntete Getreide verkaufen zu können. Acht Mark und fünfzig Pfennige zahlen die Müller gegenwärtig für den Zentner Roggen. Das ist nicht viel, weil das Angebot so groß ist. Nur eine Mark mehr als in der Vorkriegszeit wollen die Müller für den Zentner Roggen bezahlen. Darüber seufzen die Bauern. Trotzdem war die Ernte gut. Schon die Hausierer in der Eisenbahn erzählen es jedem: „Das war aber in diesem Jahr eine Ernte! Selbst die armen Sandbauern aus der Zossener Gegend sind diesmal zufrieden mit dem Roggen.“ Und die Bauern bestätigen, was die Hausierer verkünden: „Ja, diesmal ist es Wahrheit geworden mit dem alten Sprichwort: Mai kühl und naß, füllt dem Bauer Scheun' und Faß. Während des Wuchses wie während der Reife hat es mit dem Wetter geklappt.“ Mit dem Obst ist es so arg, daß die Apfelbäume den Segen fast nicht mehr tragen können. Dennoch will bei den Bauern keine rechte Freude aufkommen ob der guten Ernte. So sehr man sie herbeigesehnt hat, so sehr enttäuschen jetzt die Kornpreise. Acht Mark und fünfzig Pfennige ist kein Geld für den Zentner Roggen, sagen die Bauern und ziehen die Stirn kraus. Doch was sollen wir in der Stadt sagen, unsererhalten kann der Zentner Roggen fünf Mark oder nur einen Taler kosten, unser Brotpreis bleibt so hoch, wie er immer war. Der Berliner Brotpreis ist ein „Ding an sich“, er hat weder etwas mit der Krise noch mit der Ernte, noch mit sonst etwas zu schaffen. Es ist beinahe müßig, danach zu fragen, ob die Ernte gut oder schlecht war. Das Pfund Brot kostet doch immer zwei Groschen.

Selbsthilfspläne der Landwirte.

Wir sind ein wenig durch den Teltower Kreis gestreift und sahen dann bei einem 30-Morgen-Bauern in der guten Stube. Es war ein kluger Bauer, und wir haben stundenlang mit ihm diskutiert. „Sehen Sie mal“, sagte er, „was ist das für eine Ordnung: wir Erzeuger kriegen nichts für unsere Produkte, und die Verbraucher müssen alles teuer bezahlen. Alle zwei Jahre verkaufe ich ein Rind, für den Zentner Lebendgewicht gibt man mir 36 M. Bei Ihnen im Schlächterladen aber kommt der Zentner Rindfleisch auf 120 M., wenn wir für 1 Pfund durchschnittlich 1,20 M. einsehen. Vor dem Kriege aber bekamen wir bei unseren Rindern für den Zentner Lebendgewicht 45 M., und Sie zahlten für das Pfund Rindfleisch 7 oder 8 Groschen. Begreifen Sie, daß der Bauer verbittert ist? Wir haben hier im Dorfe einen Schlächter, der kauft hier im Dorfe die Rinder, hat keine Transportkosten, keine Schlachthofgebühren zu bezahlen, nur die paar Mark für die Fleischschau. Aber das Pfund Rindfleisch kostet auch bei ihm 1,20 M. Da steht einem der Verstand still.“

Wir haben uns im Teltower Landbund mit diesen Dingen lang und breit beschäftigt und sind dabei zu folgendem Ergebnis ge-



An der Dreschmaschine.

kommen: Wir haben diese Schweinerei mit den Preisen satt. Wir werden jetzt bei Mohlow eine große Mühle bauen, die ist das Eigentum der Teltower Landwirte, und da werden wir unser Korn hintragen. Dann wollen wir versuchen, in Berlin Bäckereien aufzumachen und billiges Brot von unserem Mehl haben. Und so billig das Brot sein wird, trotzdem werden wir dem Bauer für den Roggen 1 M. mehr geben können, als er jetzt erhält. Der Zwischenhandel ist unser Verderben.“

Die Ernte war ausgezeichnet, das gibt jeder zu. Wer etwas davon versteht, sehe sich die folgenden Zahlen an: Weizen hat man im Teltower Kreis diesmal pro Morgen 11 Zentner geerntet, das ist gut. Roggen haben die Bauern — übrigens Bauer wollen die Landleute nicht hören; sagt man Bauer, verbessern sie das Wort schnell in Landwirt — pro Morgen 8 Zentner geerntet, das ist auch gut. Gerste sogar 10 Zentner, das ist sehr gut, und Hafer noch etwas über 10 Zentner. Die Haferernte ist anderthalbmal so groß als in einem Normaljahr. Es war nicht zu heiß und nicht zu trocken, in der Zeit des Wuchses war es kühl und in der Zeit der Reife warm. Nur mit den Frühkartoffeln hat es nicht so recht geklappt, es ist nur eine kleine Mittelernte herausgekommen. Denn im April war das Wetter nicht günstig, genau wie bei den Pflaumen. Ende April ist die Pflaumenblüte, und da hat es in Strömen gegossen, das hat den Frühkartoffeln und den Pflaumen sehr geschadet. Aber die Spätkartoffelernte wird reichlich werden. Während der Kornerte machen die Bauern immer einen kleinen Abstecker zu ihren Kartoffelfeldern, huddeln eine Staube aus und sehen nach, wie es um die Knollen steht. „Da war schon eine ganz schöne Pellkartoffel dran“, sagte der Bauer, „wenn es so bleibt, wird die Kartoffelernte gut.“

Keine Strohkatastrophe.

Doch so groß der Erntesegen ist, so besorgt sind die Landwirte um die Preise. Der Bauer schilderte das folgendermaßen: Für den Roggen bekam er vor dem Kriege 7,10 M. in guten Erntejahren und 8 M. in knappen Jahren. Heute zahlen die Müller 8,25 M. für den Zentner Roggen. Für Weizen bekam er in der Vorkriegszeit 9,50 bis 10 M. Heute 10,90 M. Bei der Gerste ist das Verhältnis 6,50 zu 7,75 M., und beim Hafer ist es ganz schlimm, von dem kostete früher der Zentner 7,25 M., heute 7,40 M. Und unter den Auswirkungen der guten Ernte werden aller Voraussicht nach

die Getreidepreise noch weiter sinken. Das Ueberangebot an Getreide ist sehr groß. Am allergeringsten steht es mit den Preisen für Stroh. Vor dem Kriege kostete davon der Zentner 2 M., manchmal auch 2,50 M., heute nur noch 70 bis 80 Pf., denn die Automobile die brauchen Gummi und Benzin, aber kein Stroh. Und die alte Armee mit ihrem enormen Strohbedarf, die gibt es auch nicht mehr. Die Folge sind die Schleuderpreise für Stroh.

„Berühren denn die ständigen Schwankungen an den Getreidepreisen auch den kleinen Landwirt?“ erkundigt man sich. „Ja“, antwortet der Bauer, „der tägliche Getreidepreis ist auch für den Mann mit einer 30-Morgen-Wirtschaft äußerst wichtig. Wir rechnen doch folgendermaßen: Bei einer 30 Morgen großen Wirtschaft verkaufen wir ungefähr 15 Zentner Roggen im Jahr, dazu zwei Schweine und alle zwei Jahre ein Rind. Der Erlös für das Korn und das Vieh ist gewissermaßen unser Lohn. Steht der Roggenpreis hoch, verdienen wir einen guten Lohn, steht er niedrig, haben wir für wenig gearbeitet. Das ist übrigens unsere einzige Geldquelle, davon müssen wir alles bezahlen, die Geräte, unsere Kleidung, und müssen für das Pferd etwas zurücklegen, das man alle 7 bis 8 Jahre neu braucht. Und nun liegen doch die Dinge so: Wir bekommen für unsere Produkte etwas mehr, als die Vorkriegspreise ausmachten, wir haben ungefähr nur die alten Friedenseinkommen, aber die Industrieprodukte, die sind um das Doppelte gestiegen. Die Folge ist, daß der Bauer nur noch die Hälfte kaufen kann, und in der Stadt sind deshalb die Leute arbeitslos.“

Der Traum von der Autarkie.

„Sagen Sie mal, wie weit vermögen Sie eigentlich eine selbstgenügsame Wirtschaft zu treiben?“ — „Bis zu einem gewissen Grade können wir das. Unser Brot haben wir uns selber, und es ist aus Korn, das wir selber geerntet haben. Natürlich brauchen

Das Verbrechen von Jüterbog

Ein Aufruf / Die Polizei glaubt an mehrere Täter

Der Berliner Polizeipräsident erläßt in einer längeren Mitteilung einen Aufruf an das Publikum zur Mitarbeit an der Aufklärung des Jüterboger Attentats, dessen Klärung durch rein kriminalistische Tätigkeit zur Zeit noch nicht möglich sei. Allerdings wird nur eine sachliche Mitwirkung erbeten, und zwar soll sich jeder kritisch überlegen, ob in seiner Umgebung Personen vorhanden sind, auf die die von der Polizei zusammengestellten Anhaltspunkte zutreffen. Auch diejenigen Personen, deren Angaben zur Ermittlung des Täufers des zu dem Anschlag benutzten Materials führen, hätten Anspruch auf einen entsprechenden Anteil der ausgesetzten Belohnung von 100000 Mark.

Dann werden in der Mitteilung des Polizeipräsidenten noch einmal alle Anhaltspunkte, die auf Grund der bisherigen Untersuchung als wichtig erscheinen, angeführt. Theoretisch sei es möglich, daß nur ein einzelner Täter in Frage komme, aber es spreche viel dafür, daß an der Tat mehrere Personen beteiligt gewesen seien, und zwar solche, die zweifellos Ortskenntnisse besäßen hätten, entweder weil sie in dieser Gegend früher beschäftigt oder wohnhaft gewesen seien, oder weil sie dort Bekannte oder Verwandte hätten. Die Ausführung der Tat scheint ursprünglich erst für einen späteren

Zeitpunkt geplant gewesen zu sein, doch hätten irgendwelche Geschicknisse offenbar eine frühere Durchführung des Planes veranlaßt. Art und Herkunft des in Frage kommenden Sprengstoffes sei noch nicht ermittelt worden, ebenso wisse man nicht, wo die Rohre hergerichtet und wie sie an den Tatort transportiert worden seien. Sicherlich seien die Rohre wegen ihres erheblichen Gewichtes im Laufe des 6. August, an dem sie in einem Geschäft in der oberen Friedrichstraße gekauft wurden, irgendwo in einem geschlossenen Raum, in einem Keller, Werkstatt, Laden oder Laube, untergestellt worden, bis sie am Tage der Tat, dem 8. August, an den Tatort gebracht wurden.

Zu der Schrift des Täufers, wie sie in der Nähe des Verstandes auf eine mit Reißnägeln angeheftete Zeitung festgestellt wurde, sei behauptet worden, daß die Eigenart gewisser Buchstaben auf Urheberchaft von Technikern oder Architekten schließen lasse. In diesem Zusammenhang sei der nochmalige Hinweis auf die Tatsache wichtig, daß die dabei benutzten Bierlocher-Reißnägeln gerade in technischen Büros Verwendung finden. Weiter wird angenommen, daß der unbekannte Materialkäufer in der oberen Friedrichstraße, Nähe Belle-Alliance-Platz, gewohnt oder dort in irgendwelchen Lokalen verkehrt hat.

Bettfedern jetzt!

per Pfund	Fertige
Braue Federn 60 M.	Bett-Inlette
Weiße Federn 1—	Oberbetten 6.05 9—13.05
Halbdaunen 3.80	Oberbetten 3.75 7.75
Schlafbedern 1.85	Unterbetten 4.65 7.40 11—
Daunen ..... 5.30	Unterbetten 2.95 6.20
	Kissen... 2.05 2.90 4.20
	Kissen... 1.25 1.95



Seit 1866  
Bettfedern-Gustav

Prinzen-Str. Ecke Sebastian-Strasse  
Wilmersdorfer-Str. Ecke Bismarck-Strasse  
Frankfurter Allee 30A

Gratis-Bettfedern-Reinigung beim Einkauf von Inletten oder Bettfedern!

Beim Einkauf von Bett-Inletten oder Bettfedern wird die entsprechende Menge Bettfedern gratis gereinigt! Anruf: P 7 Janowitz 6011

Bei mir gekaufte Wäsche wird gratis gestickt!

wir uns auch keine Kartoffeln zu kaufen. Milch und Butter haben wir ebenfalls aus unserer Wirtschaft, wir sagen immer, die Kuhmilch geht durch den Hals, das heißt, wenn wir unseren Kühen ein gutes Futter geben, dann haben wir auch viel Milch. Und wie Sie draußen auf dem Hof sehen, da laufen unsere Hühner herum, so daß wir uns auch keine Eier zu kaufen brauchen. Ebenso kaufen wir keinen Kaffee, wir brennen uns den Roggen allein. Natürlich haben wir auch alles Obst, Äpfel, Birnen, Pflaumen und Beeren, alles Gemüse und so gut wie alle Küchenkräuter. Unseren Fleischbedarf vermögen wir allerdings nur zu 40 Prozent aus der eigenen Wirtschaft zu decken. Sie machen ein erstauntes Gesicht, aber wieviel Fleisch haben wir schon von dem einen Schwein, das wir in jedem Jahr für unseren eigenen Bedarf schlachten, da haben wir die beiden Schinken, dann den Speck und das Pösteleifisch, da haben wir die Blutwurst, die muß in vier Wochen aufgefressen werden, sonst wird sie schlecht. Schließlich haben wir von dem einen Schwein noch 30 Pfund Schlackwurst, sonst aber keine Koteletts und so etwas, denn die Koteletts werden von den Knochen abgetrennt und kommen in die Schlackwurst. Wir müssen also rund 60 Prozent unseres Fleischbedarfs kaufen. Allerdings schränkt man sich bei den schlechten Zeiten ein und isst nur noch dreimal in der Woche Fleisch. Soweit können wir eine selbstgenügsame Wirtschaft treiben. Aber dann müssen wir Salz kaufen, Gewürze und ähnliches. Wenn wir von den Nahrungsmitteln absehen, dann müssen wir uns natürlich auch Kleidung kaufen, auf dem Acker wachsen leider keine Hosen, die Geräte für die Wirtschaft, und dann müssen wir, wie gesagt, Geld für das Pferd zurücklegen. Das ist immer eine Ausgabe, man bekommt wohl schon einen alten Gaul für 150 Mark, aber wenn man einen Sechsjährigen haben will, dann muß man doch 600 Mark auf den Tisch legen."

Nachher trifft man noch einmal den Hausierer, er ächzt mit seinem schweren Wäschelkorb durch den Sonnenbrand. „Wollen nachsehen“, sagte er, „ob die Bauern nach der guten Ernte jetzt mehr kaufen. Quäten muß man sich ja weiblich auf seine alten Tage. Es ist nur gut, daß ich das Schleppeu gewohnt bin, weil ich früher Steinträger war. Herr, das waren schöne Zeiten, 1,80 Mark habe ich da die Stunde verdient.“

## Günstige Ausverkaufsbilanz.

Gestern war der letzte Tag.

Der vierzehntägige Sommer-Ausverkauf fand mit dem gestrigen Tage, bei einzelnen Geschäften schon am Freitag, sein Ende. Das übereinstimmende Urteil aller größeren Firmen ist, daß der diesjährige Ausverkauf trotz der Wirtschaftskrise der beste seit vielen Jahren war.

Außerordentlich dokumentieren die Kaufhäuser durch das Entfernen der Reststücke den Erfolg der billigen Tage, die in der Tat dieses Mal diesen Namen verdienen, denn die Preise waren bei manchen Artikeln wirklich stark gesenkt. Der Ausverkauf stand teilweise noch immer unter den Nachwirkungen der Katastrophentage, während die bekanntlich ganz besonders ängstlichen Leute ihre gesamten Ersparnisse in Sachwerten, vor allem in Wäbelen, anlegten. Das Geld sah lockerer als im Vorjahr. Trotzdem beschränkten sich die Käufer auf absolute Bedarfsartikel, was beweist, wie sehr ungeheure Warenhunger bei uns vorhanden ist. Nur entspricht das Bedürfnis nicht dem Kapital, über das die einzelnen verfügen. Allgemein wird gesteigerter Umsatz gemeldet. Die Umsatzziffern liegen bei verschiedenen Geschäften 10 Proz., ja 15 Proz. über den vorjährigen. In den ersten Tagen wurde in Anbetracht der wieder einsetzenden Hitze Sommerkleidung gefragt. Bodentrikots, Bademäntel und Badeschuhe fanden ihre Liebhaber. Wie bei allen Ausverkäufen hatten Tricotagen, Strümpfe und Pullover guten Abzug. Die Baumwoll- und Seidenlager wurden in verschiedenen Geschäften fast völlig geräumt. Auch der Schuhhandel kam auf seine Rechnung. Besonders in Herrenschuhen kann man auf ein ausgezeichnetes Geschäft zurückblicken. Auch in Damenschuhen wurden große Umsätze erzielt. Nach Spenden stand man vielfach Schlange, wie einst in den Kriegsjahren nach Butter. Ueber die Mengenziffern kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man erfährt, daß in einem Spezialgeschäft während des Ausverkaufs 300 000 Paar Schuhe verkauft wurden. Ganz wider Erwarten zog sich das gute Geschäft über die Dauer des Ausverkaufs hin, während in früheren

## WENN DER KURS FÄLLT

ROMAN VON Felix Scheer.

„Sie haben recht, der Paul muß uns gleich was hofen gehen. Ah, Fräulein Rosoff“, grüßt er untertänig.  
„Ich habe ein paar wichtige Gänge für den Chef zu erledigen und werde wohl nicht mehr zurückkommen.“ Bilma eilt an ihm vorbei zur Tür.  
„Jetzt ist die Luft rein“, murmelt Franz Ziege vor sich hin und stolziert ins Schreibmaschinenzimmer.  
Fräulein Hinzelmänn hat sich schnell in aller Eile ein paar Blumen besorgen lassen. Als Bürochef Ziege eintritt, bewaffnet sie sich mit dem Strauß. „Herr Ziege, auch meinen herzlichsten Glückwunsch!“ Fräulein Hinzelmänn wollte eigentlich „Gratulation“ sagen, aber in der Aufregung vergaß sie es.  
„Aber... aber...“ Bürochef Ziege ist ganz gerührt über soviel Anhänglichkeit.  
Frau Caspari sagt ebenfalls ihr Sprüchlein her.  
„Na Kinder, denn kommt man alle zu mir herein, wir wollen 'n bißchen feiern.“  
Der Kaufbursche wird nach Viktor geschickt.  
„Und 'n paar Kuchen bringen Sie auch mit. Hier ist Geld.“ Bürochef Ziege entnimmt der Briefstasche einen Zehnmarktschein.  
„... Und die Post?“ erinnert Fräulein Hinzelmänn und möchte sich für ihre eigene Dummheit ohrfeigen.  
„Lassen Sie man bis morgen. Morgen ist auch noch 'n Tag!“ wirft Bürochef Ziege gönnerhaft ab. Er ist auf dem Gipfel des Glücks. Chef und Versicherungsgesellschaft haben gratuliert. Außerdem ist kein Aergernis entstanden. Wie leicht hätten die zarten Blüten falsch aufgefaßt werden können. Und das Beste: der Chef ist fort und kommt heute nicht mehr!  
„Na denn man zu!“ nickt Fräulein Hinzelmänn zu Frau Caspari hinüber, die über die Einladung nicht besonders erfreut ist. Gerade heute, wo es so aussah, als ob zeitig Schluß gemacht werden sollte, muß dieser „Rederer“ Geburtstag haben und feiern. Als ob sie nicht genug zu Hause zu tun

# Gefängnisstrafen gegen Nazisturm 33.

## Drohbrief an den Staatsanwalt.

Im Prozeß gegen den nationalsozialistischen Sturmtrupp 33, dessen Mitglieder in der Silvesternacht zwei Kommunisten überfallen und niedergeschlagen hatten, wurde gestern das Urteil verkündet. Der 18jährige Elektrikerlehrling Gerhard Neubert wird wegen versuchten Totschlages in Tateinheit mit Raubhandel zu vier Jahren, der Schmiedegeselle Hermann Fiedler wegen gefährlicher Körperverletzung in Tateinheit mit Raubhandel zu einem Jahr und sechs Monaten, der Konditor Kurt Becker und der Kaufmann Erich Pini wegen gefährlicher Körperverletzung in Tateinheit mit Raubhandel zu je einem Jahre Gefängnis verurteilt.

Der Hauptangeklagte Hahn hatte sich der Verhandlung durch Flucht entzogen. Da das deutsche Recht eine Bestrafung in contumaciam (in Abwesenheit) nicht kennt, mußte das Verfahren gegen ihn abgetrennt werden. Im wesentlichen entsprechen die Strafen dem Antrag des Vertreters der Staatsanwaltschaft, der in seinem Plädoyer mit Schärfe das Treiben der Radikalen geißelte. Staatsanwaltschaftsrat Stehnic hatte in seiner beachtenswerten Anklagerede ausgeführt, daß Taten dieser Art mit dazu beigetragen haben, Deutschland an den Rand des Abgrundes zu bringen. Er sagte wörtlich: „Das politische Rowdytum hat in erschreckendem Maße überhand genommen.“ Die politischen Rowdys haben diese berechtigte Kennzeichnung durch den Vertreter der Staatsanwaltschaft nicht ohne Antwort gelassen.

Staatsanwaltschaftsrat Stehnic erhielt am Tage des Urteils einen mit der Schreibmaschine geschriebenen Drohbrief, in dem es hieß, daß er einen Denzettel erhalten werde, so daß ihm die Luft vergehen müsse, weiter Anpöbelungen gegenüber den Nationalsozialisten wie in diesem Prozeß zu wagen.

Es ist selbstverständlich, daß dieser Pöbel nicht den Mut ge-

habt hat, seinen Namen zu nennen, sondern als echter Nazifeindling anonym schrieb. Im Brief heißt es weiter, daß für Menschen dieses Schlages, die das Dritte Reich verhöhnen, schon gründlich gesorgt sei. Hitlers Wort vom Köpferrollen kommt in Erinnerung, und auch dieser Brief setzt die „Legalität“ der Nazis in ein besonderes Licht.

Der Brief schließt mit den Worten: „Rache, Rache, Sie Ohnmächtige und Schmarotzer!“

Ueberraschend ist eine Zusammenstellung, die Landgerichtsdirektor Kamble in seiner Urteilsbegründung über die blutigen Ueberfälle der St. 33 gab, die sich innerhalb weniger Monate ereigneten und die ihren Ausgang sämtlich vom Sturmlokal Hebbelstraße 20 genommen haben. Hier die Aufstellung: Am 22. November 1930: Nazi-Ueberfall auf den Edenpalast. 1 Schwerverletzter, drei leichter Verletzte. Am 1. Januar der Ueberfall auf die Brüder Riemenhneider: zwei Schwerverletzte; am 27. Januar ein dritter Nazi-Ueberfall, hier konnten die Täter nicht ermittelt werden. Schon zwei Tage später, am 29. Januar, ein neuer Mordüberfall, Resultat: 1 Toter, mehrere Schwerverletzte. (Fall Markowski). Am 1. Februar ein weiterer Mordanschlag mit dem übrigens in dem zur Anklage stehenden Falle freigesprochenen Schlächterer Foger als Täter. Resultat: 1 Toter, 1 Schwerverletzter, 2 leichter Verletzte.

Die fürchterliche Blutbilanz: zwei Tote, vier Schwerverletzte, vier leichter Verletzte. Das ist das Gesicht des Sturmes 33 der NSDAP.

Die Polizei sollte dem Mörderlokal Hebbelstraße 20 allergrößte Aufmerksamkeit widmen und auch vor strengsten Maßnahmen nicht zurückschrecken!

Jahren eigentlich nur die ersten Tage richtige Kautage waren. Diese Erscheinung ist darauf zurückzuführen, daß die Beamten und Angestellten nicht von vornherein über ihre Gehälter verfügen konnten.

## Berhaftung in der Bankräuberaffäre.

Vier der Mittäterschaft dringend Verdächtige.

Im Laufe des gestrigen Tages verhaftete die Kriminalpolizei nach einer längeren Durchsuchungssaktion in der Bahnstraße vier Leute, die in dem dringenden Verdacht der Mittäterschaft an dem Bankraub in der Innsbrucker Straße stehen. Soweit die bisherigen Ermittlungen ergeben haben, handelt es sich bei einem der Verhafteten um einen der Kriminalpolizei seit langem bekannten Bankräuber, der schwer vorbestraft ist. In seinem Besitze fand man auch Aufzeichnungen, die darauf schließen lassen, daß der Betreffende über den Bankraub eingehend orientiert war, wenn er nicht sogar mit der Urheber ist. Eine aktive Mittäterschaft scheint bei diesem Verhafteten allerdings nicht vorzuliegen. Die Bande, die hier am Werk war, scheint ihre Schlupfwinkel in der Gegend der Brunnenwald- und Hauptstraße zu haben.

## Die Politik mit dem Farbtopf.

Voruntersuchung gegen fünf Kommunisten beantragt.

In der Nacht zum 9. August, an dem die Hauptleute Anlauf und Vent auf dem Bülowplatz hinterrücks erschossen wurden, war in der Hagenauer Straße ein Schriftsach mit weißer Farbe angepinelt worden: „Für einen erschossenen Arbeiter fallen zwei Schupooffiziere. Rotfront nimmt Rache. KZB. lebt!“ Die Staatsanwaltschaft Berlin hat gegen die fünf Personen, die diese Inschrift angebracht haben, Antrag auf Voruntersuchung unter der Anschuldigung gestellt, durch

öffentlichen Anschlag von Schriften zum Morde aufgefordert zu haben.

## Eine Erklärung der Kommunisten.

Das Sekretariat des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Deutschlands bestritt in einer längeren Erklärung, daß auf Grund von Adressenmaterial, das man im Karl-Liebknecht-Haus gefunden habe, die Aufdeckung eines Wajfenlagers erfolgt sei. Jergendein Zusammenhang zwischen den Beschlagnahmungen im Karl-Liebknecht-Haus und den Wajfenländen der Polizei bestehe nicht. Mit dem Eisenbahnattentat von Jüterbog habe die KPD. nicht das mindeste zu tun. Bei diesem Anschlag habe sich unter den Fahrgästen eines der verunglückten Eisenbahnwaggons der kommunistische Reichstagsabgeordnete Wilhelm Roehnen befunden, der sich auch an den Rettungsarbeiten bis zum Eintreffen des Hilfszuges aktiv betätigt habe. (Die von der kommunistischen Zentrale bestrittenen Dinge sind der Öffentlichkeit nur durch eine gewisse Sensationspresse bekanntgegeben worden.)

## Zwei Personen durch Blitsschlag verletzt.

Bei dem Gewitter, das gestern über Berlin niederging, wurden auf der Müggelheimer Chaussee zwei Personen, und zwar der 19jährige Klempner Erich Schramm und der 21jährige Arbeiter Herbert Kading aus Niederlehnoweide, Brückenstr. 22, vom Blitz getroffen und dem Köpenicker Krankenhaus zugeleitet.

## Fernsprech-Schnellverkehr mit Hennigsdorf.

Am 26. August wird aus Anlaß der Einführung des Selbstanschlussesbetriebs in Hennigsdorf (Dithowald) auch der Fernsprech-Schnellverkehr zwischen Berlin und Hennigsdorf aufgenommen. Von diesem Zeitpunkt an sind Gespräche von Berlin nach Hennigsdorf nicht mehr beim Fernamt Berlin anzumelden. Die an eine Vermittlungsstelle mit Handbetrieb

hätte. Aber sich ausschließen, geht nicht an. Sie folgt also gehorham dem Bürochef in die Buchhaltung.  
Auf dem Schreibtisch Zieges sind die Blumen von Raufehund, Mayer u. Co. feierlich arrangiert. Da sie jetzt offiziellen Charakter tragen, weist Ziege mit stolzer Gebärde darauf hin.  
„Abelhaft!“ schreit Fräulein Hinzelmänn los, als ob sie sie zum erstenmal erblickt.  
Schnell wird dem Schreibtisch mit mehreren Bogen weißen Durchschlagpapiers ein festliches Gepräge gegeben. Alles was an Gläsern, Tassen und Tellern aufzutreiben ist, steht bereit. Die Feier kann beginnen. Bürochef Ziege erinnert sich, daß bei derartigen festlichen Gelegenheiten eine kleine Rede stets am Platze ist. Er räuspert sich also: „Da wir hier nun mal alle beisammen sind...“  
Er hat die Anrede vergessen. Eine Anrede muß aber sein, also beginnt er noch einmal, indem er alle Anwesenden: den Prokuristen Christians, den ersten Buchhalter Rende, den zweiten Buchhalter Krüger, die Stenotypistin Lotte Hinzelmänn, die Kontoristin Caspari und den Kaufburschen Paul der Reihe nach sifiziert: „Liebe Kollegen und Kolleginnen!“ Der Fehler, die Herren zuerst genannt zu haben, ist leider nicht wieder gutzumachen und bringt Herrn Ziege, der außerhalb des Bürolebens ein höflicher Mann sein will, in Verlegenheit. Er strafft sich aber gleich wieder. „Da wir hier nun mal alle beisammen sind...“ hilflos sieht er zu dem Prokuristen Christians hin, der diesen Blick als eine Aufforderung bewertet.  
„Prost!“ sagt Christians kurz entschlossen und hebt sein Wasserglas, das bis zur Hälfte mit Curacao gefüllt ist.  
„Na, denn: Prost!“ Ziege weiß dem rettenden Engel wenig Dank. Gerade jetzt fällt ihm eine schöne Redewendung ein. „Wie schon Herr Prokurist Christians eben ganz richtig bemerkt hat, wir müssen alle an einem Strang ziehen. Denn sehr mal, wir sind alle Angestellte, wir leben alle von unserer Hände Arbeit...“ Aus! Aber wie kann man eine Rede halten, wenn man sich nicht vorher mit etwas Alkohol angefeuert hat. Bürochef Franz Ziege leert also sein Glas und blickt dann erleichtert um sich.  
„Schmedt wunderbar“, beeilt sich Fräulein Hinzelmänn festzustellen und hält ihr Glas von neuem zum Füllen hin.  
Buchhalter Rende, der eigentlich Guttempler ist, sichert vor sich hin.  
„Wir müssen alle an einem Strang ziehen...!“ äußert sich Bürochef Ziege noch einmal männlich. „Aber, meine

Damen, Sie werden doch etwas für Süßigkeiten übrig haben.“ Er offeriert der Stenotypistin Hinzelmänn das Papptablett mit dem Kuchen.  
„Bitte weiterreichen!“  
„Ich mag gern so was mit viel Creme!“  
„Sehr liebenswürdig!“ Buchhalter Krüger hält auf guten Ton.  
Von neuem werden die Gläser gefüllt. Paul muß noch einmal nach Kognak laufen. Die Stimmung steigt. Man ist vereinigt in dem beglückenden Bewußtsein, an einem Strang zu ziehen.  
„Denn Außensteiter haben hier nichts zu suchen...“ rülpst Herr Ziege und betrachtet mit zwinkenden Augen den runden Busen des Fräulein Hinzelmänn. „Wir sind alle...“  
Weiter kommt er nicht.  
„Verzeihung, daß ich störe. Ist Herr Silvester noch anwesend?“  
Herr Ziege ist durch die unerwartete Anrede so verwirrt, daß er seine Gedanken sammeln muß. Da der Herr vor ihm, der unangemeldet eingetreten ist, wie ein Amerikaner aussieht, antwortet er prompt und mit betont ostpreussischem Akzent: „No, Sir!“  
„Wir hatten uns verabredet. Darf ich erfahren, wo er ist? Ich heiße Manfred Grumacher.“  
„Sessee, der Tannhäuser“, quillt Fräulein Hinzelmänn. „Der Herr Kammerfänger“, verbessert sie sich schnell. Den hatte sie sich anders vorgestellt. So mit lockigem Haar und bleicher Stirn, so romantisch unglücklich. Vor ihr steht aber ein Herr, der in jedem Büro leben könnte. Nicht einmal elegant angezogen ist er, und eine Hornbrille trägt er auch.  
Frau Marie Caspari beugt sich tief über ihren Kuchen.  
„Herr Kammerfänger, welche Ehre!“ drängt sich jetzt Herr Ziege vor. „Ihr Herr Schwager ist auf die Börse gefahren, und wir veranstalten hier in der Mittagszeit eine kleine Feier. Ich bin heute achtundvierzig Jahre alt geworden.“ Herr Ziege bemüht sich, einen würdigen Eindruck zu machen und sehr streng zu blicken, wie es sich für sein Alter und seinen Beruf paßt. „Ich bin nämlich der Bürovorsteher Ziege. Verzeihung, daß ich mich nicht sofort vorgestellt habe.“  
Der Schwager vergißt auch alles, denkt Manfred. „Dann gratuliere ich herzlich.“ Er reicht Herrn Ziege die Hand, die dieser sehr lange und männlich schüttelt.  
(Fortsetzung folgt.)

angeschlossenen Berliner Teilnehmer werden Gespräche nach Hennigsdorf bei ihrer Vermittlungsstelle an. Die Berliner Selbstständigkeitsvereine erhalten Verbindung mit Hennigsdorf durch das Schnellamt Berlin, das sie durch Wahlen von K 9 erreichen. Die Gebühr für ein Gespräch von drei Minuten Dauer nach Hennigsdorf beträgt während der Zeit von 8 bis 19 Uhr (8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends) 0,30 M., in der übrigen Zeit 0,20 M. Auf die Verbesserungen im amtlichen Fernsprechbuch von Berlin auf S. XIV unter D wird aufmerksam gemacht.

## Die Kunst sich scheiden zu lassen und obendrein Karriere zu machen.

Es kommt einzig und allein auf die richtige Methode an, und Frau Daisy G., die mit ihrem bürgerlichen Vornamen früher einmal ganz einfach Frieda hieß und zum dritten mal bereits vor dem Scheidungsgericht erschienen ist, scheint die lebende Verkörperung dieser Grundzüge zu sein.

Als sie zum erstenmal heiratete, mit siebzehn Jahren, unterschied sie sich in keiner Weise von ihren Altersgenossinnen. Sie hatte eben das Glück gehabt, daß ein Bäckergehilfe sich in ihr blondes Haar verliebte und sie vom Hied weg ehelichte, um mit Hilfe väterlicher Kapitalien eine Bäckerei aufzumachen. Frieda war arm wie eine Kirchenmaus, und ihr Vater, ein ehrbarer Schuhmachermeister, hatte noch neun solche Mägdelein wie sie zu versorgen. Infolgedessen war ihr Sprung in die Ehe ein ausgesprochener Glücksfall. Aber schon nach vier Jahren hatte sie das Bäckergerwebe satt und begann sich für das Friseurgewerbe zu interessieren, verkörpert durch einen klaffen Vertreter dieser Branche. Der verliebte sich ebenfalls in ihr Blondhaar und erklärte seine Bereitschaft, sie sofort nach ihrer Scheidung zu heiraten, vorausgesetzt, daß sie etwas Geld in die neue Ehe mitbrächte. Aber woher nehmen und nicht stehlen? Und wie soll man sich so ohne weiteres scheiden lassen? Frieda — denn damals hieß sie noch so — war keinen Augenblick lang in Verlegenheit. Plötzlich erinnerte sie sich einer intimen Freundin aus der Schulzeit, die noch blonder war als sie, und forberte diese auf, sie öfters zu besuchen. Nach wenigen Tagen waren sie unzertrennlich, so unzertrennlich, daß der arme Bäckermeister sich verleihten ließ, sie beide als eine Einheit aufzufassen und in einem unbewachten Moment die reizende Rätin abläßt.

Selber mißverstand sie dieses harmlose Vergnügen und verlangte, daß er sie dafür heiraten solle. Noch schlimmer gedärde sie seine Gattin, die sofort das Haus verließ. Um Ruhe zu haben, gab er jeder eine kleine Abfindung und willigte in die Scheidung ein. Sonst hätte der gute Ruf seines Geschäftes leiden können.

So wurde aus Frieda eine Daisy, aus einer Bäckerfrau eine Friseurin, und dieser Ehestand dauerte zwei volle Jahre. Bis eines Tages in dem Laden des Ehemanns ein richtiger Doktor aufsuchte, der Grundstücksgehilfe machte und vom Kauf eines Autos sprach. Diesmal war Daisy Feuer und Flamme; und wiederum lud sie die Freundin zu sich ein, die wegen eines schweren Lungenscheidens nicht heiraten konnte und infolgedessen ganz besonders wild auf Ehemänner war.

Auch der Friseur fiel herein, wenn auch ohne Kosten, denn der neue Ehepartner hatte ja Geld. Immerhin nahm er die Schuld auf sich, beteuerte sogar bei der Verhandlung, ein sündiger Mensch zu sein. Und als Daisy kurz darauf eine „Frau Doktor“ wurde und die vornehme Welt kennen lernte, da konnte sie es nicht lange mit ihrem dritten Mann aushalten und lud bereits nach drei Monaten die verführerische Freundin zu sich ein. Der Erfolg krönte ihre Bemühungen: Jetzt wurde sie zum drittenmal geschieden. Es verkundet, daß sie diesmal einen vornehmen Direktor, mit Auto und Villa, erobert hat.

## Lieber Nazi als Soldat.

### Selbstverstümmelung des Reichwehrsoldaten Löwe.

Die Schüsse, die der Reichwehrsoldat Werner Löwe auf sich selbst abgegeben hatte, um sich dienstuntauglich zu machen, beschätzten zum zweiten Mal das Gericht. Der Soldat, der sich seinerzeit durch Stiche in den Unterleib und einen Schuß in den Arm verwundet hatte, behauptete damals, das Opfer eines Liebesfalls von Kommunisten geworden zu sein. Erst durch die Untersuchung des Sachverständigen, Prof. Dr. Brüning, wurde die Darstellung des Soldaten als Lüge entlarvt. Daraufhin gab er seine Straftat zu und gab als Motiv an, daß ihm gesagt worden sei, die Reichwehr müsse auch bei einem Putsch von rechts eingreifen,

# Märtyrerinnen des Alltags.

## 10 Pfennig verdient die Perlenarbeiterin die Stunde.

Die Dramenstoffe liegen auf der Straße und ihre Helden leben unter uns. Hunderttausende von Frauen befinden sich heute in ohnmächtigen Ringen mit der unerbittlichen, immer grausamer werdenden Not des Alltags.

Da sitzt eine Perlenarbeiterin, die die modernen, billigen Halsketten für die Geschäfte arbeitet, von morgens um acht Uhr bis nachts um 12 Uhr und dann hat sie ganze eine Mark sechzig Pfennig verdient! Aber sie muß, wenn auch der Rücken noch so sehr schmerzt und die Augen fast ihren Dienst versagen, die Hände zittern und die Fingerspitzen wie Feuer brennen! Sie hat zwei Kinder und keinen Mann und außer ihrer kleinen Rente keinerlei Einkommen; der Junge geht noch zur Schule, ist außerdem sehr kränzlich, die Tochter besucht den Fröbelkursus, das kostet noch einmal 15 M. monatliches Schulgeld; da heißt es Nüchtern, Essen, Kleider und Schuhe für drei Personen schaffen, es reicht nicht hin, es reicht nicht her. Man wohnt, ist und schläft in einem Zimmer, das Zweite wird vermietet, das heißt, wenn sich ein Mieter findet und der dann auch bezahlt. Auch da gibt es trübe Erfahrungen und Ratenschläge.

In der Küche, wo das Licht noch am besten ist, sitzt die Frau an einem kleinen Tischchen, vor sich viele, bunte Perlenhäuschen aller möglichen Größen und Formen; mit den großen Holz- oder Wachsperlen läßt es sich freilich rasch arbeiten, aber da gibt es winzige Dinger, die noch keinen Millimeter groß sind, wie groß, besser gesagt, wie klein ist da das Perlenloch, durch wie viele kommt man überhaupt auch mit der allerfeinsten Nadel nicht durch, wie oft bricht die Nadel ab. Und es soll doch schnell gehen, da zählt jede Zehntelsekunde, denn viele Perlen machen erst eine Kette, oft sind es ihrer 120, 150, auch 175 Stück. Und wenn man 144 mal je 175 Perlen aneinandergereiht hat, dann hat man ein Gros beisammen, das einen Gegenwert von einer Mark zwanzig bis einer Mark fünfzig repräsentiert! Die ganz kleinen und die schwarzen Perlen sind die größten Feinde der Augen und der Nerven; da flimmert vor den Augen und piekt in den Fingerspitzen zum Berrückwerden; ebenso ist das Befestigen der Verschlußstücke, die jedes einzeln über dem Finger gearbeitet und

verknötet werden, ungeheuer mühsam. Sauber, äußerst exakt muß die Arbeit gemacht werden, dabei im Eilzugtempo, sonst kommt ja überhaupt nichts dabei heraus und man riskiert außerdem auch diese winzige Verdienstmöglichkeit. Ohnedies ist es auch noch ein Hangen und Bankten in schwebender Fein, denn auch die Konjunktur dieser schrecklichen Talmliegezeit ist schon wieder stark im Abflauen begriffen, immer billiger wird der Verkaufs- und erst recht der Herstellungspreis und ein großer Exportbetrieb, der 60 ständige Arbeiterinnen beschäftigt, hat jetzt ihrer zwei. Der Arbeitspreis für die Ketten wird nach der Herstellungszeit eines Meisters, das eine besonders sige Arbeiterin ausführt, auskalkuliert und festgesetzt; aber wenn man selbst den Zeitford zu brechen und noch mehr zu liefern imstande ist, bringt dies keinen Gewinn, weil eine bestimmte Verdienstgrenze festgesetzt ist, die nicht überschritten wird.

Innerhalb ihrer Monotonie ist die Arbeit aber oft auch noch recht kompliziert durch die Rüstung der Kette; es gibt Ketten, die sieben, acht auch zwölf verschiedene Perlenarten enthalten. Da sitzt neben der großen Wachsperle eine ganz kleine Schwarze und dann noch drei, kaum wahrnehmbare, silberne schimmernde Glasperlen, die so schön flimmern und den Augen so weh tun; auf der anderen Seite wiederholt sich daselbe Muster nochmal und dann ist der Faden so stark gewachst, daß er sich nicht durchziehen läßt und dann sind die Böcklein so winzig oder verklebt und man bohrt solange — bis die Nadel abbricht. Mit dem Faden reißt auch oft die Geduld, aber wer fragt danach? Da gibt es Frauen, die treiben schon dreißig und vierzig Jahre lang dieses furchtbare Geduldspiel; die haben sich daran gewöhnt, oder besser gesagt, damit abgefunden“ erzählt die Frau. „Wer noch jung ist, der holt sich heute Arbeit und morgen bringt er sie wieder zurück!“

Keine Minute darf verloren gehen und wenn man am Sonntag irgendwo Besuch macht, um einmal andere vier Hände zu sehen, dann nimmt man sich schon seine Perlen mit, baut sie vor sich auf und arbeitet; die Hände dürfen einfach nicht fern und wenn es auch nur Pfennige sind, die in mühevoller Arbeit verdient werden. Jede Perle ein Seufzer der Verzweiflung, jede Kette, die die Hand verläßt, ein Stück zerbrochenes Menschentum.

und er könne es niemals mit seinem Gewissen vereinbaren, auf Angehörige der Nationalsozialistischen Partei zu schießen. Das Schöffengericht Charlottenburg hatte den Angeklagten wegen Selbstverstümmelung nach dem Militärstrafgesetz zu einem Jahr vier Monaten Gefängnis verurteilt. In der Berufungsverhandlung gab Löwe an, daß er keine Selbstverstümmelung beabsichtigt habe. Er wollte der Reichswehr nur einen Anlaß geben, ihn zu entlassen, da er sich als Soldat nicht wohl fühle und da er sich lieber seiner Arbeit bei der Nationalsozialistischen Partei widmen wolle. Die Strafkammer des Landgerichts III ermäßigte die Strafe auf ein Jahr Gefängnis.

## Das Räffel um den Frauentopf.

### Das tote Mädchen war zwischen 16 und 26 Jahre alt.

Die Obduktion des Frauentopfes, der durch einen Angler im Graben bei den Deutschen Werken in Spandau entdeckt wurde, hat ergeben, daß es sich um ein Mädchen im Alter zwischen 16 und 26 Jahren handelt. Im übrigen befragt die Obduktion, daß der Hals glatt durchgeschnitten sein muß, daß aber die schweren Schädelverletzungen wahrscheinlich erst später durch Schiffschrauben entstanden sind. Der hinzugezogene Zahnarzt stellte fest, daß sich zwischen den oberen Schneidezähnen eine auffallende Lücke befindet, und daß sich an dem einen Schneidezahn eine Bruchstelle befindet, die offenbar schon bei Lebzeiten vorhanden war.

Bisher hat die Suche nach weiteren Leichenteilen zu keinem Erfolg geführt.

## Glückwunsch des Oberbürgermeisters an Gempp.

Oberbürgermeister Dr. Sahm hat an Oberbranddirektor Gempp zu dessen 25jährigem Amtsjubiläum ein Glückwunschschreiben gerichtet, in dem es heißt: Es ist unbestritten, daß sich die

Berliner Feuerwehr, noch unter den Folgen des Weltkrieges leidend und noch der Bildung der neuen Stadtgemeinde Berlin aus zahlreichen, zum Teil widerstrebenden Elementen zusammensetzt, unter ihrer tatkräftigen Leitung in kurzer Zeit zu einer innerlich geistigen Einheit und sowohl in organisatorischer als auch technischer Beziehung zu einem Musterinstitut der Reichshauptstadt entwickelt, auf das der Berliner mit Liebe und Stolz blickt und das im Inlande und Auslande in vielen Dingen als Vorbild gilt.

## Eine Beileidskundgebung.

### Frankreichs Polizei an die deutschen Kameraden.

Das Syndicat national de la police de France et des colonies, die größte französische Polizeibeamtensvereinigung, hat an die Reichsgewerkschaft deutscher Polizeibeamter aus Anlaß der Verorde, die in den letzten Wochen zum Tode mehrerer Angehöriger der preussischen Schutzpolizei führten, ein sehr herzliches Beileidschreiben gerichtet, das im Beweis für die Solidarität zwischen den internationalen Polizeikörpern ist.

Man habe, so wird gesagt, mit Entrüstung und tiefem Schmerz von den Geschehnissen Kenntnis genommen, deren Opfer die deutschen Kollegen wurden. Vor allem hätten die Vorkommnisse auf dem Bülowplatz in Berlin, wo zwei mutere und pflichterfüllte Kollegen von mörderischer Hand niedergestreckt wurden, die französischen Polizeibeamten in tiefem Maße gerührt. In der Hoffnung, daß die Mörder ihrer Bestrafung zugeführt werden könnten, übermittelte das Syndicat den Deutschen sein herzlichstes Mitgefühl. Weil die Polizei bei allen politischen Kämpfen die Zielscheibe barocke, müsse das Zusammenarbeiten zwischen den verschiedenen nationalen Organisationen der Polizei unter allen Umständen eingehalten und erweitert werden.

Dem Berliner Polizeipräsidenten ist von diesem Beileidschreiben der französischen Polizeibeamten Kenntnis gegeben worden.

## Ein übler Darlehensvermittler.

Man kann bei „Darlehensvermittlern“ nicht vorsichtig genug sein. So wurde wegen Darlehensbetruges von Kriminalbeamten der Inspektion F der Kriminalpolizei der Kaufmann Karl Schlump festgenommen und dem Richter vorgeführt. Schlump, der am Schöneberger Ufer wohnte, hatte Verbindung mit zwei Geldleuten, die an Darlehenssucher Kapitalien verleihen wollten und konnten. In seiner Rolle als Vermittler arbeitete Schlump anfänglich zur Zufriedenheit. Nach und nach geriet er aber in die Klemme und griff nun zu betrügerischen Machenschaften. Er wählte zwei fingierte Namen und teilte den Geldgebern mit, daß diese nicht existierenden Leute ein Darlehen von je 30000 M. benötigten. Mit Rücksicht auf seine frühere reelle Tätigkeit gaben die Geldleute die Beträge auch hier, ohne eine nähere Prüfung der Angaben des Vermittlers zu unternehmen. Als „Sicherheit“ überreichte Schlump Beschele, die auf die fingierten Namen gefälscht waren. Bei einer Kontrolle der Bücher durch einen Revisor kam der Schwindel ans Licht. Die betrogenen Geldgeber erstatteten Anzeige, und der Vermittler wurde am Dienstag in seiner Wohnung verhaftet. Die 60000 M. hat er für sich verbraucht. Es scheint, daß er noch mehr derartige Manöver ausgeführt und größere Summen an sich gebracht hat. Er ist wegen Wechselfälschung und Betruges dem Richter vorgeführt worden.

Personen, die sich geschädigt fühlen, werden gebeten, sich an die Inspektion F im Polizeidienstgebäude in der Friedenstraße 1 zu wenden. Anruf: Königstadt 2027.

Führung durch die Große Deutsche Funkausstellung. Dem Wunsch vieler Radiointeressenten, sowohl Bassler als auch Hörer, entsprechend, hat sich die Bezirksgruppe Berlin des Arbeiter-Radio-Bundes entschlossen, eine gemeinsame Führung durch die Große Deutsche Funkausstellung zu veranstalten. Die Führung erfolgt unter Leitung sachkundiger Techniker am heutigen Sonntag, 10 Uhr. Treffpunkt 9½ Uhr im Gartenhof gegenüber dem Haupteingang der Funkausstellung, Königin-Elisabeth-Strasse. Außer der Lösung einer Eintrittskarte an jedem Untergrundbahnschalter (in der die Hinfahrt wie üblich enthalten ist) entstehen keine weiteren Kosten. Der „Arbeiterfunk“, die Programmzeitschrift der Freien Arbeiterbewegung, wird sich gehalten, den Teilnehmern an seinem Stand 711 und 712 (Halle VII) ein Exemplar der Ausstellungsnummer zu überreichen. Alle Anfragen betreffend Arbeiter-Radio-Bund und Arbeiterfunk werden dortselbst angenommen und erledigt.

# Die Erntefeste beginnen.

Gern versucht der Berliner Laubkolonist den sinnfälligen Ausdruck des Landlebens zu übernehmen. Auch er saet und erntet und will wie der Landmann sein Erntefest feiern.

Diese Feste, die zu Hunderten jetzt in den Laubkolonien stattfinden, sind der Höhepunkt der Vereinsveranstaltungen der Kolonisten. Wochen voraus ist schon für das Fest gerüstet worden. In aller Frühe am Festmorgen, der immer auf einen Sonntag fällt, beginnt ein emsiges Treiben in der Kolonie; die Gärten werden für das Fest herausgeputzt. Auf jeder Parzelle flattern bunte Papiergirlanden von einer Ecke des Gartens zur anderen. Die bunten Farben der Papierwimpel leuchten über den Blumen und dem saftigen Grün der Obstbäume. Am Fahnenmast ist die politische Wirtskarte des Gartenbesizers aufgezogen. Schwarzrotgold ist schon in der Mehrzahl. Doch drüben beim Pflanzerverein „Grüne Wiese“ haben sich die Begriffe noch nicht ganz entwirrt, dort fordert eine Halenteufelsfahne trübig das rote Tuch mit Sichel und Hammer beim Nachbarn heraus. Die „Unentwegten“ flaggen mit Grünweiß, den Farben des Kleingärtnerturnens, die bestimmt keinem noch tun.

## Festzug und Festbeginn.

Am frühen Nachmittag setzt der Festbeginn ein, bei dem alle Mitglieder der Kolonie auf dem Festplatz erscheinen. Ein Festzug wird formiert, dem die Vorstandsmitglieder des Laubvereins und eine Musikkapelle voranschreiten. Jeder Teilnehmer versucht zum Besten des Unternehmens beizutragen. Der tiefere Sinn der Veranstaltung, den Kindern ein Fest zu bereiten, ist nicht geschwunden. Die Kleinen sind von ihren Müttern herausgeputzt; sie tragen bunte Papierkürchen auf den weißen Kleidern und auf ihren Köpfen kleine Kränze aus Blumen. In kleinen Handwagen folgt der Nachwuchs, der noch nicht im Zug mit marschieren kann. Die Wägelchen sind mit Blumen und frischem Grün umkleidet wie auf einer Korffahrt. Die älteren Herrschaften haben ihrerseits es auch an nichts fehlen lassen, den Festzug farbig und beweglich zu gestalten. Kohlenhändler und Schlächtermeister oder sonstige Inhaber von Bespannen stellen ihre Wagen zur Verfügung, auf denen dann von der Jugend der Kolonie lebende Biber dargestellt werden. Seite an Seite marschieren Rechnungsrat Buschmann und der arbeitslose Metalldreher Schulze.

Sie sind in ihrer gleichartigen Kleidung: weiße Hosen und weißes Jackett und auf dem Kopf die weiße Laubgürtnermütze, nicht auseinander zu halten. An diesem Tag sollen die trennenden Schranken. So bewegt sich der hübsche Zug auf den Wegen zwischen den Gärten und zieht zu Werbezwecken auch durch die Straßen benachbarter Wohnbezirke; ein Rattenchwanz von Mitläufern folgt ihm.

## Auf dem Festplatz

stellt sich bald jene Stimmung ein, die der Berliner, wenn sie durch endlose Festreden gefördert wird, gemächlich bezieht. Je nach der Geschicklichkeit der Arrangeure wird manches heitere Genrebild zu finden sein. Da sind zwei „Gendarmen“ in alten grünen Uniformen, die jeden Anwesenden, den sie beim Rauchen erwischen, mit einer Rauchsteuer beladen, da ist auch der unvermeidliche Onkel Pelle, der als Spasmacher in Kostümröcke die Kinder belustigt. Manchmal ist ein Kaspertheater vertreten, fast niemals fehlen Karrussells oder Luftschauteln, Würfelbuden und Glücksräder, die von Kolonisten selbst betrieben werden. Mit vorrückender Stunde steigt das Festgefühl. Die Jugend tanzt, die Frauen rüsten das Abendbrot. Den tieferen Sinn des Geschehes zu erfassen, wird für den Fremden, der keinen Anschluß findet, recht schwer. Er besteht wohl immer darin, die Börsen der Teilnehmer zu lockern, damit ein recht erkölicher Ueberfluß in die mager gewordene Vereinskasse fließt, mit dem dann allerlei wichtige Reparaturen in der Kolonie ausgeführt werden.

Berliner Erntefeste können so, sie können aber auch anders gefeiert werden. Mit mehr Würde und festlichem Sinn, wobei nichts gegen den Charakter des Volksfestes gesagt sein soll. Die Not der Zeit nötigt ohnedies zu Einschränkungen. Bei den Festen anderer Art eint ein wirklicher Gemeinnist die Genossen. Es ist ihnen nicht darum zu tun, den Gästen ein Biervergnügen zu bereiten, sie wollen die große Idee ihres politischen Kampfes, die wertvollen Forderungen der Kleingärtnerbewegung propagieren: Luft und Raum für die heranwachsende Generation, Auflockerung der Städte usw. Solche Feste zu erleben ist immer ein Gewinn. Massen ziehen auf. Das Erntefest der Kolonisten wird zu einer Demonstration, zu einem freudigen Bekenntnis für den Sozialismus.



# Sozialistischer Reichsjugendtag.

Künstlerische Eröffnungsfeier. — Rede des Kultusministers Grimme.

Frankfurt a. M., 22. August. (Eigenbericht.)

Am Sonnabend wurde hier der 6. Reichsjugendtag der sozialistischen Arbeiterjugend feierlich eröffnet.

Mit Gesang und Musik ziehen die Gruppen in die große Festhalle ein. Eine Brandung von blau und rot vom Parlett bis zu den höchsten Rängen hinauf. Die Saalordner haben zu tun, um den unaufhörlichen Strom an die rechten Plätze weiterzuleiten. In musterger Ordnung wird Sektor auf Sektor besetzt. Das Gemirre vieler tausend Stimmen rauscht auf, kein Platz bleibt frei. Nie sah die Festhalle eine solche einheitliche Masse junger Kämpfer.

Inzwischen sammeln sich draußen die Bannerträger, etwa 1000 Mann; ein einziges rotes Feld von Fahnen bildet sich, ein blutrotes riesenhaftes Ganak, von tausend Menschen gehalten, die wissen, daß das Symbol der Zukunft über ihren Häuptern flattert. Einige Zeit vor Beginn der Kundgebung marschieren die Bannerträger, zwei große Jüge, in den Saal. Jubel braust auf. Die beiden roten Ströme vereinigen sich wieder in der Halle unter dem Schmettern der Fanfaren (Fanfarenbläserchor der S.A. Bezirk Darmstadt). Nun schreiten die Bannerträger die Treppe zur Tribüne hinauf, wo sie Auffstellung nehmen, so daß das Podium vom Wald der Fahnen eingerahmt ist.

Trommler und Pfeifer (Spiesmannszug der Frankfurter Jugend und Arbeiterportier) kündigen den Bekenntnisgesang an: Aufruf an Brüder und Genossen, die von der „Liebe und der Not verbunden“ sind. Der Frankfurter und der Wiesbadener Jugendchor (Leitung Max Barth) singen diesen einstimmigen Gesang, der kampfesroh und selbstbewußt zur Sammlung aufruft. Wieder beschließen die strengen Rhythmen des Schlagzeugs diesen Auf, der die Jugendlichen des großen Tages begrüßt. Ein Mitglied des hamburgers Sprechchors rezitiert dann den Festspruch von Max Barthel.

## Erich Dillenhauer

heißt den 6. Reichsjugendtag im Namen des Hauptvorstandes der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands willkommen: Dieser Tag wird in der Geschichte der Bewegung fortleben als eine der mächtigsten Willensstärkungen der arbeitenden Jugend für den Sozialismus. Die Opfer, die jeder einzelne unter den schwierigsten wirtschaftlichen Verhältnissen gebracht hat, um an dieser Tagung teilzunehmen, sind nicht umsonst gebracht. Wir fühlen uns eins mit den jungen Arbeitern und Arbeiterinnen aller Länder, und in diesem Sinne grüßen wir besonders herzlich unsere Gäste und Freunde aus Oesterreich, Holland und Dänemark, aus der Tschechoslowakei und der Schweiz, vor allem aber unsere französischen und belgischen Freunde. Wir werden den grausamen und opfervollen Anschauungsunterricht unserer Jugendzeit über den Widersinn der kapitalistischen Wirtschaftsverhältnisse und über die Brutalität des Faschismus niemals vergessen. Wir sind das Bauvolk der kommenden Welt, der Demokratie, des Sozialismus und des Völkerverfriedens. „Freundschaft!“ (Stürmischer Beifall.)

Im Namen der Stadt Frankfurt begrüßt Bürgermeister Eduard Gräfen den Jugendtag. Weitere Grüße entbieten Pagen-dorf für die Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Frankfurts, Rantz für den Oesterreichischen Jugendverband und Westphal für den Vorstand der Sozialdemokratischen Partei.

Dann erschienen wieder die jungen Sänger. „Wir wollen keinen Krieg mehr führen, nicht mehr der Wölfer Jägerscharen!“ sind auch in der modernen musikalischen Aufmachung wirkungsvolle und inhaltschwere Bekenntnisworte des singenden Jungvolks. Beide Kompositionen Knors erleben hier die Uraufführung. Mit Scherens vierstimmigem Satz: „Brüder zur Sonne, zur Freiheit!“ beschloß der Jugendchor sein gesangliches Debut in anerkannter Form. Der Bewegungchor der S.A. Walz zeigte dann die wunderschönen Labanschen Gymnastik- und Rhythmuschöre „Marsch der Arbeit“ und „Hymnus der Arbeit“. Mit dem Knuffischen „Dem Morgenrot entgegen“ beschließt man den Auftakt zum Reichsjugendtag.

Es war eine künstlerisch geschlossene und sehr eindrucksvolle Feier, die schönste wohl, die je ein Jugendtag gesehen.

## Der Fackelzug.

Ein herrlicher Fackelzug von 20000 Burschen und Mädels der Sozialistischen Arbeiterjugend zog vom Opernhaus über die Hauptwache zum Rain hinunter und teilte sich dann, um an beiden Ufern des Mains weiterzumarschieren. Kopf an Kopf hielten Zehntausende die Straßenränder und die Rainbrücke besetzt und begrüßten mit Lärmschreien und Freundschaftsrufen die Feuerschlange.

Der Riesenplatz auf dem Römerberg war für das Publikum gesperrt. Das Reichsbanner marschierte zuerst auf, bildete ein riesiges offenes Viereck, in das sich nun die Tausende jugendlicher begeisterter Menschen ergossen, die mit Fanfaren, Trommeln und Pfeifen oder singend unter Hunderten von roten Fahnen und Wimpeln anrückten. So riesenhaft der Platz vor dem ehrwürdigen Frankfurter Römer ist, er war überfüllt. Doch nie sah dieser Platz eine derartige Menschenmenge. Kopf an Kopf standen die Jugendlichen bereit, als die Polizei die Zugänge abriegeln mußte, um einen großen Teil des Zuges zur Paulskirche zu leiten, wo eine Parallelkundgebung stattfand, in der die Genossen Paul Löbe und Rantz-Wien sprachen.

Ein kurzer Chorgesang eröffnete die Feier auf dem Römerberg. Erich Dillenhauer rief den Massen ein „Freundschaft“ zu, die ihm jubelnd antworteten. Alsdann nahm vom Altan des Römers herab das Wort der preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.

## Adolf Grimme:

„Schaut her, Ihr 20000 deutsche Arbeiterjungen und -mädels, auf den Römer, von dessen Altan ich spreche. Und da steht hin, das Heiligum der 48er Bewegung, steht sie, die Paulskirche. Ihr steht vor mir als das Bauvolk der kommenden Welt und Erbe zugleich. Denn

der Geist des demokratischen Deutschland, der euch besetzt, wo war er je lebendiger, wo war er reiner als damals 1848 hier in dieser Stadt!

Damals, als selbstbewußter Bürgerinn dort drüben in der Paulskirche ein ganzes Volk aufgerufen hat zu demokratischer Gemeinschaft aller Volksgenossen am Bau der gesamten Nation. Die damals 1848 drüben tagten, die wußten, wie ihr es wagt, die ihr in dieser Sommernacht fast 100 Jahre später im Fackelzug durch die Frankfurter Straßen zog: Deutschland wird nur Nation sein, wenn es ein Volksstaat ist. Und doch: So hoch wir dieses Erbe halten und niemals mehr aus unseren Händen lassen wollen, und so wenig gerade ihr euch von den Rattenfänger-melodien landfremder Diktatoren umgaukeln laßt, ihr

wagt das andere auch, daß sich keine Jugend allein nach der Vergangenheit orientieren kann. Wohl seid ihr Demokraten, aber das genügt euch nicht. Ihr wollt dieser Form den Inhalt geben, und deshalb fordert ihr den Volksstaat der sozialen Demokratie. Ihr wollt, daß in der neuen Staatsform Mensch wirklich Mensch werde. Denn das ist

noch kein Endziel, wenn auf dem freigewordenen Thron der Fürsten ihre Majestät die Wirtschaft sitzt und souverän die Gabel schwingt.

Ihr junge Garde des Proletariats wagt es besser als irgend wer, daß Wirtschaft Schicksal ist. Ihr habt es selbst erfahren, woher ihr kommt, vom Schraubstock oder vom Kontorband, aus dem Bergwerk oder aus der Landarbeit oder den Stempelstuden der Arbeitsämter.

Aber gerade weil die Wirtschaft unser Schicksal ist, gilt es, sie zu gestalten. Wir haben jederzeit Absolutismus satt. Helft mit, daß eine Wirtschaft werde, die als System gebunden ist an die Normen der Gemeinwirtschaft. Und das muß möglich gerade wer Kultur will. Während Fehlmaßnahmen der Privatwirtschaft uns mit Verlusten von immer neuen hundert Millionen belasten, ist in den öffentlichen Kassen nicht das Geld, um die sozialen und kulturellen Aufgaben der Jugend zu erfüllen. Das Ziel, das vor euch liegt, ist nicht durch einen bloßen explosiven Begeisterungsakt erreichbar.

Ihr kommt zum Ziel nur mit der stillen Flamme der gläubigen Nüchternheit im Herzen.

Mit euch zieht der Glaube, daß ihr genau so Vorarbeiter und viel-eicht schon Vollstrecker der sozialistischen Kultur seid, wie die Männer da drüben damals 48. Vorläufer des deutschen freien Volksstaates waren, dem ihr nun den Inhalt geben sollt, daß endlich jeder Mensch die Möglichkeit erhält, sich zu vollenden — so formuliert es Frankfurts großer Sohn Goethe. Ich fühle mich mit euch, der Armee der Arbeit und des Völkerverfriedens, verbunden und rufe euch euren Gruß zu: „Freundschaft!“

Stürmischer Beifall dankte dem Genossen Grimme. Ein gemeinschaftlicher Gesang „Brüder zur Sonne, zur Freiheit“, angestimmt von dem Kopf an Kopf gedrängten Meer begeisterter Arbeiterjugend und von tausendfachen „Freundschaft“-Rufen, schloffen die Feier.

Der Fackelzug und diese erhabende Ansprache unseres Genossen Grimme wurden vom Südwestfunk Frankfurt a. M. übertragen. Breslau und Königsberg übernahmen diese Sendung — Berlin und Königsberg wusterhausen nicht. So wurde gerade die Hauptstadt um die Möglichkeit gebracht, an der begeisternden Kundgebung wenigstens hörend teilzunehmen.

## Britische Abrüstungsvorschläge.

Ein Kommentar zur Denkschrift.

London, 22. August.

Das englische Auswärtige Amt veröffentlicht einen Kommentar zu der dem Völkerverbund angebotenen Abrüstungsgedenkschrift, die wir an anderer Stelle veröffentlichten.

In dem Kommentar heißt es: Es ist hervorzuheben, daß die in der Denkschrift enthaltenen Zahlen sich nur auf die bestehenden Rüstungen und Rüstungsausgaben beziehen und nichts mit den Vorschlägen zur Regelung und Verminderung der Rüstungen zu tun haben, die die britische Regierung auf der Abrüstungskonferenz machen wird. Die vorgeschlagenen Zahlen sollen nur der Information dienen und eine Grundlage bilden, auf der die Konferenz arbeiten kann. Im Gegensatz zu der neulichen Denkschrift der französischen Regierung beschränkt sich die britische Denkschrift nur auf Tatsächliches und Zahlen und enthält

keine Erörterungen politischer Art.

Die Mitteilung des Foreign Office fährt fort, die Tabellen seien von einem Manteltarif begleitet, in dem es heißt, die Dominions und Indien würden als selbständige Mitglieder des Völkerverbundes ihre eigenen Denkschriften nach Genf senden. Der erste Teil der Ta-

bellens der Denkschrift bezieht sich auf das Personal und gibt genaue Einzelheiten über den Effektivebestand des Heeres, der Marine und der Luftstreitmacht. Der nächste Teil betrifft das Material. Hier sind keine statistischen Angaben des Kriegsministeriums gegeben, da in dem Konventionentwurf eine Beschränkung des Kriegsmaterials nicht vorgeschrieben ist.

Der Abschnitt über die Marine gibt eine vollständige Liste aller im Dienst befindlichen Kriegsfahrzeuge mit der Tonnage jedes einzelnen. Der Abschnitt über die Luftstreitmacht gibt die Zahl der Flugzeuge und ihre gesamten Pferdekräfte an. Der Abschnitt über die Luftschiffe enthält nur die Bemerkung, daß der

R 100 ein Versuchsluftschiff für die Luftschiffahrt

ist. Die übrigen Tabellen sind Mitteilungen über die Ausgaben gewidmet, die auf der Grundlage der Tabellen aufgestellt sind, welche dem Bericht des Ausschusses der Budgetfachverständigen in Genf beigefügt worden waren. Die Mitteilung des Foreign Office schließt: Die Genauigkeit und Sorgfältigkeit, mit der diese in finanzielle Statistiken zusammengestellt worden sind (sie bilden ungefähr die Hälfte der gesamten Mitteilungen) zeigt, welche Wichtigkeit die britische Regierung dem Grundsatz der budgetären Kontrolle als Mittel der Abrüstung beimißt.

## Das Hoch auf die Republik!

Eine erschütterliche Begebenheit in Moabit.

Der Justizangestellte G., Vorsitzender des Betriebs- und Angestelltenrats am Landgericht I Berlin, beantragt durch eine Klage beim Arbeitsgericht, daß eine ihm vom Präsidenten des Landgerichts I erteilte erste Verwarnung als unwirksam erklärt werde.

Ueber den Anlaß zu der Verwarnung gibt der Kläger an: Im Lichthof des Landgerichtsgebäudes befindet sich eine Gedenktafel für die im Kriege gefallenen Angehörigen des Gerichts. An dieser Stelle wird alljährlich eine Gedenkfeier zu Ehren der Gefallenen veranstaltet. Vor der diesjährigen Feier hatte der Betriebsrat den Wunsch geäußert, daß der Festredner nicht, wie es bei der vorjährigen Feier geschah, den Krieg verherrlichen solle. Wegen dieser durchaus berechtigten Forderung kam es zu einem Konflikt zwischen dem Betriebsrat und dem in seiner überwiegenden Mehrheit rechtsgerichteten Beamtenausschuß, der dem Betriebsrat vorwarf, er wolle die Gedenkfeier zu politischen Zwecken ausnutzen.

Während die Feier in früheren Jahren vom Betriebsrat und vom Beamtenausschuß gemeinsam veranstaltet wurde, nahm jetzt der Beamtenausschuß allein die Vorbereitung der Feier in die Hand. Der Betriebsrat und die hinter ihm stehende Angestellten-schaft fühlten sich hierdurch brüskiert. Ihre Verstimmung erreichte aber den höchsten Grad, als sie sahen, daß unmittelbar vor der Feier die schwarzweißen und schwarzroten Schleifen, welche die Gedenktafel seit zwei Jahren geschmückt hatten, entfernt wurden. Die Angestellten erblickten in der Wegnahme der Reichsfarben eine Demonstration der rechtsstehenden Beamten gegen die republikanische Staatsform.

Als die Gedenkfeier im Lichthof mit dem Abfingen des Deutschlandliedes beendet war, rief der Vorsitzende des Betriebsrats von der Galerie des Lichthofes: „Es lebe die Deutsche Republik!“ Bald darauf erschien in einer demokratischen Zeitung eine Schilderung dieses Vorganges, die sich auf Angaben stützte, die der Betriebsratsvorsitzende einem ihn aufsuchenden Berichterstatter gemacht hatte.

Dieser Zeitungsartikel gab dem Landgerichtspräsidenten einen Anlaß, dem hochrufen den Betriebsratsvorsitzenden eine erste Verwarnung zu erteilen, weil dieser „innerdienstliche Vorgänge“ ohne vorherige Verständigung mit dem Präsidenten in die Presse gebracht habe.

In dem am Sonnabend abgehaltenen Termin des Arbeitsgerichts bestritt der Vertreter des besagten Justizlokals die rechtliche Zulässigkeit der Klage. Zu einer Erörterung der materiellen Seite der Sache kam es noch nicht. Die weitere Verhandlung wurde vertagt.

Vielleicht schlummert noch in irgendeinem verstaubten Aktenschrant eine Vorkchrift, die dem Herrn Landgerichtspräsidenten das formale Recht gibt, von den Angestellten zu verlangen, daß sie sich mit ihm erst darüber verständigen müssen, ob sie eine republikanische Gesinnung haben dürfen.

Die neue ungarische Regierung Julius Karolai dürfte am heutigen Sonntag von Horthy ernannt werden. Der Oberstaatssekretär Gombos dürfte Wehrminister bleiben.

## Letzte Grobheiten.



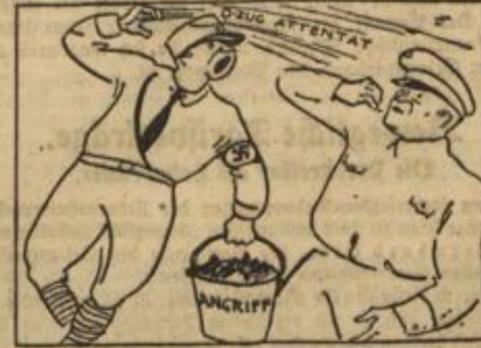
„Ich möchte einen recht weichen Handschuh. Ich bin nämlich Reichsgerichtsrat und habe heute einen Prozeß gegen Nazis zu führen!“



Die Franzen AG.



Der verlorene Schach. Hitler: „Die andern hast du um den Kredit gebracht. Bei mir hast du ihn dadurch gewonnen.“



„Erst mal das Reichsbanner mit Dred bewerfen. Reinigen muß es sich ja selber!“

# Ein leuchtendes Vorbild.

## Schwedens Industriearbeiter fast restlos organisiert.

Vom 9. bis 13. August hielt der Gewerkschaftsbund Schwedens seinen 10. ordentlichen Kongress in Stockholm ab. Der vom Vorsitzenden Johanson erstattete Tätigkeitsbericht zeigte, daß die Landeszentrale in der fünfjährigen Berichtsperiode eine erfreuliche Aufwärtsentwicklung durchgemacht hat; die Gesamtmitgliedschaft ist seit 1926 um 179.000 auf 563.745 gestiegen. Die Zahl der angeschlossenen Verbände hat sich um sechs erhöht. Es haben sich in der Berichtsperiode die Verbände der Seeleute, der Arbeiter der Elektrizitätsindustrie, der Landarbeiter, der Post-, Telegraphen- und Telephonangestellten sowie der Schornsteinfeger der Landeszentrale angeschlossen. Der Anschluß des 30.000 Mitglieder zählenden Textilarbeiterverbandes und des Verbandes des Hotel- und Gastmirtzpersonals steht bevor. Mit Ausnahme einiger kleinerer Gruppen ist

die Industriearbeiterschaft nunmehr restlos in den Gewerkschaften vereinigt.

Daß die Gewerkschaften nicht nur zahlenmäßig, sondern auch finanziell starker geworden sind, geht daraus hervor, daß der Kampffonds der Landeszentrale über 7 Millionen Kronen aufweist, während die angeschlossenen Verbände am Ende des Jahres 1930 über ein Gesamtvermögen von rund 55 Millionen Kronen verfügten.

Nach Genehmigung des Geschäftsberichtes ging der Kongress zur Beratung der Anträge über, die eine Aenderung der Aufgaben und Befugnisse der Landeszentrale bezweckten. Zur Zeit ist die Landeszentrale nur zur Unterstützung angeschlossener Verbände verpflichtet, wenn diese in einen Abwehrkampf verwickelt sind. Es wurde beantragt, die Unterstützungspflicht der Landeszentrale auf alle Arbeitskämpfe auszudehnen. Der Vorstand der Landeszentrale lehnte jedoch eine solche Erweiterung seiner Pflichten und damit auch seiner Verantwortungen ab, wobei besonders auch finanzielle Erwägungen maßgebend waren. Der Kongress schloß sich nach langer Debatte dieser Ansicht an. Abgelehnt wurde ferner ein Antrag, wonach die Beitragspflicht der angeschlossenen Verbände für ihre arbeitslosen Mitglieder beseitigt werden soll.

Zur Industrieverbandsfrage wurde berichtet, daß die

Verbände in weitem Umfange die Ueberführung von Mitgliedern und Ortsgruppen nach dem im Jahre 1926 beschlossenen Industrieverbandsplan vorgenommen haben. Insgesamt sind in der Berichtsperiode 8000 Mitglieder in andere Verbände übergeführt worden. Dagegen hat sich hinsichtlich der Verbände, die sich auf Grund des genannten Organisationsplanes aufzulösen oder zu einem Industrieverband zu verschmelzen haben, noch nichts geändert, weil diese Organisationen nicht gewillt sind, auf ihre Selbständigkeit zu verzichten. Zu diesem Punkt wurde eine vom Vorstand vorgelegte Resolution angenommen, in der zunächst alle Verbände, die noch nicht gemäß dem Organisationsplan Mitglieder oder Ortsgruppen übergeführt haben, dazu aufgefordert werden. Die Verbände, die ein Kartell gebildet haben, sollen dieses Kartellverhältnis so ausbauen, daß in naher Zukunft eine Verschmelzung erfolgen kann. Die nach dem Organisationsplan aufzulösenden Verbände sollen mit den in Frage kommenden Industrieverbänden Verhandlungen über den Anschluß einleiten.

In der Arbeitszeitfrage sprach sich der Kongress für die vom Internationalen Gewerkschaftskongress in Stockholm aufgestellte Forderung der 44stündigen Arbeitswoche aus.

Da es in Schweden keine staatliche Arbeitslosenversicherung gibt, wurde eine vom Vorstand unterbreitete Entschließung angenommen, in der die

### Einführung einer staatlichen Arbeitslosenversicherung

gefordert und alle angeschlossenen Verbände, die noch keine eigene Arbeitslosenkasse haben, ersucht werden, derartige Kassen zu gründen.

Hinsichtlich des Rationalisierungsproblems sprach der Kongress seine Zustimmung zu den diesbezüglichen Beschlüssen der Internationalen Gewerkschaftskongresse von Paris und Stockholm aus. Dem vom Internationalen Gewerkschaftsbund aufgestellten Wirtschaftsprogramm wurde gleichfalls zugestimmt. Schließlich wurde noch beschlossen, eine Presseinformationsstelle zu schaffen, die bei Arbeitslosenfragen von höherem öffentlichen Interesse für eine objektive Berichterstattung sorgen soll.

Die bisherige Leitung des schwedischen Gewerkschaftsbundes wurde wiedergewählt.

gen besonderes Entgegenkommen zu zeigen oder mehr Lohn zu zahlen. In der Öffentlichkeit bestehen vielfach Vorstellungen über eine angeblich durch die Tarifverträge herbeigeführte Schematik oder Starrheit der Löhne, die absolut unzutreffend sind. Gerade bei den Arbeitern und Angestellten, deren Löhne zum weitaus größten Teil durch Tarifverträge geregelt sind, kommt die Entlohnung nach Leistung am stärksten zur Geltung. Vor einigen Jahren trat das Schlagwort vom Leistungslohn auf, der angeblich durch die Tarifverträge und durch die Haltung der Gewerkschaften unterbunden würde. In Wirklichkeit arbeiten etwa 80 Prozent der Arbeiter im Akkordlohn, der nur auf die Leistung abgestellt ist. Oft tritt beim Akkordlohn die Leistung sogar stark in den Vordergrund, daß eine Beeinträchtigung der Qualität gegenüber der Quantität nicht von der Hand zu weisen ist. Bei den Angestellten kommen besondere Leistungsfragen zum Ausdruck. Jedenfalls steht das eine fest, daß bei keiner anderen Volksschicht so viel Bemühen in der Entlohnung vorhanden ist wie bei dem großen Heer der Arbeiter und Angestellten. Vielleicht würden sich die Gegner der Tarifverträge sehr dafür bedanken, wenn ihre Entlohnung so stark an Bemühen und Leistung abgestellt würde.

Die Gegner der Tarifverträge sind nämlich dieselben Herren, die als Direktoren und Generaldirektoren Einkommen beziehen, die in unserer Notzeit ein Skandal und eine Herausforderung sind. Diefelben Geldnehmer an gros sind es, die durch Schaffung von Syndikaten, Kartellen und Trusts die Preise in die Höhe treiben und trotz Wirtschaftskrise hochhalten.

## Die Flut steigt.

### Zunahme der Wohlfahrts-erwerbslosen in Preußen.

Nach der Erhebung des Preussischen Statistischen Landesamts vom 31. Juli sind in Preußen 752.974 vom Arbeitsamt anerkannte Wohlfahrts-erwerbslose bei den Bezirksfürsorgeverbänden gezählt worden gegenüber 718.065 am Ende des Vormonats, so daß sich eine Zunahme um 34.909 anerkannte Wohlfahrts-erwerbslose oder 4,9 Prozent ergibt, die den Juni-Zuwachs (10.396) wieder erheblich übersteigt. Deynach entfallen im Staatsdurchschnitt

auf 1000 Einwohner 19,7 Wohlfahrts-erwerbslose.

Seit September 1930 hat sich die Wohlfahrts-erwerbslosenzahl jezt um 305.771 oder 68,4 Prozent erhöht. Berücksichtigt man auch die 14.143 unterstützten Wohlfahrts-erwerbslosen, deren Anerkennung durch das Arbeitsamt nur am Stichtage noch nicht ausgesprochen gewesen ist, sowie die 3564 strittigen Fälle, so ist die Gesamtzahl der von den preussischen Bezirksfürsorgeverbänden oder Gemeinden laufend unterstützten Wohlfahrts-erwerbslosen von rund 732.000 Ende Juni auf 770.000 Ende Juli angewachsen. Von den Wohlfahrts-erwerbslosen befanden sich 70.422 in Arbeitsfürsorge, 3019 in Notstandsarbeit.

Im Gegensatz zu den Vormonaten ist im Juli auch in den Landkreisen wieder ein Zugang an Wohlfahrts-erwerbslosen um 5,7 Prozent festzustellen, der verhältnismäßig sogar etwas größer ist als die bei den kreisfreien Städten im Berichtsmonat sich ergebende Steigerung um 4,5 Prozent.

## Der Großkampf in Norwegen.

### Verschärfte Fortführung des Lohnkampfes.

Die seit fünf Monaten andauernde Aussperrung von rund 85.000 norwegischen Arbeitern ist in ein neues Stadium getreten. Anfangs August hatte der staatliche Schlichter den Parteien einen neuen Schlichtungsvorschlag unterbreitet, dessen Verantwortung am 11. August erfolgen sollte. In einigen Punkten war dieser Vorschlag günstiger als der vor einiger Zeit unterbreitete Einigungs-vorschlag, der einen Lohnabbau von etwa 8 Prozent vorsah und von den Arbeitern abgelehnt wurde. Nach dem neuen Vorschlag sollten die Stundenlöhne um 3 bis 10 Prozent, die Akkordlöhne um 5 bis 9 Prozent herabgesetzt werden. Im Durchschnitt bedeutete der Vorschlag des Schlichters für alle Berufe eine Lohnsenkung um 6 Prozent. Sämtliche Verträge sollten auf 3 Jahre abgeschlossen werden, mit Ausnahme der Verträge der Buchdrucker und Lithographen, die eine Geltungsdauer von 4 und 5 Jahren haben sollten. Weiter sah der Vorschlag eine Lohnregulierung nach der Indexziffer im Januar 1933 vor.

Wenn man bedenkt, daß die Unternehmer vor der Aus-

sperrung eine 15- bis 40prozentige Lohnföhrung forderten, konnte dieser Schlichtungsantrag als ein Erfolg der Arbeiter gemertet werden, zumal die Lebenshaltungskosten seit der letzten Lohnregelung im August 1928 gesunken sind. Der Ausschuß der norwegischen Landeszentrale beschloß dann auch mit großer Mehrheit, den Gewerkschaftsmitgliedern die Annahme des Schlichtungsvorschlags zu empfehlen. Bei der Urabstimmung unter den Mitgliedern wurde der Vorschlag jedoch von den meisten Verbänden verworfen.

Am 13. und 14. August hat nun der Ausschuß der Landeszentrale zu der neuen Lage Stellung genommen. Hier scheint nun der linke Flügel die Oberhand erhalten zu haben. Es wurde beschlossen, den Kampf zu erweitern und den Streik auch bei den Zeitungsdruckereien in Oslo, beim Weinmonopol und bei den Fabriken des Tabakmonopols einzuleiten. Damit hat man einer Forderung nachgegeben, die bereits lange von dem linken Flügel propägediert wurde.

Der Kampf wird also in erweitertem Umfange fortgesetzt. Allerdings ist den einzelnen Verbänden freigestellt worden, Verhandlungen mit den Unternehmern einzuleiten, um zu versuchen, Verbesserungen des Schlichtungsvorschlags herbeizuföhren. Da jedoch die Unternehmer die Annahme des Vorschlags durch sämtliche beteiligten Verbände zur Voraussetzung ihrer Zustimmung gemacht haben, dürften diese Verhandlungen voraussichtlich ergebnislos verlaufen.

## Ausgesteuerte Arbeitslose in Frankreich.

### Ihre weitere Unterstützung beantragt.

Paris, 22. August. (Eigenbericht.)

Der sozialistische Senator Brenier hat angesichts der Tatsache, daß in verschiedenen Industriestädten des von ihm im Parlament vertretenen Jfere-Departement zahlreiche Arbeitslose nach Ablauf der gesetzlich festgelegten Unterstützungsfrist von sechs Monaten keine Arbeit finden können und daher dem Elend preisgegeben sind, an den Arbeitsminister einen Brief gerichtet, in dem er ihn bittet, die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, damit die Unterstützung im Bedarfsfall, auch länger ausgezahlt wird. Angesichts der Ausdehnung der gegenwärtigen Wirtschaftskrise könne man nicht im voraus die Zahl der Monate bestimmen, in denen die Arbeitslosen ein Anrecht auf die Unterstützung haben.

## Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in Polen.

Warschau, 22. August. (T.H.)

Der von der polnischen Regierung eingesetzte Ausschuß zur Untersuchung der Arbeitslosenfrage hat jetzt keine Arbeiten abgeschlossen und am Freitag dem Ministerpräsidenten Bryktor Vorschläge unterbreitet. Die Einzelheiten sind zwar noch nicht bekannt, es steht aber schon jetzt fest, daß zur Bekämpfung der Erwerbslosigkeit alle Volksschichten herangezogen werden. Besonders ist dabei an die Industrie und an die Arbeiter selbst gedacht, die an einer Wiedereingliederung der Erwerbslosen unmittelbar am stärksten interessiert sind. Die Unternehmer sollen gezwungen werden, die Zahl der beschäftigten Arbeiter zu erhöhen, während die Entlohnung an bestimmte Voraussetzungen gebunden wird.

## Lohnkonflikt im englischen Schiffbau.

London, 22. August.

Die Lohnverhandlungen in der Schiffbauindustrie sind endgültig fehlgeschlagen, da die Vertreter der Werftarbeiter die von den Unternehmern als unvermeidlich bezeichneten Lohnverminderungen ablehnen. Eine eventuelle Stilllegung der Industrie dürfte aber nicht vor Oktober eintreten, da die Unternehmer beschlossen haben, ihren Lohnverminderungsplan in zwei Teile zu teilen, von denen der erste Anfang Oktober und der zweite Anfang Januar in Kraft treten soll.

## 11. österreichischer Gewerkschaftskongress.

Der Vorstand des Bundes der freien Gewerkschaften Österreichs hat für den 21. September und die folgenden Tage nach dem Ottokringer Arbeiterheim in Wien den 11. ordentlichen Gewerkschaftskongress der österreichischen Gewerkschaften einberufen. Die Tagesordnung des Kongresses sieht neben den Berichten über die Tätigkeit des Bundesvorstandes, der Presseabteilung, der Frauensektion usw. folgende Vorträge vor: „Die wirtschaftliche und soziale Lage in Oesterreich“, Referent Genosse Dr. Karl Renner, „Die soziale Gesetzgebung“, Referent Genosse Stephan Huppert, „Probleme der Arbeitslosigkeit“, Referent Genosse Johann Schorsch.

## Einigung bei der Firma Schustermann.

Zu der Notiz über die obige Firma im „Vorwärts“ vom 19. d. M. wird uns vom ZdA. geschrieben: Der ZdA. hat sich davon überzeugt, daß bei dem Auftrag, von dem in der Notiz die Rede war, für die Firma nur ein geringer Nutzen herauskommt. Der Bruttoertrag, den die Firma für diesen Auftrag erhält, beträgt nur wenig über 10.000 Mark. Im übrigen sind die Differenzen in gütlicher Weise beigelegt.

## Gewerbehygienetagung erst im Frühjahr.

Mit Rücksicht auf die allgemeine wirtschaftliche Lage hat die Deutsche Gesellschaft für Gewerbehygiene beschlossen, ihre für Ende September d. J. in Nürnberg geplante Jahreshauptversammlung nicht durchzuführen, sondern die Hauptversammlung auf das Frühjahr 1932, wiederum mit dem Tagungsort Nürnberg, zu verlegen.

SPD-Fraktion des Reichstages, Dienstag, 22. August, 16 Uhr, wichtige Versammlung im Turm, Jochstraße, 7.  
Mitarbeiter der SPD-Bezirksstellenversammlung Dienstag, 25. August, 16 Uhr, im Lokal Wildgrube, Marienthal, Altpetersplatz 2. Die Parteimitglieder der Betriebe Telefonen und Leipzig in Marienthal werden besonders gebeten, bestimmt zu erscheinen. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Emil Berth, Diskussion: Parteimitgliedschaft ist mitzubringen, Sachliche Ergebnisse werden erörtert.  
Die SPD-Bezirksstellenvorsitzende.

## Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Wichtig sind folgende Veranstaltungen: Wedding: Jugendheim Turiner Gasse, Sonntag, 24. August, 16 Uhr, im Lokal Wildgrube, Marienthal, Altpetersplatz 2. Jochtererstraße. — Witz: Sächsisches Jugendheim (Marienthal). Wie war es in Witz? — Witz: Jugendheim Doberschütz, Gasse, Sonntag, 24. August, 16 Uhr, im Lokal Wildgrube, Marienthal, Altpetersplatz 2. — Witz: Jugendheim Hohenburger Straße 16, Sonntag, 2. September, 16 Uhr, im Lokal Wildgrube, Marienthal, Altpetersplatz 2. — Witz: Witz für die Volkshilfsabteilung ist die arbeitende Jugend im Jugendheim.

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Künze; Gewerkschaftsbewegung: A. Gieseler; Kultur: Dr. John Schilf; Politik und Gewerbe: Rik. Kuchel; Gewerbe: H. Gieseler; Landwirtschaft: Berlin; Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Teufel & Co., Berlin. E. M. 18. Lindenstraße 2. Seite 3. Belag.

## Endgültig ausgespielt.

### Für Quertreiber im Gesamtverband kein Platz.

Nachdem von Moskau her an die KPD. die Anweisung ergangen ist, keine eigenen Gewerkschaftsläden mehr anzuziehen, sondern in den freien Gewerkschaften die vor der Spaltung betriebene Wühlarbeit fortzusetzen, machen sich die KPD-Anhänger in den Gewerkschaften schon wieder maßig. Daß man aber mit der Schwankung in der „oppositionellen“ Gewerkschaftstaktik ebensowenig Erfolg haben wird wie mit der Gründung eigener Verbände, bewies mit erfreulicher Deutlichkeit die Generalversammlung der Ortsverwaltung Berlin des Gesamtverbandes am Freitag im Gewerkschaftshaus.

Die erdrückende Mehrheit der Generalversammlungsdelegierten hatte volles Verständnis dafür, daß der Bevollmächtigte Genosse Dr. Mann in seinem Geschäftsbericht für das 2. Quartal nicht mit großen Erfolgen aufwarten konnte, wie man es früher nicht nur in dieser Organisation, sondern auch in anderen Verbänden gewohnt war. Daß es der Organisation noch in Duzenden von Fällen gelungen ist, die Abbauwünsche der Unternehmer ganz beträchtlich zu dämpfen, ist für die KPD. kein Erfolg. Sie kennt bekanntlich nur den „Kampf gegen jeden Lohnabbau auf der ganzen Linie“, mit anschließender Kapitulation vor dem zur Zeit wirtschaftlich stärkeren Gegner im Unternehmerlager.

Angesichts der Mißerfolge ihrer eigenen „Führung“ getrauten sich die wenigen KPD-Anhänger in der Generalversammlung mit ihrer „Kritik“ an der Lohn- und Tarifpolitik der Ortsverwaltung nicht recht aus dem Busch heraus. Lebendig wurden sie erst, nachdem Genosse Dr. Mann das verbrecherische Kesseltreiben der Kommunisten gegen die freien Gewerkschaften scharf geißelt hatte, das gerade jetzt wieder anlässlich des Lohnkonfliktes der Gemeindefabrik besonders heftig tobt. In einer Zeit, wo es mehr denn je notwendig ist, die Abwehrfront der Arbeiterschaft geschlossen zu halten, wird von der KPD. und ihrer KPD. mit verstärktem Eifer versucht, durch Verleumdungen der Gewerkschaften und ihrer Führer in Zeitungen und Flugblättern die Abwehrfront zu zersplittern. Zu dem beispiellosen Arbeiterverrat der KPD. am 9. August gefügt sich nunmehr auch noch ihr Dolchstoß in den Rücken einer Arbeitergruppe, die unter den denkbar schlechtesten wirtschaftlichen und politischen Bedingungen einen schweren Existenzkampf zu bestehen hat.

Während die Generalversammlung spontan dem Appell des Genossen Dr. Mann zur Einigkeit zustimmte, wagte es ein linientreuer kommunistischer Delegierter, an das Rednerpult zu treten und in dummrediger, demagogischer Weise die verantwortlichen Funktionäre der Organisation als Bundesgenossen der Unternehmer und Dunkelmänner hinzustellen. Der Proteststurm der Generalversammlung sowie die scharfe Gegenattacke der „reformistischen“ Diskussionsredner dürften den Wostaujünger und seine Auftraggeber belehrt haben, daß die Zeit für solche zerföhrende „Kritik“ in den freien Gewerkschaften endgültig vorbei ist.

Genosse Dr. Mann gab nicht nur diesem „revolutionären“ Birrkopf, sondern auch den Dirigenten des kommunistischen Oppositionstheaters im Karl-Liebknecht-Haus in seinem Schlusswort sehr deutlich zu verstehen, daß die Organisationsleitung eine Wiederkehr der kommunistischen Oppositionsära Deter, Schramm und Genossen mit den schärfsten Mitteln unterbinden wird. Eine sachliche Kritik wird von ihr jedoch nie unterdrückt werden. Der Verlauf der Generalversammlung zeigte jedenfalls, daß für kommunistische Mineure, mögen sie sich maskieren wie sie wollen, im Gesamtverband kein Platz mehr ist.

## Bewegliche Tarifverträge.

### Die Preistreiber als Lohndrücker.

Zu den fortgesetzten Behauptungen der Unternehmerpresse, die Tarifverträge seien zu Starr und müßten „beweglich“ gestaltet werden, schreibt Bernhard Otto, der Vorsitzende des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften im „Vorwärts“:

„Damit von vornherein Klarheit besteht, ist es notwendig, scharf herauszustellen, daß es sich bei diesem Vorschlag um eine stärkere Beweglichkeit nach unten, konkret also um eine weitere Lohnsenkung handelt. Nach oben bietet jeder Tarifvertrag für die Entlohnung Spielraum genug. Kein Arbeitgeber ist durch den Tarifvertrag gehindert, für besonders herodrorende oder bessere Leistung

# Bankenreform oder Bankenkontrolle?

## Historisches zur Klärung. — Falsche Parallele mit England. — Nicht bestreitbare Notwendigkeiten.

Nicht nur die Erfahrungen des Juli 1931 mit ihrer Aufhebung der Risikoübernahme für die Banken durch das Reich, sondern auch alte Beobachtungen der schweren Mängel in der Beeinflussung der Wirtschaft durch die Geschäftspolitik der Banken zwingen dazu, mit einer Reform der Bankenführung ernst zu machen.

In den Debatten, die gegenwärtig über das Problem der Bankenkontrolle geführt werden, besteht in manchen Kreisen die Neigung, von der Forderung der öffentlichen Bankenkontrolle dadurch abzulenken, daß man an ihrer Stelle die Forderung einer Aenderung des privaten Bankensystems in Deutschland auf rein privatwirtschaftlicher Grundlage propagiert. Man stellt von manchen Seiten als das Heilmittel einen Umbau des deutschen Privatbankwesens dar. Man glaubt in Anlehnung an die geschichtliche Entwicklung des Bankwesens in England auch für Deutschland einer scharfen

Banken in seine verschiedenen Zweige heute ein überaus mühseliger, wenn überhaupt durchführbarer Prozeß wäre. Wenn man den Nachdruck bei aller Reform auf eine solche Trennung der Geschäftszweige legen würde, so würde, wie wir fürchten, sich nur eine formale Verschiebung ergeben. Es würde in Wirklichkeit das heutige langfristige Kredit- und Finanzgeschäft auf Tochtergesellschaften der Banken übertragen werden. Es würde eine Reform mehr nach der Form, als nach dem Inhalt des deutschen Bankengeschäftes die Folge sein; und ganz abgesehen von den Schwierigkeiten, die einer solchen Formänderung im gegenwärtigen Augenblick entgegenstehen würden, glauben wir nicht, daß am Ende ein wirklicher wesentlicher Gewinn für die Volkswirtschaft stehen würde.

Wir glauben deshalb, daß die Parole der Herausbildung eines reinen Depositenbankwesens nach allem englischen Muster auf die deutschen Verhältnisse nicht paßt.

und daß sie nur geeignet wäre, den Blick abzulenken von dem wirklich bestehenden dringenden Bedürfnis, das Bankwesen in der Gesamtheit seiner Erscheinungsformen, vor allen Dingen natürlich bei den beherrschenden Großbanken, einer wirksamen öffentlichen Kontrolle zu unterwerfen.

Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß die Frage der Bankenkontrolle, die Frage der planmäßigen Lenkung des Kapitalstroms durch die Juliereignisse von 1931 zwar besonders aktuell in den Vordergrund gerückt worden ist, daß sie aber durch sie nicht erst hervorgerufen worden ist. Die außerordentlichen Mängel, die sich in der Kreditverteilung der Banken auf Grund des unkontrollierten privaten Konkurrenzsystems ergeben haben, sind bereits in dem Bericht der Wirtschaftsenquete über den „Bankkredit“ von Anfang 1930 mit allem Nachdruck hervorgehoben worden, obwohl der Ausschuß, der diesen Bericht erstattet hat, sich wirklich nicht aus Sozialisten zusammensetzte. (Sein Vorsitzender war Professor Georg Bernhard, sein Stellvertreter Bernhard Dernburg, der jetzt auch zu dem Beraterteile der Reichsregierung gehört, und ihm gehörte ferner der Staatssekretär a. D. Dr. Karl Bergmann an, der heute der Reichskommissar bei der Danabank ist.)

Der Enquetebericht hat schon Bank- und Kreditkontrolle gefordert.

Wir zitieren deshalb aus diesem Bericht einige Sätze, die, wie uns scheint, eine um so wirksamere Begründung für die Forderung nach Errichtung einer öffentlichen Bankenkontrolle mit dem Ziele der Kreditlenkung darstellt, als sie, unabhängig von dieser aktuellen Forderung, seinerzeit niedergeschrieben worden sind:

„Es ist bei den Banken oft der Wunsch, sich einen Kunden nicht entgegen zu stellen oder konkurrierenden Instituten nicht nachzusehen, der selbst, wenn andere Umstände dagegen sprechen, oft dazu führen dürfte, daß sich die Banken zur Kreditgewährung an einen Kunden

entschließen. Die Konkurrenz dürfte ferner verschiedentlich auch dazu führen, daß von verschiedenen Seiten des Bankgewerbes aus Kredite an dieselben oder verschiedene Unternehmungen einer Branche gewährt werden und dort eine Expansion begünstigen, die nicht im Verhältnis zu deren optimalen Absatzmöglichkeiten steht. Die Kreditgewährung der Banken als Ganzes hat dann oft zur Folge, daß ein Ueberangebot am Markte auftritt, die Preise sich verschlechtern, die Rentabilität und schließlich auch die der Branche zur Verfügung gestellten Kredite gefährdet werden. Das schließt nicht aus, daß ein jeder der Kredite auf Grund bankmäßiger Unterlagen gewährt und die Kreditwürdigkeit des einzelnen Unternehmens in jedem Falle sachgemäß geprüft wurde. Die Ursache für das Stillstehen wird oft vielmehr darin zu sehen, daß die miteinander konkurrierenden Banken unabhängig voneinander vorgehen; nur ihre Kreditgewährung als Ganzes zeigte die ungünstigen Auswirkungen.

Es wäre durchaus denkbar, daß durch größere Planmäßigkeit und gegenseitige Fühlungnahme manche Fehlinvestitionen vermieden werden könnten. Vor allem sind es Konkurrenz- und vielleicht auch Preistiegegründe, die ein Zusammengehen der Banken oder eine rechtzeitige Zurückhaltung oft erschweren.

Eine größere Planmäßigkeit der Kreditgewährung wäre vor allem deshalb wünschenswert, weil die Deutschland aus seiner inneren Kapitalbildung zur Verfügung stehenden Mittel außerordentlich begrenzt sind, und es sich nicht den Luxus der Kapitalverschleudung in größerem Maßstab leisten kann.

In diesem Bericht, aus dem wir hier nur ein paar markante Stellen zitieren konnten, kommt

das volkswirtschaftliche Bedürfnis nach planmäßiger Lenkung des Kapitalstroms

klar zum Ausdruck und es werden die zwangsläufigen Hemmnisse aufgezeigt, die der Erfüllung dieser volkswirtschaftlichen Notwendigkeit auf Grund der freien Konkurrenzwirtschaft der privaten Banken erwachsen. Diese Hemmnisse zu überwinden, gibt es in einem Augenblick, in dem man die Zusammenfassung des gesamten Bankwesens durch Verstaatlichung aus mancherlei Gründen nicht für durchführbar hält, nur ein Mittel: die Unterstellung der privaten Banken unter eine wirksame öffentliche Bankenkontrolle, für deren Aufbau in den Richtlinien der Gewerkschaften ein zweckmäßiger Weg gewiesen ist.

Die Reichsregierung, die durch den Rund des Reichskanzlers die Notwendigkeit der Errichtung einer öffentlichen Bankenkontrolle anerkannt hat, darf sich von der großen volkswirtschaftlichen Aufgabe, die es hier zu erfüllen gibt, nicht abdrängen lassen, sie darf nicht den Notwendigkeiten der Gesamtwirtschaft aus dem Wege gehen und sich mit irgendwelchen Scheinmitteln begnügen. Sie darf bei ihren Beratungen mit den von ihr selbst ausgewählten „Sachverständigen“ nicht auf die Höhe, sondern nur auf die Gültigkeit hören.

F. N.

### Trennung zwischen den eigentlichen Depositenbanken und den Finanzierungsbanken das Wort reden

zu sollen, immer in der Annahme, daß nach einer solchen Veränderung des privatwirtschaftlichen Bankenaufbaus die gefürchtete öffentliche Bankenkontrolle überflüssig sein könnte.

Was hat es mit dieser Trennung in Depositenbanken und Finanzierungsbanken auf sich?

Es war nach dem im Verhältnis zu den Erfahrungen dieses Jahres glimpflichen, aber damals doch als heftig genug empfundenen Banksturz vom Jahre 1901, bei dem die Leipziger Bank zugrunde ging und auch die Dresdner Bank einen kleinen Run auszubalten hatte, als Prof. Adolf Weber, der jetzt auch zu den Beratern der Reichsregierung gehört, in einem Buch „Depositenbanken und Spekulationsbanken“ die Aufmerksamkeit einer größeren Öffentlichkeit auf die starken Unterschiede zwischen dem deutschen und dem englischen Bankwesen lenkte.

#### In England

hatten die eigentlichen Depositenbanken die Anlage der ihnen anvertrauten Gelder stets in der Form kurzfristiger Ausleihungen vorgenommen. Die Gewährung langfristiger Anlagekredite war, wenigstens in früherer Zeit, die Aufgabe besonderer Bankhäuser, und das Gründungs- und Emissionsgeschäft lag in den Händen besonderer Börsenfirmen, die ihrerseits wohl kurzfristige Darlehen von den Banken erhielten, aber im übrigen die Finanzierung unabhängig von den Depositenbanken betrieben.

#### In Deutschland

ist die Entwicklung, insbesondere nach dem großen industriellen Aufschwung, der dem Kriege von 1870 folgte, andere Wege gegangen. Die deutschen Banken haben sich zu Universalbanken entwickelt, d. h. sie haben bei sich alle Formen des Bank- und Finanzgeschäftes vereinigt. Sie haben neben dem kurzfristigen Betriebskredit auch den langfristigen Anlagekredit der deutschen Industrie zugeteilt und haben selbst die Umwandlung langfristiger Anlagekredite in Effekten durch Emissionen von Wertpapieren und Gründungen von Aktiengesellschaften betrieben und sich dadurch einen starken unmittelbaren Einfluß auf die Industrie gesichert.

Dieses System hat unter dem Gesichtspunkt der Sicherheit und Liquidität der Anlagen sicherlich gegenüber dem englischen gewisse Mängel gehabt, aber auf der anderen Seite dürfte es doch nicht unwesentlich zum beschleunigten Aufstieg der deutschen Industriewirtschaft, die dauernd, auch vor dem Kriege, in höherem Maße auf Kredite aufgebaut worden ist als die englische, beigetragen haben.

Jedenfalls ist es interessant, daß gerade in jüngster Zeit sich in der Welt, nicht zuletzt in England, die Auffassung durchgesetzt hat, daß das deutsche System der Verbindung verschiedener Geschäftsförmungen des Bankwesens miteinander erhebliche Vorteile in sich birgt, und ein englischer Untersuchungsausschuß, der kurz nach dem Kriege einen Bericht erstattete, hat den englischen Banken gerade die Gewährung von langfristigen Darlehen nach dem Muster der deutschen Banken sehr nahegelegt.

In der Tat ist auch die englische Entwicklung von der ursprünglichen Reinheit ihres Depositenbankprinzips wesentlich abgewichen.

Indem die Banken auch zu der langfristigen Kreditgewährung übergegangen sind und sich auch durch Beteiligungen mit Auslandsbanken, die in Wirklichkeit den Charakter von Filialen der englischen Großbanken tragen, verbunden haben.

Adolf Weber hat in seiner Darstellung des englischen Bankwesens, die im „Handwörterbuch der Staatswissenschaften“ 1924 erschienen ist, zum Schluß die englische Entwicklung mit folgenden Worten gekennzeichnet:

„Die englischen Depositenbanken hielten sich auch jetzt noch regelmäßig von allen Gründungs- und Emissionsunternehmungen fern; die verhältnismäßig sehr seltenen Ausnahmen von dieser Regel werden von der Fachpresse noch scharf getadelt. Ob aber nicht notwendigerweise der langfristige Kredit, den sie in immer größerem Maße bewilligen, über kurz oder lang dahin führen muß, daß auch diese Zurückhaltung der englischen Banken der Vergangenheit angehöret und sie sich zur Arbeitsvereinbarung im Bankwesen nach deutschem Muster entschließen, bleibt abzuwarten.“

Wir sind auf diese Entwicklung im englischen Bankwesen hier deshalb eingegangen, um zu zeigen, daß, ganz abgesehen von der nun einmal gegebenen Verschiedenheit der historischen Entwicklung der Bankfirmen in England und Deutschland, das reine Depositenbankwesen, das heute von manchen Fachleuten für Deutschland als Ideal aufgezeigt wird, auch in England kaum noch besteht.

Aber ganz abgesehen davon dürfte es kaum einem Zweifel unterliegen, daß die Auflösung des Geschäftes der deutschen

## Verwendungszwang für Hopfen

### Katastrophaler Preissturz.

Das Reichsernährungsministerium hat mit Wirkung ab 1. September 1931 auf Grund der in der Notverordnung vom 1. Dezember 1930 enthaltenen Ermächtigung eine Verordnung über einen Hopfenverwendungszwang erlassen.

In der Begründung wird auf den katastrophalen Preissturz für inländischen Hopfen verwiesen. Im Jahre 1913 wurde der Doppelzentner Hallertauer Hopfen mit etwa 324 M. bezahlt. Während die Jahre 1926 bis 1928 außerordentlich hohe Hopfenpreise brachten, ist seit der Rekorderte 1929 der Preis unermesslich gefallen. Im Juli dieses Jahres wurden durchschnittlich nur noch 46 bis 47 M. je Doppelzentner gezahlt; inzwischen ist der Preis noch weiter gesunken.

Durch diese Verordnung werden die Brauereien gezwungen, einen Teil des bisher verwendeten Auslands-hopfens durch Inlandshopfen zu ersetzen. Von der Festlegung eines einheitlichen Prozentsatzes für die Verwendung inländischen Hopfens (wie bei Weizen etwa) hat man abgesehen; für jede Brauerei wird im Verhältnis zu der Menge des bisher verarbeiteten Auslands-hopfens ein besonderer Prozentsatz festgelegt. Für die Herstellung von Exportbier sind die Brauereien von jedem Verwendungszwang befreit.

## Die Sanierung von Widling-Zement.

### Ein Fall skandalöser Kapitalverschleudung.

Ueber die Mithwirtschaf in der deutschen Zementindustrie, die ihren Grund in Kartellwillkür und Monopolpreispolitik hat, mußten wir des öfteren berichten. Jetzt ist auch der größte deutsche Konzern der Zementindustrie, die Portland-Zement-Fabrik Widling, Münster, sanierungsreif.

Dieses Unternehmen umfaßt etwa 20 eigene Werke und mehr als ein Dutzend Tochtergesellschaften. Seit Jahren ist hier eine übermäßige Expansionspolitik getrieben worden, durch die man sich immer neue Werke angliederte, um die Vormacht in der Zementindustrie zu erringen. Die Kapitalsummen, die zum Erwerb bestehender und zum Ausbau neuer Werke aufgewandt wurden, stehen in keinem Verhältnis zu den Absatzmöglichkeiten. So war im Jahre 1929 die Leistungsfähigkeit aller Werke zu knapp 30 Proz. ausgenutzt. Wenn gleichwohl eine Dividende von 10 Proz. verteilt wurde, so läßt das nur den Schluß auf falsche Bilanzierung oder unerhörte Preistreiberei zu.

Jetzt jedenfalls muß die alte Verwaltung abtreten; statt ihrer müßte die Familie Dyerhoff (die Beherrscherin des bekannten Baukonzerns) die Führung übernehmen. Das Unternehmen Widling-Zement wird mit der Dyerhoff G. m. b. H. fusioniert werden, aber erst, nachdem das Widling-Kapital (30 Millionen Mark) auf ein Fünftel zusammengestrichen ist. Die Verluste aus dem übermäßigen Ausbau aller Anlagen werden auf 15 Millionen Mark geschätzt.

So sieht die Kapitalwirtschaft unserer „Wirtschaftsführer“ aus. Die Kapitalnot in Deutschland wäre ohne solche seit Jahren betriebene Verschwendung gering.

## Das Ausverkaufsgeschäft war glänzend!

### Bedarfsdeckung und Geldanlage.

Trotz der gesunkenen Kaufkraft infolge der Massenarbeitslosigkeit und der Lohn- und Gehaltskürzungen ist der Berliner Ausverkauf ein wider Erwarten gutes Geschäft geworden. Mengennäßig sind überall die Ziffern des Vorjahres überschritten worden, aber auch wertmäßig ist kaum ein Rückgang zu verzeichnen gewesen.

Diese lebhaftige Kauflust hat ihren Grund darin, daß lange bestehender Bedarf bisher zurückgestellt wurde, bis er jetzt bei niedrigen Preisen und günstigen Angeboten gedeckt wurde. Es scheint auch so, als ob ein erheblicher Betrag von Spargeldern in Sachwerte umgewandelt wurde. Im allgemeinen lagen die Preise 15 bis 20 Proz. unter denen des Vorjahres.

An Kleidung und Wäsche wurden vor allen Dingen mittlere und billige Qualitäten gekauft. Soweit Winterkleidung erstanden wurde, wurden auch Waren in höheren Preislagen abgekauft. Die Schuhbranche hat gegenüber dem Vorjahr einen Mehrabsatz von 10 Proz. zu verzeichnen. Allerdings beschränkte sich das Geschäft auf billige Waren. Außerordentlich gut war die Nachfrage nach Teppichen, und zwar wurden vor allem deutsche Teppiche bester Qualität gekauft. Hier handelt es sich natürlich nicht um die Deckung eines dringenden Bedarfes, sondern vielmehr um eine Kapitalanlage. Das gleiche dürfte für die großen Käufe in Glas-, Porzellan- und Wirtschaftswaren gelten.

Steigender Großhandelsindex. Die vom Statistischen Reichsamt errechnete Großhandelsindexziffer vom 19. August ist mit 110,8 (1913 gleich 100) gegenüber der Vorwoche um 0,3 Proz. gestiegen. Die Steigerung ist lediglich auf das Anziehen der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse (Roggen, Weizen, Butter) zurückzuführen, während die übrigen Preisgruppen geringe Rückgänge aufweisen.

Ist das nicht fabelhaft?!

Der... SIGNALBAU-HUTH-NETZEMPFANGER... 79.-

Lassen Sie sich die neuen SIGNALBAU-HUTH-GERÄTE bei Ihrem Händler vorführen! SIE WERDEN STAUNEN! SIGNALBAU-AKTIEGESELLSCHAFT DR. ERICH FRANZ HUTH BERLIN SO 16, KOPENICKER STR. 108



Erich Preuße: Paul ist leichtsinnig...

Der Kassierer ruft Paul auf und zahlt ihm 50 Mark aus. Paul nimmt das Geld vorsichtig in Empfang, er greift mit beiden Händen danach, die vor dem Kassenschalter Wartenden gucken gierig zu...

Seltam, wie ein Mensch sich ändert, sowie er Geld hat! Ist das noch der gedrückte, verschüchterte Paul, der vor kurzem mit vielen anderen von Sorge und Elend gezeichneten Menschen in dem ein wenig nach Karbol riechenden, nüchternen Flur des Wohlfahrtsamtes hockte?

Paul stolpert. Seine Knie sind geschwollen und knaken, der Kopf schmerzt, der Magen bellt. Heute ist Sonnabend, und seit Donnerstag hat Paul nichts mehr gegessen. Er hatte über der Freude, Geld zu haben, das wütende Kneifen in den Eingeweiden vergessen.

Paul bestellt mit erheuchelter Gleichgültigkeit, als speise er jeden Tag bei Pfingster. Er fragt den Kellner, ob das deutsche Beefsteak gut sei und läßt sich eins bringen.

Paul ist mit Andacht und zügelte seine Bier, um nicht aufzufallen. Im Vollgefühl seiner Kapitalstärke fordert er Kartoffeln nach. Er läßt sich ein Glas Bier kommen, das er in langsamen Zügen genießend trinkt.

Paul hummelt durch die in der Sonne tosenden Straßen. Die Frauen haben lustige Kleider an, die alle Formen sichtbar machen. Paul guckt den Frauen nach. Über sie gehen gleichmütig, ohne ihn zu beachten, beinahe hochmütig an ihm vorbei.

Hadepeter und Koteletts. Paul geht in ein Restaurant und bestellt ein Eisbein. Er ist langsam und bedächtig. Der Rest will kaum rutschen. Dann schlendert er die Münzstraße entlang.

Argendwelche Sensationsfilme werden vorgeführt. Der lange, niedrige Zuschauerraum mit den unbequemen Holzbänken ist überfüllt. Die wenigen Ventilatoren bemühen sich verzweifelt, die Dämpfe, von billigem Parfüm und menschlichen Ausdünstungen durchzechte Luft zu erneuern.

Auf den Holzbänken sitzt, an den Wänden lehnt das merkwürdigste Publikum der Welt: schlafende Bagabunden, zärtliche Liebespaare, Dirnen, Zuhälter, Verbrecher — Leute, die nichts anderes zu tun haben, als im Kino zu sitzen.

Kasse Zellerström: Der Apfel

Auf meinem Morgenspaziergang geriet ich auf Wege, die ich bisher nicht kannte. Das Wetter war aber auch so schön. Die Herbstsonne schien warm und hell wie zu Anfang des Sommers, und es war eine Freude, die Luft zu atmen.

Ich ging schnell auf einem schmalen Pfade zwischen hohen Birken dahin. Ich hatte die Absicht, den kleinen Bahnhof des Villenorts auf einem Umweg zu erreichen und dann mit der Bahn nach Hause zu fahren.

Dieser Weg war mir ganz unbekannt. So hübsch und so ländlich und doch der Stadt so nahe.

Rechts, mitten in der Sonne, lag ein kleines Haus, keine Villa in modernem Stil, nein, ein einfaches, weißgetünchtes Landhaus, mitten in einem Garten.

Ich blieb vor dem Zaun stehen und sah hinein. Das Haus lag still und ruhig da. Waren die Leute vielleicht noch nicht wach oder waren sie schon in die Stadt gefahren?

Vor dem Hause stand eine Gartenbank, und mitten auf der Bank sah eine große Puppe mit blauem Kleid und stierte mit ihren blauen Glasperlenaugen gerade in die Welt hinein.

Ich trat einen Schritt vorwärts und warierte. Vor mir, hinter dem Zaun, lag der Obstgarten. Darin hingen große, durchsichtige Äpfel und kleine Birnen, die noch nicht abgepickt waren.

Dicht neben dem Zaun stand ein Baum mit Goldreinetten. Als ich sie bemerkte, geschah etwas Wertwürdiges. Still und leise schaute ich mich um, und als ich die Hand auf den Zaun legte, dachte ich: „Meine Jugend! Der Apfel meiner Jugend! Ich denke daran, wie ich dich zum ersten Male stahl! Mit welcher Freude! Und wie du schmecktest! Ich fühle den säuerlichen Saft zwischen den Zähnen, ich knabberte die kleinen, schwarzen Kerne — der Apfel meiner Jugend!“

Mit einigen Sägen war ich über den Zaun und im Garten drin. Ich stand still und warierte. Niemand kam, nichts regte sich.

Ich konnte die Äpfel nicht von der Erde aus erreichen, darum kletterte ich in den Baum hinauf und steckte mir die Taschen voll. Ich stieg hinunter und schnell über den Zaun zurück. Ich fühlte, daß mein Herz ebenso rasch klopfte wie mit fünfzehn Jahren, aber ich atmete nicht so leicht.

Vor dem Zaun stand ein großer, ernster Herr. Ich kannte ihn von meinen Morgenspaziergängen, aber hier war er mir noch nicht begegnet. Ich war ja aber auch noch nie diesen Weg gegangen. Er sah steif und streng aus, und mit tiefem Ernst logte er:

„Ich habe alles gesehen. Sie stehlen Äpfel!“

Ich lächelte und dachte:

„Nun will ich laufen! Schnell und außer Atem! Sonst kommt der große Hund oder man kriegt mich beim Schlafittchen, und ich bekomme furchtbare Keile, und die Äpfel werden mir abgenommen!“

Über ich lief nicht. Ich blieb stehen und erwiderte dem strengen Mann:

„Ja, ich habe Äpfel gestohlen! Ich habe die Taschen voll, aber ich habe seit vielen Jahren kein solches Vergnügen gehabt! Können Sie sich denken — fünf Minuten lang habe ich das sprudelnde Leben und die helle Freude meiner Kindheit gefühlt, — ist das nicht ein Verbrechen wie dieses wert? — Wollen Sie einen Apfel kosten? — Goldreinetten!“

Er sah mich streng an, ohne zu antworten. Ich selber biß in meinen Apfel, und dann ging ich weiter, die Taschen voll Obst.

In der Ecke des Zaunes blieb ich ungeschlüssig stehen, in welcher Richtung ich gehen sollte.

Ich sah zurück. Der ernste Mann stand noch da, aber er bog sich weit über den Zaun und streckte die Hand nach den Äpfeln dahinter aus.

Er konnte sie nicht erreichen. Meine Seele tanzte vor Freude, denn ich wußte, im nächsten Augenblick würde er über den Zaun klettern.

Von Zeit zu Zeit ertönt ein Glockenzeichen. Das ist das Signal für Schläfer und Liebesleute, hoch- und auseinanderzufahren. Das Licht stammt auf. Ein Eisverkäufer brüllt seine Ware aus. Sitzplätze werden frei, werden gestürmt. Abblendender Vorführungsapparat fahrt, der Leertasten trommelt.

Die Filme sind uralte, blödeste Kitz. Aber die Besucher bewundern die Filmhelden, die das Leben meistern, Geld und Liebe erobern — Dinge, die das Leben erst lebenswert machen.

Es ist sehr heiß. Der Schweiß rinnt in Strömen von den Körpern. Aber die Menschen verschaffen sich hier eine Wuslon des Glücks, das sie wahrscheinlich nie heimfuchen wird.

Paul geht. Seine Augen blinzeln in dem auf ihn einflutenden Tageslicht. Der Verkehr brandet hoch, die Busse brummen und lassen Quackschwaden hinter sich, die Tagelöhner die Straßenbahnen freisuchen in den Kurven. Paul geht langsam heimwärts. Du bist leichtsinnig gewesen, denkt Paul und überrechnet die heutigen Ausgaben. Er hat genau 3 Mark ausgegeben. Von den ihm verbliebenen 47 Mark muß er 30 Mark Zimmermiete zahlen. Mit 17 Mark muß er 29 Tage haushalten. 29 Tage Alltag mit Schmalzstücken, die den Leib aufblähen, aber nicht sättigen, und hin und wieder eine Mittagsmahlzeit in der Volkstüche... kaum daß sich ein Päckchen billiger Tabak erübrigen läßt... Kaffierseife und Zahnpfreme sind auch alle, rechnet Paul. Und er denkt mit Grauen an die kommenden 29 Abende. Die Luft wird schwül sein, das Blut von Sehnsucht vergiftet, von Sehnsucht nach einem unerhörten Ereignis wird Paul von peinlicher Unruhe getrieben im Hain umherstreifen... Oder er wird sich im Bett wälzen, ohne Schlaf zu finden... Und die letzten Tage wird er wieder nichts zu heißen haben, und eine brennende Mut auf alles und alle wird ihn beherrschen. Und dann wird der Jahltag kommen, an dem Paul sich reich fühlt und wieder „leichtsinnig“ sein wird, — für einen Tag...

Ich wollte ihn nicht in seinem Tun stören, ging den Weg geradeaus und aß meinen Apfel. Er war sauer. Aber er war ebenso frisch und ebenso gut wie der frische, saure Apfel meiner Jugend! (Aus dem Schwelischen von Age Woenstrup und Elisabeth Treitel.)

Magda Acharya: Das Ebenbild Gottes

Die Pilgerprozession kam langsam näher. Kirchenfahnen und Heiligenbilder, die goldgestickten Gewänder der Geistlichkeit strahlten und flimmerten im Morgenlicht unter dem blaublauen hohen Zuni-himmel. Der goldstrahlenden Geistlichkeit folgte der dunkle, unabherrschbare Zug der Pilger, die alle gekommen waren, um den heiligen um Hilfe anzuflehen, da ihnen nichts Irdisches mehr helfen konnte.

Sie streckten ihm die roten nackten Stummel ihrer Arme entgegen, vom Sturm des Glaubens geschüttelt, glimmendes Feuer der Ekstase in zu Asche verbrannter Körperlichkeit. Strahlende blinde Gesichter mit weit geöffneten weißlich verschimmelten Augen, von der Gewalt der Erwartung in die Höhe gerissene Krüppel, von Krankheit zerkessene, von Frömmigkeit durchleuchtete Masken — wie ein drohender Orkan ballte sich das Wunder über ihnen zusammen, von der Kraft der Seelen in zerstörten Körpern wie von Blüten durchzuckt und durchleuchtet.

So zogen sie langsam vorbei, brennende Kerzen in den Händen, deren Flammen, kaum sichtbar, wie kleine weiße Schatten in der Halle zitterten.

Aus dem Zuge ragte eine hohe Männergestalt hervor, von der sich jeder voll Grauen abwandte. Von all den zerfetzten und verfallenen Gestalten, die sich vorbeischiepten und vorbeigetragen wurden, war diese die furchtbarste: auf einem starken Körper saß ein stiernadiger Kopf, Ohren waren da, braunes, dichtes Haar — aber unter der Wölbung der Stirn waren keine Augenbrauen, keine Augenhöhlen, keine Augäpfel, nicht die Spur einer Nase, auch keine einzige Narbe auf der glattgespannten rotglänzenden Fläche der Haut. Eine vollständig leere Fläche, nur unterbrochen vom lippenlosen Loch des Mundes, in dem die Zunge wie ein gefangener ängstlicher Vogel hin und her flatterte.

Aber auch der Mann ohne Gesicht horchte auf den fernen Donner des Wunders und trug eine brennende Kerze in der rechten Hand. Eine alte verhärmte Bauernfrau hielt seinen linken Arm fest und führte ihn. Von Zeit zu Zeit schaute sie auf die furchtbare glatte Fläche — das Siegel eines ewigen Schweigens auf vernichteter menschlicher Form — befreuzigte sich und zog das dunkelblaue Kopftuch tiefer in die Stirn. Zu wie vielen Heiligen mochte sie wohl schon gebetet haben? Wie viele geweihte Kerzen verbrannt, in wie vielen kalten Kirchen gekniet?

Zwei Gläubige, zwei Verdammte, wanderten sie durch das Gai-segen ihres Lebens.

Der Glanz der Kirchenfahnen verglomm allmählich zwischen den Baumstämmen an der Biegebiegung, und der von schweren Füßen aufgewühlte Staub legte sich.

Sie werden alle sterben, die an diesem heißen Juniage mit brennender Seele auf das Wunder gewartet haben, die es zu sehen meinten, leuchtend in unterirdischem Licht — und unter schweier Erde, in dunklen Särgen, in der Erniedrigung der Verwerfung vergeblich.

Bis das strahlende Gewitter des letzten Wunders am Tage des Weltgerichts die Erde zerreißen wird, bis der Erzengel lebendigen Willens in den Wirbel der Atome hineinblasen wird, so daß sie alle aus dem furchtbaren Schlaf des Zerfalls aufwachen werden, aufsteigend in den großen Gewittertag. Als die Krüppel, die Blinden, die von Krankheit Zerkessenen, die Hoffnungslosen, sich wandelnd und leuchtend im Juden großer Blitze.

Da wird auch der Mann ohne Gesicht vor den Engel hintreten, grauenhaft und strahlend, groß wie der Engel selbst. Und der Engel wird ihn fragen: Wer bist du? Er aber wird antworten: Das Ebenbild Gottes! — Da wird das Schwert des Gerichts dem Engel aus der Hand fallen...

Ein Fall, wie er jeden Tag vorkommt!

Der Beamte P. in K. stürzte abends über Balküberreste vor dem Hause einer bei uns gegen Haftpflicht versicherten Firma. Er erlitt eine Gehirnerschütterung, die seine Arbeitsfähigkeit schwer beeinträchtigte. Die gegen die Firma erhobenen Haftpflichtansprüche befriedigten wir durch eine Entschädigung von 42000.— Mark an Herrn P.

Könnte etwas Ähnliches nicht auch Ihnen geschehen? Schützen Sie sich durch eine Haftpflicht-Versicherung bei uns!

ALLIANZ UND STUTTGARTER VEREIN VERSICHERUNGS-AKTIEN-GESELLSCHAFT

Logo and text for Allianz and Stuttgarter Verein insurance company, including contact information and a small illustration of a building.

# Zu Gneisenaus 100. Todestag

Wie Scharnhorst, der als Sohn eines hannoverschen Freisassen aufwuchs, war der zweite der bedeutenden Erneuerer des preussischen Heerwesens im Zeitalter der Befreiungskriege, August Wilhelm Antonius Reichard von Gneisenau, so ziemlich das Gegenstück eines U- und Stodpreußen. Am 27. Dezember 1760 durch Zufall im sächsischen Schilba zur Welt kommend, als Kind das bittere Brot der Armut brechend, seine Erziehung im katholischen Würzburg empfangend, war er weit mehr süddeutscher als norddeutscher Art verhasst. Erst der Sechszwanzigjährige, der schon in österreichischen und ansbach-bayreuthischen Militärdiensten gestanden hatte, kam nach Preußen, das sich für ihn rasch als Stiefvaterland entpuppte. Statt eine Laufbahn zu finden, die seinen nicht gewöhnlichen Fähigkeiten entsprach, wurde er als Premierleutnant in eins der neu errichteten Freiregimenter gesteckt, auf deren Offiziere die Gardejunker mit schnarrendem Hochmut herabzusehen pflegten, und hätte in elenden schlesischen Garnisonsternen verleben oder verfaulen können, wenn ihm nicht die Mäusen hold gewesen wären.

Denn vom Durchschnitt des preussischen Offizierkorps, der das Ungebildete vom Ungebildeten war, stach Gneisenau als rühmliche Ausnahme ab. Schon dem Knaben war der Geschick für die Antike aufgegangen; nicht umsonst verspürte der Jüngling, den das heiße Blut freilich auch zu Irrungen und Wirrungen, zu Burgundergelagen und Zweikämpfen hinriß, in Erfurt ein paar Semester lang den geistig belebenden Hauch eines Hochschulstudiums, und dem Manne erschien immer wieder Einsamkeit und literarische Beschäftigung als das Erstrebenswerfste. Mit Begeisterung las er in Horaz und Virgil, in Cicero und Tacitus, vertiefte sich in Kant und eroberte sich die Welt Schillers und Goethes. Auch warf er selber Gedichte aufs Papier, wenn er sich nicht gerade mit fremden Sprachen, Französisch, Englisch, Italienisch, Polnisch, befaßte. Galt er später unter den preussischen Generalen als der einzige, der Deutsch ohne Verstöße gegen Grammatik und Orthographie zu sprechen und zu schreiben wußte, so fiel der bescheidene, unbekannt Subalternoffizier, der es mit sechsundvierzig Jahren erst zum Hauptmann gebracht hatte, seinen auf der Wachtstube saufenden, kartelnden und stuchenden Kameraden als „der Gelehrte“ auf.

Aber in Schöngewitter ging Gneisenau nicht etwa unter, sondern versenkte sich auch mit nie erlahmendem Eifer in die militärische Hochwissenschaft. Schon der Unterleutnant des Feldjägerregiments, das der Markgraf von Ansbach, ein berühmter Soldatenhändler, zur Unterdrückung des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges an die Engländer verkauft hatte, entdeckte 1782 und 1783 in der Neuen Welt mit dem scharfen Blick des geborenen Genies in der zerstreuten Gefechtsordnung der Kolonisten die Keime einer neuen Taktik und beobachtete mit derselben regen Aufmerksamkeit die französischen Revolutionsheere im Kampf gegen die europäische Koalition, die, weil sie nicht mehr aus gepreßten, stets zum Ausreißen bereiten Soldatenteilen bestanden, mit der Auflösung der geschlossenen Gefechtskolonne in Schützenlinien, mit der Abführung des Salvenfeuers durch das „Traillieren“ eine Umwälzung der Kriegstechnik mit sich brachten. Ein Freund der Revolution war Gneisenau nicht; in einer Poesie auf die Abhebung Ludwigs XVI. verdammt er zu Unrecht als ihre Triebkraft.

Jenen Geist, der über Unheil brütel,  
Auf Frevel sinn und Raub und Mord gebietet,  
Der hochverrat als Bürgerugend preist,  
Der nichts erbaut und alles niederreißt,

aber militärisch lernte er unermüdetlich aus ihr, und so unerbittlich, so unversöhnlich er danach Napoleon als Unterdrücker und Ausfänger Deutschlands haßte, so unumwunden bekannte er: „Bonaparte war mein Lehrer in Krieg und Frieden.“ Als dann 1806 auf dem Schlachtfeld von Jena die von Friedrich II. gebrillte seelenlose Schießmaschine, genannt preussisches Heer, unter dem Anprall der neuen Zeit täglich zerbrach, führte allein Gneisenau seine Kompanie nach der Gefechtsweise der neuen Zeit ins Feuer und ließ sie „traillieren“, ohne natürlich damit das Geschick des Tages wenden zu können. Wieder bezeugte er 1807 als Verteidiger von Kolberg, daß sein Sinn allem Neuen aufgeschlossen war, denn er warf die herrschenden Anschauungen der Ingenieurkunst über Bord und stellte auch im Festungskrieg den Angriff in den Dienst der Abwehr. So wurde man auf ihn aufmerksam, und bald bildete er, rasch zum Major, Oberstleutnant und Oberst aufrückend, mit Scharnhorst und Grolman das vorwärtsdrängende Element in der „Militär-Reorganisations-Kommission“, die in dem jämmerlich verlorenen Feldzug enthüllte Fäulnis des Heereskörpers ausbrennen sollte.

Auch Gneisenau hatte sich zu der Ueberzeugung durchgearbeitet, daß „ins Zeughaus der Revolution gegriffen“ werden müsse, um den mächtigen Feind mit seinen eigenen Waffen zu schlagen; das hieß: es galt nicht die Taktik und Strategie der Franzosen rein äußerlich abzuklaffen, sondern die sozialen Kräfte zu entbinden, die jene Taktik und Strategie erst anzuwenden erlaubten: freie Bürger und freie Bauern! Das war der Inbegriff der Mahnung, die er 1809 in

einer Denkschrift an den König richtete: „Es ist billig und staatsflug zugleich, daß man dem Volke ein Vaterland gebe, wenn es ein Vaterland kräftig verteidigen soll“; es war auch der Sinn des Reformwerks, das die Stein, Schön und Hardenberg in der nicht-militärischen Sphäre anpakteten.

Wenn die fridericusbegeisterten Hakenkreuzler heute auch die Büste Gneisenaus in ihrer Heldengalerie aufstellen möchten, übernehmen sie sich; Fridericusbegeisterung und Gneisenau-Verehrung gehen nicht unter einen Hut. Denn Gneisenaus Anschauungen über die Wehrmacht waren denen Friedrichs II. genau entgegengesetzt. Fridericus Reg folgte dem Leitsatz, daß der Mann in Reih und Glied seinen Offizier mehr fürchten müsse als den Feind; daher die barbarischen Strafen; kein Soldat war nach dem Bort Scharnhorsts so jämmerlich gepörscht worden wie der deutsche. Gneisenau aber fand die echte Disziplin im Appell ans Ehrgefühl und in der Belebung des kriegerischen Geistes begründet; schon als Kommandant von Kolberg hat er die Offiziere, auf das ihnen zustehende Prügelrecht zu verzichten; als Mitglied der Heeres-Organisations-Kommission ließ er seinen berühmten Aufsatz „Die Freiheit des Rückens“ drucken und erreichte, daß in der Armee das Prügeln abgeschafft und das Schimpfen verboten wurde. Fridericus betrachtete den Krieg als ausschließliche Angelegenheit des Militärs; am besten solle der Bürger gar nicht merken, wenn der Soldat Krieg führe; darum hing er fanatisch an der Einrichtung des stehenden Heeres, das sich aus Berufskriegern zusammensetzte. Gneisenau aber wollte mit aller Leidenschaft seiner feurigen Seele, daß jeder Bürger das Vaterland verteidigen helfe; für das stehende Heer als „Haus ohne Gemeingeist und Bürgerinn“ hatte er nichts übrig und hob statt dessen als Kinder der allgemeinen Wehrpflicht die Landwehr und den Landsturm aus der Taufe, die in ihrer ursprünglichen radikalen Gestalt mehr an die Massenaufgebot des Konvents als an die Konstriktionen Napoleons erinnerten. Fridericus machte das Offiziersportepée zu einem Vorrecht des Adels; der bürgerlichen Kanaille traute er nicht das nötige Ehrgefühl zu, das er vom Offizier verlangte. Gneisenau aber war davon durchdrungen, daß „unendliche Kräfte im Schoße einer Nation unentwickelt und unbenußt“ schlummeren, die die Revolution in Frankreich erweckt haben; das müsse, denn „die neue Zeit braucht mehr als alte Romen, Titel und Pergamente, sie braucht frische Tat und Kraft“, auch in Preußen geschehen; darum freie Bahn dem Tüchtigen, der Offiziersrang dem, der Offizier zu sein verstand; der Landsturm sollte sogar nach französisch revolutionärem Muster seine Offiziere selber wählen!

Als Eigenschaften des blaublütigen Aebäh-Gardeleutnants stellte Gneisenau an den Pranger „einen affektierten Gang, eine in hohen Tönen intonierte Rede, Verachtung der übrigen Welt, reine Unwissenheit in allen wissenschaftlichen Dingen und hohe Präntionen“. Als Quittung verfolgte ihn diese Stippe mit ihrem Haß, aber auch gegen die so nötigen Militärreformen, gegen die Durchbrechung des abligen Offiziermonopols, gegen die Abschaffung der Prügelstrafe, gegen die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, gegen die Errichtung von Landwehr und Landsturm, sträubten sich alle Anhänger und Kuhnicker des alten Systems als gegen revolutionäre Ausschreitungen. Und die Hohenzollern? Von Friedrich Wilhelm III., der seinen Entwurf über die Entfesselung des Volkskriegs mit der schönen Randbemerkung obtat: „Als Boesje gut“, meinte der kühne Reformator bitter, er stehe noch immer neben dem Throne, auf dem er nie gesessen habe, und über die noch heute von unseren Schwarzweißrotten verhimmelte Königin Luise urteilte er, sie sei zu sehr Frau, zu wenig Königin und „unfähig, sich auf einen hohen Standpunkt zu stellen oder darauf zu erhalten“. Dafür wurde Gneisenau nie das Glück eines eigenen Kommandos zuteil. In den Feldzügen von 1813, 1814 und 1815 leitete er, der einzige Napoleon ebenbürtige Strategie, als Stabschef Blüchers die Operationen, aber den Ruhm erntete der „Marschall Vorwärts“, und auch in den Friedensjahren nachher schmückte sich der Immer-feste-druff-Husarengeneral gern mit den Lorbeeren, die dem stillen, bescheidenen Schlachten-denker gehörten. Was Gneisenau dabei empfand, verriet der Zurückhaltende nicht in geschwähigen Denkwürdigkeiten der Mit- und Nachwelt. Nur in vertrauten Briefen ward sein Unmut spürbar: „Uns rechnet man unter die Jakobiner und Revolutionäre“, denn obwohl er alles andere war als ein Demokrat, lockte ihm schon seine mehr platonische Neigung für eine preussische Verfassung in den Tagen der Karlsbader Beschlüsse die Polizeispindel auf den Hals und führte zu einer Durchschnüffelung seiner Korrespondenz; die er immer gegen sich gehabt hatte und die er „die Partei der Obstruanten, der traffen Aristokraten“ nannte, saßen eben wieder fest im Sattel. Ehe er denn am 24. August 1831, Oberbefehlshaber der wegen des polnischen Zustandes an der russischen Grenze aufmarschierten vier Armeekorps, der Cholera erlag, warf die Sorge um eine kommende Umwälzung in Deutschland Schatten über seine Stirn; „wir gehen“, schrieb er dreiviertel Jahre vor seinem Tode, „sicherlich einer Revolution entgegen, wenn auch nicht in der nächst bevorstehenden, so doch in einer späteren Zeit“.

Alle Revolutionsbegehr und Republikhafter glauben sich heute auf Gneisenau gegen die „Erfüllungspolitik“ berufen zu können. Sie sagen Gneisenau und meinen Blücher, denn ihrem geistigen Niveau entspricht sein: „Laßt das lauffe und schief Zeug von denen diplomathier zu Allen teuffeln fahren; warum soll nicht alles Kuffigen und loß auff die frankosen wie das heylige donnerwetter!“ Aber da zwischen der politischen Lage von damals und heute Unterschiede klaffen wie zwischen einem Giftgasbomben abwerfenden Flugzeuggeschwader des Jahres 1931 und einer bis auf hundert Schritt an den Feind heranrasselnden Batterie des Jahres 1813, gehört Gneisenaus konkrete Politik ganz der Geschichte an. Lebendige Lehre dagegen ist keine Bereitschaft, vormärts statt rückwärts zu schauen, seine Neigung, das Alte loszulassen und das Neue zu lassen, sein Entschluß, es um der Allgemeinheit willen mit einer ganzen Welt von bevorrechteten Selbstsüchtlingen und Schmarozern aufzunehmen, und vor allem seine Erkenntnis, die er mit den meisten großen Bewegern der Menschengeschichte teilt: „Der Mensch muß für eine Idee begeistert werden, wenn er etwas Großes leisten soll!“

## R. Francé: Gefährliches und seltsames „Brot“.

Unser „tägliches Brot“ hat uns die Ernte gesichert. Das ist uns so gewohnt, daß keiner sich Gedanken macht, wieviel Arbeit und wieviel Segen damit ausgesprochen ist. Aber gerade mit der Ernte melbet sich das Unkraut noch einmal und auch das Unheil lauert auf den Unwissenden.

Nicht das Unkraut meine ich, das nach der Ernte auf den Stoppelfeldern noch die letzten Tage des Sommers nützt, wie die Ackerwinde und himmelblauen Ehrenpreiseln, die nun endlich sich nachzogen, und manche schönblumige Distel, sondern jenes, dessen Samen sich tüchtig für Getreide ausgibt und das dem Landwirt und dem Müller gar viel Mühe auferlegt, bis die goldgelbe, reine Brotfrucht davon gereinigt ist.

Als man es noch nicht wußte, wieviel Schädliches sich dem Korn beimischt, wüteten entsetzliche Krankheiten unter den Menschen und am Getreide trafen noch mehr Schmarozger als heute.

In alten Urkunden steht zu lesen, daß im Jahre 922 zu Frankreich und Spanien am Antoniusfeuer an 40 000 Menschen verstarben. Und Tausende sind an der Vergiftung durch schädliches Mehl auch in unserem Vaterland früher gestorben. Die violettbraunen kleinen Hörnchen waren Schuld daran, die im Roggenfeld aus manchen Lehren wachsen, als Mutterkorn erzeugt von einem Pilze. In Brandkörner, erfüllt mit schmierigem schwarzem Pulver, verwandelt ein anderer Pilz die gesunden Lehren. Würmchen leben in noch anderen, und wunderhübsch geformter Unkrautjamem schmuggelt sich ein in jeden Scheffel Getreide. Das will also wohl gesondert und gereinigt sein, und hundert Hände waren an Reinigungsmaschinen fleißig, bevor aus Getreide Brot wurde.

Ich sage hundert Hände und sollte Millionen sagen. In Deutschland allein gibt es ja 5 Millionen selbständige Landwirte, deren Acker gerade die Hälfte des deutschen Bodens ausmacht. Wer sich für Statistik interessiert, der mag noch vernehmen, daß gerade ein Viertel der ganzen Ackerfläche in unserem Vaterlande mit Roggen bestanden ist, ein Sechstel mit Hafer und nur je ein Zwölftel mit Weizen und Gerste. Aus dem kann man ermessen, was für Brot wir essen.

Aber machen wir eine Weltreise, wird uns gar mancherlei anderes Brot angeboten. In Oesterreich oder in Holland und Rußland ist es zwar noch immer unser würziges gutes Kornbrot, aber schon in Ungarn, ums Mitteländische und Schwarze Meer oder in Frankreich und England oder Nordamerika ist es helles Weizenbrot, wenn nicht Maisbrot. Und im Norden, in Norwegen, in Schottland gibt es Gerstenbrot, da und dort auch Haferbrot. Der arme Lappe tut noch Fichtenrinde dazu, der Isländer die Reintierfiedte, der Italiener Kastanien. Und im ganz fernen Osten und Westen und gar in den Tropen, da kennt man unsere goldigen Getreidefelder nur von Hörensagen. Buchweizen und Pfeilkräuter, die bei uns im Sumpf wachsen, baut der Chinese als Brotfrucht, und Reis mit ihm ein Drittel aller Menschen der anderen Weltteile.

Was uns so alltäglich ist, das wir seiner gar nicht mehr achten und uns arm dünken, wenn der Tisch des Lebens „nur ein Stück Brot“ trägt für uns, das ist dem Tropenbewohner ein kostbarer, oft von fernher gebrachter Lederbissen. Teuer bezahlt so der Mensch das Glück, das was der andere kaum beachtet, und so gibt uns die Feldfrucht noch zuletzt eine gar nützliche Lehre: Der Wert der Dinge liegt nicht in ihnen, sondern in dem, was wir von ihnen halten.

**Casanovas Rittertitel.** Casanova legte großen Wert darauf, stets mit seinem Titel „Ritter von Seingalt“ angedeutet zu werden. Als er eines Tages dem Kaiser Joseph II. vorgestellt wurde, musterte ihn dieser verächtlich und sagte: „Mein Herr, ich verachte die Leute, die sich Titel kaufen.“ „Und die, die sie verkaufen?“, war Casanovas prompter Antwort.

**Schlangen finden nur hin und wieder Nahrung.** Gewöhnlich ist es dann eine verhältnismäßig große Beute. Monatslanges Hungern schadet ihnen nichts, und eine Ueberladung des Magens findet bei ihnen nicht statt.

### Die Zeit verlangt gebieterisch

die äußerste Preisreduktion, und wir fügen uns diesem Zwange. Hier nur einige Beispiele für alle Waren unseres Hauses.

Besuchen Sie uns, Sie werden sehen, daß **wir halten, was wir versprechen!**

Das Riesenlager von **Winter-Mänteln** enthält Mäntel aus besten Stoffen in modernen Formen und vorzüglicher Verarbeitung zu ganz tief gescnkten Preisen!



**KÖNIG-STR. 22-26**

**Das Haus für grosse Weiten**

<b>Moderne Übergangskleider</b> aus reinwoll. Kamehaar-ähnlichen Stoffen elegant gefüttert, nur	<b>25.-</b>	<b>Übergangs-Mäntel</b> aus vorzüglichen Stoffen nur für starke Damen, nur	<b>25.-</b>	<b>Entzück. Nachmittags-Kleider</b> hochelegant verarbeitet, nur	<b>25.-</b>	<b>Reinwollene Strickkleider</b> in mod. Strickarten, nur	<b>15.-</b>	<b>Morgen-Röcke</b> aus Flausch, Wollmusselin und Kasatseid. Jagendruck Serienprets nur	<b>10.-</b>
<b>Impregnierte Gabardine-Mäntel</b> für Regen und Sturm, nur	<b>22.-</b>	<b>Reinwollene Loden-Mäntel</b> in modernen Schnitten, ab	<b>18.-</b>	<b>Produktvolle Wollkleider</b> in gediegener Verarbeitung, auch in großen Weiten, nur	<b>18.-</b>	<b>Original Wiener Strickwesten</b> hochelegant, nur	<b>9.-</b>	<b>Plissé-Röcke</b> reine Wolle, in Marine und Schwarz, nur	<b>8.-</b>
<b>Übergangs-Mäntel</b> aus guten Stoffen englisch. Art ganz auf elegantem Futter, nur	<b>15.-</b>	<b>Reinseid. Gummi-Mäntel</b> in vielen Farben, nur	<b>20.-</b>	<b>Jugendliche Charmeuse-Kleider</b> mit und ohne Ärmel in viel. Mustern, nur	<b>10.-</b>	<b>Sporthemd-Blusen</b> aus guten Waschstoffen und künstlicher Wäsche, nur 5.- und	<b>3.-</b>	<b>Damen-Nachthemd</b> extra weit, mit Kissenkissen u. feiner Seide, für ganz starke Damen, nur	<b>3.50</b>

**Täglich. Eingang von Modellen hocheleganter Abend- u. Nachmittags-Kleider**

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Dienstag, den 25. August, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Ungelstraße 24/25, Großer Saal

Branden-Versammlung der Mechaniker, Optiker, Uhrmacher, Elder u. Eichrinnen

Dienstag, den 25. August, abends 7 Uhr, im Verbandshaus, Linienstraße 83-85, Eingang D, Glöcker Straße

Gruppen-Versammlung aller Formenbauer, Modellschlosser und Modellmacher

Spielplan

unserer Kulturabteilung In der Woche vom 24. bis 30. August: 1. Fern im Süd das schöne Spanien...

Bekanntmachung

Im Wege der Zwangsversteigerung werden öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert: Am Mittwoch, 25. August 1931, vorm. 10 Uhr...

Von der Reise zurück: Dr. med. Edgar Brann

Facharzt für Beinleiden Stieglitz, Schloßstraße 7, 1 Treppe Stieglitz, G. 2, 4341

KLEINE ANZEIGEN

Preise: Überschriftswort 25 Pfennig, Textwort 12 Pfennig Wiederholungsrabatt: 10 mal 5 Proz., 20 mal oder 1000 Worte Abschluß 10 Proz., 2000 Worte 15 Proz., 4000 Worte 20 Proz. / Stellengesuche...

Verkäufe

Empfänger Emil Lehmann, Berlin, mit 49 Jahren, Berlin, mit 49 Jahren...

Kleidungsstücke

Wäsche usw. Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Wohnungen

Wohnungen, Zimmer, Vermietungen

Werkzeuge

Werkzeuge, Musikinstrumente

Musikinstrumente

Musikinstrumente, Grundstücksverkäufe

Grundstücksverkäufe

Grundstücksverkäufe

Bekanntmachung

Die Versteigerung der in den Monaten Oktober, November und Dezember 1930 verkauften und nicht abgehobenen Pfänder...

Großer Preisabbau!

Billig wie noch nie! Inlettel! Oberbett... Kleider... Steppdecken... Wand- u. Wochendeck-Decken...

Bettfedern

und Daunen zu den bekannten billigen Preisen. Bei Einkauf Gratislieferung!

Döhm, Bettfedern-Spezialhaus

Sachsel & Stadler Berlin C., Landsberger Str. 43-47 Nähe Alexanderplatz

Pfänderversteigerung

Die in den Monaten Oktober, November, Dezember 1930 verkauften Pfänder... bei Abteilung II, Glöcker Str. 74...

Zurück: Dr. Heß

Facharzt für Magen-, Darm-, Zuckerl. Friedenau, Friedrich-Wilhelm-Platz 14



Persil bleibt Persil

Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers: Henko, Henkel's Wasch- und Bleich-Soda.

Haben Sie diese Seite der Persil-Packung schon einmal gelesen?

Das ist ein sehr wichtiger Satz: Inhalt reicht für 2 1/2-3 Eimer Wasser.

Wenn also Ihr Waschkessel 5-6 Eimer Wasser enthält, dann sind 2 Einzelpakete Persil (oder 1 Doppelpaket) erforderlich, um eine waschkraftige Lauge zu erzielen!

Alle weiteren Zusätze sind überflüssig. Für jeden Kessel Weißwäsche soll man immer eine frische Lauge in kaltem Wasser neu bereiten!

Die abgekochte Persillauge läßt sich noch sehr gut zum Waschen grober Buntwäsche und für allgemeine Reinigungszwecke verwenden.

Das ist ein sehr wichtiger Satz: Inhalt reicht für 2 1/2-3 Eimer Wasser.

Wenn also Ihr Waschkessel 5-6 Eimer Wasser enthält, dann sind 2 Einzelpakete Persil (oder 1 Doppelpaket) erforderlich, um eine waschkraftige Lauge zu erzielen!

Alle weiteren Zusätze sind überflüssig. Für jeden Kessel Weißwäsche soll man immer eine frische Lauge in kaltem Wasser neu bereiten!

Die abgekochte Persillauge läßt sich noch sehr gut zum Waschen grober Buntwäsche und für allgemeine Reinigungszwecke verwenden.

Das ist ein sehr wichtiger Satz: Inhalt reicht für 2 1/2-3 Eimer Wasser.

Verkäufe

Verkäufe, Bekleidungsstücke

Kleidungsstücke

Kleidungsstücke, Wäsche usw.

Wohnungen

Wohnungen, Zimmer, Vermietungen

Werkzeuge

Werkzeuge, Musikinstrumente

Musikinstrumente

Musikinstrumente, Grundstücksverkäufe

Grundstücksverkäufe

Grundstücksverkäufe

Verkäufe

Verkäufe, Bekleidungsstücke

Kleidungsstücke

Kleidungsstücke, Wäsche usw.

Wohnungen

Wohnungen, Zimmer, Vermietungen

Werkzeuge

Werkzeuge, Musikinstrumente

Musikinstrumente

Musikinstrumente, Grundstücksverkäufe

Grundstücksverkäufe

Grundstücksverkäufe

Verkäufe

Verkäufe, Bekleidungsstücke

Kleidungsstücke

Kleidungsstücke, Wäsche usw.

Wohnungen

Wohnungen, Zimmer, Vermietungen

Werkzeuge

Werkzeuge, Musikinstrumente

Musikinstrumente

Musikinstrumente, Grundstücksverkäufe

Grundstücksverkäufe

Grundstücksverkäufe

Verkäufe

Verkäufe, Bekleidungsstücke

Kleidungsstücke

Kleidungsstücke, Wäsche usw.

Wohnungen

Wohnungen, Zimmer, Vermietungen

Werkzeuge

Werkzeuge, Musikinstrumente

Musikinstrumente

Musikinstrumente, Grundstücksverkäufe

Grundstücksverkäufe

Grundstücksverkäufe

Verkäufe

Verkäufe, Bekleidungsstücke

Kleidungsstücke

Kleidungsstücke, Wäsche usw.

Wohnungen

Wohnungen, Zimmer, Vermietungen

Werkzeuge

Werkzeuge, Musikinstrumente

Musikinstrumente

Musikinstrumente, Grundstücksverkäufe

Grundstücksverkäufe

Grundstücksverkäufe

Verkäufe

Verkäufe, Bekleidungsstücke

Kleidungsstücke

Kleidungsstücke, Wäsche usw.

Wohnungen

Wohnungen, Zimmer, Vermietungen

Werkzeuge

Werkzeuge, Musikinstrumente

Musikinstrumente

Musikinstrumente, Grundstücksverkäufe

Grundstücksverkäufe

Grundstücksverkäufe

Verkäufe

Verkäufe, Bekleidungsstücke

Kleidungsstücke

Kleidungsstücke, Wäsche usw.

Wohnungen

Wohnungen, Zimmer, Vermietungen

Werkzeuge

Werkzeuge, Musikinstrumente

Musikinstrumente

Musikinstrumente, Grundstücksverkäufe

Grundstücksverkäufe

Grundstücksverkäufe

Verkäufe

Verkäufe, Bekleidungsstücke

Kleidungsstücke

Kleidungsstücke, Wäsche usw.

Wohnungen

Wohnungen, Zimmer, Vermietungen

Werkzeuge

Werkzeuge, Musikinstrumente

Musikinstrumente

Musikinstrumente, Grundstücksverkäufe

Grundstücksverkäufe

Grundstücksverkäufe

Verkäufe

Verkäufe, Bekleidungsstücke

Kleidungsstücke

Kleidungsstücke, Wäsche usw.

Wohnungen

Wohnungen, Zimmer, Vermietungen

Werkzeuge

Werkzeuge, Musikinstrumente

Musikinstrumente

Musikinstrumente, Grundstücksverkäufe

Grundstücksverkäufe

Grundstücksverkäufe

Verkäufe

Verkäufe, Bekleidungsstücke

Kleidungsstücke

Kleidungsstücke, Wäsche usw.

Wohnungen

Wohnungen, Zimmer, Vermietungen

Werkzeuge

Werkzeuge, Musikinstrumente

Musikinstrumente

Musikinstrumente, Grundstücksverkäufe

Grundstücksverkäufe

Grundstücksverkäufe

Verkäufe

Verkäufe, Bekleidungsstücke

Kleidungsstücke

Kleidungsstücke, Wäsche usw.

Wohnungen

Wohnungen, Zimmer, Vermietungen

Werkzeuge

Werkzeuge, Musikinstrumente

Musikinstrumente

Musikinstrumente, Grundstücksverkäufe

Grundstücksverkäufe

Grundstücksverkäufe

Verkäufe

Verkäufe, Bekleidungsstücke

Kleidungsstücke

Kleidungsstücke, Wäsche usw.

Wohnungen

Wohnungen, Zimmer, Vermietungen

Werkzeuge

Werkzeuge, Musikinstrumente

Musikinstrumente

Musikinstrumente, Grundstücksverkäufe

Grundstücksverkäufe

Grundstücksverkäufe

# Wohin gehen wir heute?

**Staats Theater**  
 Staatsoper Unter den Linden.  
 Beginn der neuen Spielzeit  
 19 1/2 Uhr: Ab.-Vorst. 321  
**Die Zauberflöte.**  
 Ende gegen 22 1/2 Uhr.  
 Stadt-Schauspielh. Schiller-Theater  
 Gendarmenmarkt, Charlottenburg.  
 Wiederbeginn der Vorstellungen  
 am Samstag, d. 29. August

**Städt. Oper**  
 Charlottenburg  
 Bismarckstraße 34  
 Turnus IV  
 Anfang 20 Uhr  
**Zar und Zimmermann**

**SCALA**  
**BARTO & MANN**  
 Amerikas größte Entertainer  
**TINA MELLER**  
 Weinstraube - Duck Shing  
 Welter Nilsson  
 und das große August-Programm!

**PLAZA**  
 Täglich 5 und 8 1/2  
 Sonntag 2, 5 u. 8 1/2  
**Um 9 Uhr muß ich in die Kaserne!**  
 mit Fritz Servat  
 MONNA, TYMGA  
 DRESSLER&KRA  
 u. das große Programm

**DIE WUNDERSCHAU DER TECHNIK AM FUNKTURM**  
**FUNK · PHONO · TONFILM**  
 Europas größte Ausstellung der elektro-akustischen Industrien 21.-30. August  
 rund 325 Aussteller in 6 Hallen  
 Das Neueste vom Funkwesen  
 Deutschland-Ausstellung aller Sender  
 Strömschutz-Ausstellung  
 Kinderbestell-schau  
 Tonfilmtheater (Wiedergabe des Tonfilms)  
 Täglich Sendedarbietungen der Berliner Funkstunde mit Nachmittags- u. Abendprogramm  
 „Tönende Marionetten“, Phono-Marionetten-Theater täglich ab 11 1/2, Sonntags ab 10 1/2 Uhr!  
 Tonfilm-Theater bringt u. a. Ausschnitte aus kommenden Tonfilmen und Jahresrückblick, tägl. nachmittags fortlaufende Vorstellungen  
 Neue elektr. Musik (Heinrich Hertz-Institut)  
 Wiedergabe der Schallplatte  
 Diaktschallplatten im Deutschen Dorf  
 Gymnastik und Schallplatte  
 Das Neueste vom Fernsehen  
 Die Hallen sind täglich geöffnet von 9, vormittags bis 8 Uhr abends, Funkturm und „Deutsches Dorf“ bis Mitternacht. Eintrittskarte RM 1,50. Beim Kauf von Eintrittskarten an den Schaltern der Berliner U-Bahn, der Stadt- und Ringbahn (Drehzone), bei den Schaltern der Straßenbahnlinien 58, 72, 73 und 93 sowie des Autobus A7 wird freie Mitfahrt gewährt.  
 BERLIN 1931  
 21-30. AUGUST

**„Das Rose-Theater“**  
 ist eine der wenigen sachgemäß geleiteten Bühnen  
 Professor M. Epstein  
**Was wir für die Spielzeit 1931/32 bieten**  
 Stammsitzplätze nach eigener Wahl, freie Kleiderablage und Garderobe, keine Einschreibgebühren, 13 Vorstellungen, Es wird u. a. aufgeführt: Rose Bernd, Führmann Menschel, Viel Lärm um nichts, Zigeunerliebe, Frühling im Wiener Wald.  
**muß auch Sie zufriedenstellen**  
**Abonnieren Sie**  
 I. Rang-Balkon nur 1.- M., II. Parkett nur 0,55 M.  
**Sehr gute Plätze**  
 auch Orchestersitz erhalten Sie noch für folgende Serien:  
 Mittwoch 4 Uhr und Sonnabend 6 Uhr, Sonntag 6 und 3 Uhr.  
 Persönliche Anmeldungen täglich (außer Sonntags) von 10-12 Uhr und 2-7 Uhr im Rose-Brettel, Große Frankfurter Straße 132. Nur ein Besorgungsgang erforderlich!  
 Senden Sie mir Ihren Prospekt  
 Name: .....  
 Wohnung: .....

**Im herrlichen „Europa-Garten“**  
 4 Uhr Tanz im Freien • Kapelle Erickson • Eintritt frei  
 Im Café: Zigeuner Primas Farkas Janos

**Winter Garten**  
 8.15 Uhr Flora 3434 Rauchen erlaubt  
**Barbette! Hoflinger-Sextett, Bourlakov-Truppe, 2 Lencion, LasTurias, Concha-Frankys.**  
 Heute Sonntag 2 Vorstellungen  
 1 und 8 1/2 Uhr, 4 Uhr kleine-Pr.

**»Der Torkrug«**  
 im Hochbahnhof Schliesisches Tor  
 Skaltzer-Ecke Köpenicker Str.  
**Das größte Bier-, Speise- u. Konzerthaus des Ostens**  
 600 Sitzplätze ist nach vollständigem Umbau neu eröffnet. — Paragel. Küche b. vorkostl. Preisen  
 Eigene Spezialitäten:  
 Löffelraben mit Einlage 40 Pfg.  
 Stammessen — 60 und 80 Pfg.  
**Jeden Abend erstklassig. Konzert**

**LUNA PARK**  
 Heute  
**Variété der 10000**  
 Artistik am laufenden Band  
 1. Vorst. 8 Uhr 2. Vorst. 9 Uhr  
 u. a.: Der boxende Bär  
**FEUERWERK**

**CIRCUS BUSCH** Weidemann  
 3840  
 Vorverkauf ab 10 Uhr!  
**Am 29. Aug. 8 1/2 Uhr**  
**Premiere**  
 der Sensationen!!

**CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr  
 Lotharinger Straße 37.  
**Der Eröffnungs-Schlager**  
**Das Parfum meiner Frau**  
 dazu ein erstklassiger bunter Teil.  
 Für die Leser: **Guldscheln 1-4** Perr.  
 Rang Mitte 1 M., Fauteuil u. Balk. 1,25 M.,  
 Sessel 1,50 M., Sonstige Preise:  
 Parkett 75 Pl., Rang 60 Pl.

**Theater des Westens**  
 Tägl. 5 u. 8 1/2  
**Volksvorstellungen**  
**Viktoria**  
 und ihr Husar  
 Billiger Pl. 0,50 M.  
 Theaterstr. Pl. 2.- M.

**Romische Oper**  
 Friedrichstr. 104  
 8 1/2 Uhr  
**Frauen haben das gern ...**  
 Musikal. Schwank von Arnold  
 Musik v. Walt, Kalle  
 Sommer. 9.50-7.00

**In den Maschen des Strafgesetzes**  
 mit Leitfaden für Schöffen u. Geschworene.  
 Von Rechtsanwalt Dr. Tichauer, M. 3. — geb. Eine volkstümliche Darstellung für jedermann. Zu beziehen durch  
**J. H. W. Dietz Nachf. GmbH.**  
 Berlin SW, Lindenstr. 2, Abt. Sortiment  
 und sämtliche Vorwärts-Expeditionen

**Gewinnauszug**  
 5. Klasse 37. Preussisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.  
 Ohne Gewähr Nachdruck verboten  
 Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

12. Ziehungstag 22. August 1931  
 In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne je 10000 M. 63325
4 Gewinne je 5000 M. 85507 296178
22 Gewinne je 3000 M. 55501 79855 122655 152959 223625 227228
265033 297758 312817 325594 398998
48 Gewinne je 2000 M. 4507 15525 41482 47761 79608 80027
134596 190294 197114 172188 178285 183135 183636 216094 224870
249798 253088 256583 267350 301599 306597 313908 382814 376050
104 Gewinne je 1000 M. 565 732 5218 10570 13541 14218 14865
16619 20108 27087 29128 29892 32388 35921 37387 42123 43469
45928 49692 37072 84903 85526 102823 112850 124473 125943
131360 137848 142852 154285 173349 173490 172932 184192 184613
207814 214373 218826 224867 228125 230889 240654 245757 257006
283587 288640 290088 300142 301597 306885 310336 316700
200 Gewinne je 500 M. 1809 2723 4742 10883 14714 15512 20754
22061 36518 37687 38189 41025 45897 46492 59558 67300 69816 52031
59707 78924 80654 83506 83694 105891 108033 109302 114980 118608
121854 136293 130440 130848 133433 136395 141106 143197 151149
155961 159647 182158 187199 170921 180476 184272 184141 197532
201093 202281 203413 208011 210317 212126 214096 226281 226381
227223 231483 231712 238432 238828 238768 245285 248302 250785
256354 253345 268884 281726 282603 285798 286678 289638 291831
293085 304326 304738 312264 319642 320260 333585 334884 339478
340349 340923 343217 350118 351326 352281 354256 355144 363934
364703 371065 376745 378937 380414 385625 388897 390876 393109

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne je 10000 M. 291603
10 Gewinne je 5000 M. 2137 117389 139735 245622 258198
4 Gewinne je 3000 M. 28341 97177
66 Gewinne je 2000 M. 895 3495 11050 16580 19817 25009 30003
30668 34884 42007 58436 66230 73982 74587 77963 104525 111742
127431 141992 148633 150452 163486 189901 203641 206841 226312
304550 330714 342252 350326 361318 366047 378730
88 Gewinne je 1000 M. 1892 4586 10408 23341 27926 28797 29967
32171 60333 67957 70472 71559 72118 75987 80284 80538 91457
117157 126470 133861 182729 130164 132768 136394 144270 153992
161239 188635 184359 199724 201517 203078 212929 215303
216419 268744 284781 289853 298051 308019 311191 316910 316265
320123 325231 346853 360097 379347
130 Gewinne je 500 M. 7184 11617 12793 16870 24828 34400 35069
40905 42334 50847 52569 52750 54984 57770 77953 81545 82612
83215 90564 110305 121177 124931 137411 139852 141313 142644
148591 148659 178470 178547 189239 198412 212658 217331 218877
231276 235632 259496 264156 284684 287446 298104 297810 301129
309365 310602 323059 326094 330393 330537 335083 339654 344473
352044 364068 366675 366627 368934 370652 373760 380826 382281
387028 387636 397569

**HAUS VATERLAND**  
 KUCHEN PASTA  
**Das P**  
 Vergnügungs  
**Restaurant**  
 Berlins  
 BETRIEB KEMPINSKI

**Kurfürstendamm-Theater**  
 Bismarck 449/49  
 8 1/2 Uhr  
**Die schöne Melena**  
 von Jacques Offenbach  
 Regie: Max Reinhardt

**Theater im Admiralspalast**  
 Täglich 8 1/2 Uhr  
**Die Dnbarry**  
 mit Gitta Aipar  
 Preise: 0,50 bis 12,50

**Große Trauring-Fabrik**  
 verkauft fugenlose Trauringe direkt an Private  
 1 Ring 333 gestemp. nur 4,50 bis 7,50 Mk.  
 1 Ring 585 leicht 8,-  
 1 Ring 585 mittel 11,50  
 1 Ring 585 schwer 13,75  
 1 Ring 900 leicht 15,50  
 1 Ring 900 mittel 20,50  
 1 Ring 900 schwer 27,-  
 Mahlay gratis  
 Garantieschein. Gravieren gratis sofort z. Mittnehmen  
**Hermann Wiese**  
 N. Artilleriestraße 30  
 W. Passauer Str. 11  
 S. Kottbuser Damm 2  
 Ges. geschützt

**TRAUMLAND**  
 im  
**SCHLOSS SCHÖNHOFF**  
 Neue Attraktionen!  
 Sonntag 11-12 Uhr  
 Sonntag 3-4 Uhr  
 Sonntag 5-6 Uhr

**Reichshallen-Theater**  
**„Alles verrückt!“**  
 Am 1. Sept.  
**Britton**  
 50 Jahre  
**Stettiner Sänger.**

**Und ist Dein Urlaub noch so klein, im Café Schöneberg mußt Du gewesen sein!**  
 Inhaber: Wolfgang Grunze, Hauptstraße 23/24

**Rennen zu Karlsruh**  
 Sonntag, den 23. August,  
 nachmittags 3 Uhr  
**Hauptjagdrennen.**

**ZOO** Ab nachmittags 4 Uhr  
**Gr. Konzert**  
 Täglich:  
**Tanz im Freien**  
 Auf dem Schaustellungsplatz:  
**Tier-Kindergarten**  
 und **Tier-Schule**  
 Terrarium · Aquarium · Insaktarium.  
 Hund u. Katze in der Kunst

**Schöne, helle, sonnige 1 1/2-3-Zimmerwohnungen**  
 mit Zubehör, auch Geschäftsläden, vermietet die  
**Heimstättengesellschaft Primus**  
 in Berlin-Reinickendorf, Berner Str. 31a

**Waldparzellen**  
 Auch ohne Anzahlung. Direkt vom Eigentümer! Sofort. Bauerlaub. u. Bauvertrag. Reiner Wertzuwachs! Kl. Monatsraten, ab 2,25 an  
**Siedlung „Waldesruh“ b. Senz’g.**  
 nahe dem großen Reolener See 30 Minuten vom Bahnhof  
**Königswälderhäusern**  
 kurz vor Dorf Senz’g am Waldweg, der zur Siedlung führt: großes Schild! Fahrzeit von Hülshof bis Königswälderhäusern 45 Min., Siedlerzone 80 Hekt.  
**M. Grapner, Berlin SW 29**  
 Solmsstr. 27 Tel. Bergmann 270.  
 Täglich Verkauf in der Siedlung Beckenla · Güte: Ed. Holz. Mit Anzahlung auch im Barverkauf. „Waldesruh“, Jah. Richard Beck. Parteigenossen erhält Vergünstig.

**Parzellen viel billiger!!!**  
 ab 1.- bis 1.50 Mk.  
 Ohne Anzahlung, Monatsrate von 15 Mk. an  
**in Kolonie Neu-Rohrbeck**  
 am Rohrbecker Weg: 15 Minuten vom Bah. Dallgow-Döberitz, auch 15 Minuten vom Bah. Finkenkrug  
**ab 2.- bis 3.- Mk.**  
 Ohne Anzahlung, Monatsrate von 25 Mk. an  
**in Gartensiedlung Dallgow**  
 5 Minuten vom Bahnhof Dallgow-Döberitz (zwischen Heerstraße und Bahnhofstraße)  
**Für beide Siedlungen** amt. genehmigter Bebauungsplan, daher sofort Bauerlaubnis, aber kein Bauzwang  
 Kein Zwischenhandel • Keine Wertzuwachssteuer  
 Keine Provision • Kein fliegender Sand, sondern bestes hochkultiviertes Ackerland • Kein Sumpf oder Moor, daher gesunder, trockener Baugrund  
 Kostenlose fachmännische Bauberaterung • Baugeld- und Hypothekenbeschaffung gegen mäßige Gebühren • **Kein Büro am Bahnhof**  
**Ankunft täglich** von 10 bis 19 Uhr bei **H. Müller-Wergt, Dallgow, Bahnhofstraße 15**, Telefon: Falkensee 388 und Berlin-Lankwitz, Dilligstraße 34, Telefon: G 3, Lichtenfelde 2110  
 Sparkassenscheck und Schecks werden in Zahlung genommen!

**Werde Rose-Theater-Abonnent!**  
 Wochentags 5 1/2  
 Sonntags 5 1/2 u. 9 Uhr  
**Mädchen zum Heiraten**  
 Lustig, mit Annemarie Enderle, Traute Rose, Carl de Vogt Armin Schweizer u. a.  
 Preise: 0,50-5,00  
**ROSE-THEATER**  
 Große Frankfurter Straße 132  
 Vorverkauf: Täglich 11-1 und 3-9 U.  
 E. 7, 342

**Karteien bei JUERGENS**  
**Fragen Sie nicht**  
 sondern besichtigen Sie unsere äußerst geräumigen und gut geschnittenen, sonnigen Neubauwohnungen mit Loggia od. Balkon  
**Es lohnt sich! 2 1/2 Zimmer!**  
 Ofenheizung! Alle solide Bauweise  
**Neukölln, Treptower Str. a. Kölln. Ufer**  
 Sie finden bei Vertragsabschluss größtes Entgegenkommen und erhalten für das erste Mietjahr infolge d. jetz. Wirtschaftslage auch erheb. Mietsparnisse  
 Kein Mieterdarlehen, Wohnberechtigungsschein  
**Vermietungsbüro, Treptower Straße 27**  
 täglich 13-18 Uhr, Sonntags 10-13 Uhr  
 Tel. Auskunft Hansa 2433

**Schöne Wohngrundstücke**  
 in beliebiger Größe, an Naturchutzparkstation Waldesruh gelegen, auch mit Wochenendhäusern. Auf Teilzahlung. Plan mit Preis und Bild G. v. Borstel, Soltau.  
**Besonders wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN billig!**  
 in der Gesamtauflage des „Vorwärts“ und